

Theologiestudium



INFO 26

Februar  
2023



Sächsischer Pfarrverein e.V.



**vrk+**

Versicherer im Raum der Kirchen



Nachhaltig leben

Nachhaltig gut versichert.

Ihre Beiträge legen wir als VRK zu 100 % nach strengen ethischen, sozialen und ökologischen Nachhaltigkeitskriterien an.



Mehr erfahren  
[vrk.de/ethisch-nachhaltig](https://vrk.de/ethisch-nachhaltig)

**Sprechen Sie uns an –  
gerne sind wir für Sie da!**

Filialdirektion Ost  
Florian Feix  
Busseallee 23-25  
14163 Berlin  
Telefon 030 41474840  
[fd-ost@vrk.de](mailto:fd-ost@vrk.de)



## INHALT

- 4 Geleitwort
- 6-11 Bericht des Vorsitzenden des Sächsischen Pfarrvereins
- 12-13 Aus der Arbeit der Solidarkasse
- 14-15 Einordnung der Studienergebnisse zur Berufszufriedenheit in der sächsischen Pfarrerschaft
- 16-17 Gespräch der Pfarrvertretung mit Landesbischof Tobias Bilz
- 18-19 Reinhard Junghans: 12 Thesen zu 2000 Jahre Auferstehung Jesu Christi
- 20-29 **Thema 1 Gespräch mit Theologiestudierenden in Leipzig**
- 30-38 **Thema 2 Gefängnisseelsorge im Dialog**
- 39-43 Aktuelles aus der Forschungsstelle „Kirchliche Praxis in der DDR. Kirche sein in Diktatur und Minderheit“
- 44-48 Albrecht Häußler „Gott lässt sich im Menschen dienen“
- 49-61 Fulbert Steffensky „Was unsere Hoffnung nährt“
- 62-65 **Serie:** Pfarrer\*in im Ruhestand
- 66-67 Informationen vom Versicherer im Raum der Kirchen (VRK)
- Lesenswert:**
- 68 Annegret Puttkammer (Hrsg.) „Augenblicke im Kirchenjahr – 20 Bildandachten für die Seniorenarbeit“
- 69 Christine Lässig „Das Lächeln der Natur – Ein Lesebuch für Gartenliebhaber“
- 70 Rainer Metzner „Ein Buch mit sieben Siegeln – Die Redewendungen der Bibel“
- 71 Matthias Pöhlmann „Rechte Esoterik – Wenn sich alternatives Denken und Extremismus gefährlich vermischen“
- 72 Reinhard Junghans – Sonnenaufgang
- 73 Konrad Creutz – Verwunderlich
- 74-75 Termine / Informationen / Pfarrertag u.ä.
- 76-78 Leistungskatalog / Formular Mitgliedschaft

„Wie oft sind es erst die Ruinen, die den Blick freigeben auf den Himmel.“ Viktor E. Frankl

# Geleit Wort

Liebe Schwestern und Brüder im Amt,  
in der Ausbildung und im Ruhestand,



Frieden, wie ihn die Bibel meint, ist der Definition nach als ein breiter und umfassender Zustand von Glück und Wohlergehen zu verstehen, der das gesamte Leben erfasst. Ein Frieden, der das Leben des Einzelnen, wie auch einer ganzen Gemeinschaft einbezieht. Frieden, wie ihn die Bibel meint, geht aus der Beziehung mit Gott hervor. Dieser Frieden bleibt zeitlos aktuell für unsere christlichen Gemeinden.

Als Pfarrer\*innen sind wir „Botschafter an Christi statt“ (2. Kor 5,20). Versöhnung und Frieden liegen dicht beieinander. Dazu brauchen wir regelmäßig einen Ort, an dem wir gut bei uns selbst sein können. Wo Herz und Seele geborgen sind. „Einen sicheren inneren Ort“ haben, wie es Psychologen gerne formulieren. Theologisch möchte ich im Sinne der Jahreslosung sagen: Ich wünsche Ihnen einen Ort, sei er innerlich im Gebet, wenn Sie über einen Bibeltext nachdenken oder wenn Sie an einem schönen Platz z. B. in der Natur oder der Kirche sind, dass Sie spüren können: „Gott sieht mich“. Die letzten drei Jahre haben allen hauptamtlichen Mitarbeiter\*innen im Verkündigungsdienst viel zugemutet. Corona, Strukturdebatten, sinkende Mitgliederzahlen, dazu oftmals ein hoher Krankenstand, haben viele von uns an ihre Leistungsgrenzen gebracht.

Der sächsische Pfarrverein ist für seine Mitglieder da, wenn es Fragen rund um das Pfarrerdienstrecht gibt. Die Mitglieder des Vorstandes haben ein offenes Ohr, wenn Konflikte in den Gemeinden schwelen. Pfarrer\*innen mit gesundheitlichen Einschränkungen im Dienst werden kompetent beraten. Dazu bietet unsere Jahrestagung die Gelegenheit zu persönlichen Begegnungen, fachlichem Austausch und theologischem Input.

Die Beiträge im Heft informieren Sie über die Arbeit des Pfarrvereins und der Solidarkasse. Interviews, Literaturempfehlungen und theologische Anregungen können den eigenen Blickwinkel erweitern. Mögen die Zitate von Victor E. Frankl, dem Begründer der Logotherapie, kleine Reflexionen für den persönlichen Alltag sein. Es lohnt sich, die psychologischen Erkenntnisse Victor E. Frankls sowie die Erfahrungen der Existenzanalyse neu in den Blick zu nehmen und in die seelsorgerliche Arbeit einzubeziehen (z. B. <https://logotherapie.ch>)

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre! Bleiben Sie behütet!

*Gabriele Schmitt*



Jahreslosung 2023

Du bist ein Gott, der mich sieht.

Genesis 16,13

# Vorstandsbericht 2022

auf der Mitgliederversammlung des Sächsischen Pfarrvereins am 7. November 2022 im Martin-Luther-Gemeinde-saal in Dresden.

In diesem Jahr beginne ich einmal chronologisch von hinten: Vom 26. bis 28. September 2022 fand der 76. Deutsche Pfarrerinnen- und Pfarrertag in Leipzig statt. 350 Kolleg\*innen aus ganz Deutschland sowie europäischen Partnervereinen kamen nach Sachsen. Der Sächsische Pfarrverein war somit Gastgeber und Organisator dieses alle zwei Jahre an wechselnden Orten stattfindenden Treffens.

Eigentlich war diese Tagung bereits für 2020 geplant – aber auch hier hatte die Corona-Pandemie einen dicken Strich durch alle Rechnungen gemacht. Das ursprüngliche Thema jedoch wurde beibehalten, und bekam durch die aktuelle Situation eine völlig neue Bedeutung: „Ende der Sicherheit“. Wobei das Thema bewusst ohne Satzzeichen gesetzt war. Weder Punkt noch Fragezeichen. Also weder die sachlich kühle Feststellung „Ende der Sicherheit. Punkt.“ – noch die unsichere, vage Frage „Ende der Sicherheit?“ Dadurch ließ das Thema vieles offen, regte zum Nachdenken und auch Widersprechen an. Und bekam natürlich 2022 eine ganz andere Brisanz als noch zu Beginn der Planungen 2018. Denn inzwischen hatten wir die Verunsicherungen durch die Pandemie erlebt, welche manche sicher geglaubten Gewissheiten hatten wanken und stürzen



sehen. Und dann war zu Beginn dieses Jahres noch der Krieg in der Ukraine ausgebrochen, welchen viele wohl nicht für möglich gehalten hatten. Ende der Sicherheit. Das spüren wir täglich, gerade auch bei Diskussionen um Energieverbrauch, Kostensteigerungen und Einsparmöglichkeiten. Wieder mal, schon wieder, ein Themenkreis, der unsere Gemeinden in ihren Wahrnehmungen und Standpunkten an Zerreißproben führt. Wobei aus meiner Sicht bei den westlichen Landeskirchen noch eine weitere Thematik hinzukommt, welche mit Erschrecken als ein „Ende der Sicherheit“ wahrgenommen wird: Kirchengaustritte, Mitgliederschwund und dadurch eine Einnahmerückgang, der zum Umdenken zwingt. „Ende der Sicherheit“ kann da oft erst zaghaft auch als Chance empfunden werden, eingetretene, bequeme Pfade zu verlassen, noch einmal neu nach den Kernaufgaben und Kernkompetenzen von Kirche zu fragen. Das Hauptreferat hielt Thomas de Maizière, um dabei vor allem die Dilemmata aufzuzeigen, in welchen wir stecken. Es gibt keine einfachen Lösungen; weil es oft so viele zu beachtende Komponenten und mögliche Auswirkungen zu berücksichtigen gilt. Vor allem aber bezog er auch Stellung gegen Panikmache und Schwarzmalerei, wie sie immer mehr (auch in unserer Kirche) Einzug hält. Ebenso verwehrte er sich gegen Negativ-

Schlagzeilen, welche oft Pessimismus erzeugen. Dem hätten wir als Christen eine andere Perspektive und Hoffnung entgegenzusetzen.

Interessant war für viele Gäste der Ortswechsel zu den Veranstaltungen innerhalb der Leipziger Innenstadt. So waren wir neben der Thomaskirche (Eröffnungsgottesdienst mit einer sehr guten Predigt unseres Landesbischofs Tobias Bilz, umrahmt von himmlischen Gesängen des Thomanerchores) und Nikolaikirche (Abschlussandacht) auch in der Katholischen Propsteikirche St. Trinitatis zu Gast. Diese unkompliziert gelebte Ökumene hat doch manche Gäste aus Gegenden mit wesentlich größeren konfessionellen Spannungen sehr positiv überrascht. Bereits am Vorabend hatten der katholische Probst Giehle und der evangelische Oberlandeskirchenrat Ihmels gemeinsam auf sehr vergnügliche Weise das christliche Leben hierzulande konfessionsübergreifend vorgestellt. Auch das ist eben Sachsen.

Der ursprüngliche Plan eines Theaterbesuches zum Sächsischen Abend ließ sich 2022 nicht wieder aufnehmen. Daher haben wir als SPV eingeladen in die Moritzbastei, jenen Studenten Keller gleich neben dem Uni-Riesen. Gerade diese ungewöhnliche Ortswahl stieß auf viel Vorfreude, durften etliche sich doch wehmütig oder rührselig an eigene Studienzeiten erinnern fühlen. Sächsische Kartoffelsuppe, Sächsischer Sauerbraten, Sächsische Quarkkeulen und Wein aus dem nahen Saale-Unstrut-Gebiet kamen als wahre Gaumenfreuden gut an. Ein Cabaret rief die Vielzahl sächsischer Erfindungen ins Bewusstsein, und unten in der Ver-

anstaltungstonne lud die sächsische Pfarrerband „Black Holes“ mit Professioneller Verstärkung zum Zuhören oder gar Tanzen ein. Es tat sehr gut, so viele positive Rückmeldungen zu erhalten für drei gelungene Tage in Leipzig. Daher sei an dieser Stelle all jenen gedankt, die bereits vor vier Jahren mit den Planungen begonnen hatten – und dann sogar teilweise durch die Pandemie nicht zum Zuge gekommen waren. Für mich war es eine wohltuende Erfahrung, gemeinsam mit etlichen Vorstandsmitgliedern die alte Planung aufgreifen zu können und den neuen Gegebenheiten anzupassen. Ich bin dankbar für dieses verlässliche Team und alle Ideen und Inspirationen, die zum Gelingen beigetragen haben.

Etwas enttäuscht waren wir über die geringe Teilnahme aus der sächsischen Pfarrerschaft. Allerdings fand ja nur drei Wochen vorher bereits der Pfarrertag unserer Landeskirche als Dienstberatung des Bischofs mit der Pfarrerschaft statt. Diese zeitliche Nähe war unglücklich. Im vorherigen Gespräch mit der Landeskirche hatten wir lediglich eine noch größere Nähe vermeiden können. Und ich fand es bedauerlich, dass ein in Leipzig stattfindender Deutscher Pfarrerinnen- und Pfarrertag in unserer sächsischen Kirchenzeitung, dem SONNTAG, nur als Randnotiz vorkam.

Ansonsten war natürlich auch dieses vergangene Jahr geprägt von Gesprächen mit dem Landeskirchenamt. Hatte 2021 noch die Frage der Pfarramtsleiterstellen im Großen für viel Wirbel gesorgt, so ging es jetzt um die Details, vor allem um Vakanz jeder Art. Aus der Praxis hat sich als gut erwiesen, wenn es feste Vertretungsregelungen bereits



im normalen Pfarramtsalltag gibt. Es hat sich bewährt, festgelegt zu haben und zu wissen, wer wo einspringt und vertritt, wenn jemand – aus welchem Grund auch immer – ausfällt. Kommt es tatsächlich zu einer Vakanz, so soll die vertretende Pfarrperson nach 3 Monaten Vakanz jetzt auch die Zulage für die Pfarramtsleitung bekommen. Bei Krankheitsvertretungen für die Pfarramtsleitung über längere Zeit ist das so nicht möglich, weil Pfarramtsleiter\*innen ja weiterhin die Zulage erhalten, auch im Krankheitsfall. Daher soll hier der bereits in der Urlaubsverordnung § 12 vorgesehene Zusatzurlaub gewährt werden. Pfarrerrinnen und Pfarrer im Probedienst sollen künftig nicht mehr mit der Pfarramtsleitung beauftragt werden, da sich dies als überfordernd und ungünstig erwiesen hat. Damit entfällt auch die unglückselige Diskussion

um eine Nichtzahlung der Zulage an Probedienstler\*innen. Solche Diskussionsgänge zeigen deutlich, wie angespannt die Personalsituation in unserer Landeskirche ist. Jahrelange Sparmentalität – so begründet sie auch gewesen sein mochte – hat zu Überarbeitung, Frustration und Abwanderung geführt. Das betrifft nicht nur die Pfarrerschaft, trifft aber die Pfarrerschaft, wenn in den Kirchengemeinden und -verwaltungen das Personal ebenfalls zunehmend fehlt, die zu erledigende Arbeit aber nicht geringer wird. Am Ende sind es Pfarrerrinnen und Pfarrer, die sich entweder verantwortlich fühlen oder sogar verantwortlich sind, dass alle Aufgaben erledigt werden und das Gemeindeleben nicht übermäßig unter der Personalnot leidet. So gleichen sie – Ihr alle! – vieles aus, und überlasten sich noch mehr. Daher haben wir uns als

Pfarrervertretung auch für bessere Arbeitsbedingungen und Entlohnung der Mitarbeiterschaft eingesetzt. Wir alle, auch die Leitung der Landeskirche, müssen wahrnehmen, dass es nicht mehr wie früher als attraktiv empfunden wird, für „die Kirche“ zu arbeiten. Wir sind nur noch ein Mitbewerber um Arbeitskräfte wie alle anderen auch. Und da andere oft bessere Arbeitsbedingungen bieten und mehr Lohn zahlen, bekommen wir kaum Bewerbungen, ja wandern uns sogar gute Mitarbeitende zunehmend ab. Daher liegt es im Interesse der Pfarrerschaft, dass Mitarbeitende bessere Entlohnung und Arbeitsbedingungen bekommen. Sonst müssen wir am Ende zu viel selbst erledigen.

Für Irritationen hat auch unser Umgang mit der schon länger erwähnten Studie zur Berufszufriedenheit der Pfarrerrinnen und Pfarrer gesorgt. Irritiert waren wir zuerst selbst – gab doch das Ergebnis der Studie von Tobias Esche aus dem Jahr 2020 etwas ganz Anderes wieder, als es unserer Wahrnehmung entsprach. Ja, so sei das eben mit Studien, argumentierten manche. Gelegentlich sei das Ergebnis anders als die eigene Empfindung. Da müsse man über sich selbst nachdenken, was an der eigenen Wahrnehmung nicht stimme. Oder wollten wir so lange Studien in Auftrag geben, bis uns das Ergebnis einmal passe? – Schließlich nahm sich unser Vorstandsmitglied Manja Pietzcker noch einmal den Ergebnissen der Studie an. Manja hatte vor ihrem Master der Theologie bereits das Diplom als Psychologin erworben und hat den Knackpunkt herausgefunden: Der Kern des Problems lag in der Formulierung der Fragestel-

lung, in der Begriffswahl. Gefragt worden war nach der Berufszufriedenheit; gemeint gewesen war aber eigentlich die Arbeitszufriedenheit bei der Ausübung des Pfarrberufs. Die Sinnerfüllung im Beruf ist bei den meisten naturgemäß sehr hoch – wollten sie doch unbedingt Pfarrerrinnen und Pfarrer werden. Nimmt man jedoch die Arbeitszufriedenheit als Maß, sind 31,3 % der Rückmeldenden unzufrieden mit ihrer Situation im Beruf; fast jede / jeder Dritte – „ein durchaus alarmierendes Bild“, resümiert Manja Pietzcker. Hier bleibt also einiges nachzubessern, um den Pfarrberuf auch in Zukunft attraktiv zu erhalten – oder aber wieder zu gestalten.

Die Studie ist auf unserer Homepage zu finden unter: <https://saechsischerpfarrverein.de/studie-zur-berufszufriedenheit/>.

Ob wir eine neue Studie mit verbesserter Fragestellung in Auftrag geben, ist noch in der Diskussion.

Eine kleine Kuriosität bescherte uns die zukünftige Erhebung der Umsatzsteuer auch im kirchlichen Bereich. Gelegentlich kommt es ja zu Beurlaubungen vom Dienst in einer Landeskirche zur Dienstleistung in einer anderen Landeskirche o.ä. Hierbei soll aus steuerrechtlichen Gründen der Versorgungsbeitrag vom Versorgungsberechtigten selbst gezahlt werden. Im Ganzen geht es um einen Betrag von wenigen Dutzend EUR, der wiederum steuerlich geltend gemacht werden könne. Allerdings: mit einer solchen Regelung würde plötzlich der Grundsatz des Alimentationsprinzips des öffentlich-rechtlichen Pfarrdienstverhältnisses aufgegeben – zwar nur ein winziges Stück, aber die Tür wäre offen.

Diese Problematik hatte bereits die Pfarrergesamtvertretung der VELKD auf den Plan gerufen, und nun bekamen auch wir ein eher unscheinbares Anschreiben, selbigem Anliegen für Sachsen zuzustimmen. Nein, das lehnen wir aus o.g. Gründen ab. (nachträgliche Anmerkung: die Landessynode hat am 12.11.2022 dieser Änderung dennoch zugestimmt).

Überhaupt wünschen wir uns mehr Transparenz in solchen Fragen. Immerhin wurde uns auf unser Drängen hin von Seiten der Landeskirche eine Tabelle präsentiert, welche die Gehaltstruktur in der Landeskirche aufzeigt. Hierbei geht es nicht um Personen, sondern welche Pfarrstelle wie dotiert ist. Jene Tabelle wurde uns beim Gespräch mit dem Präsidenten an die Wand gebeamt. Ausdrucke erhielten wir nicht. Fotos waren unerwünscht. Sollte es da etwas zu verbergen geben? Das können wir wohl nur mit einem verschmitzten Lächeln zur Kenntnis nehmen.

Auch über das sich rasant ändernde Berufsbild „Pfarrer\*in“ haben wir mit dem Landeskirchenamt gesprochen. Theologen werden immer mehr zu Managern als zu Seelsorgern. Das wird durch die neuen Strukturen noch verstärkt (werden). Besonders Personen auf Pfarramtsleitungsstellen werden (zwangsläufig?) den Kontakt zu den Gemeindegliedern reduzieren bis streckenweise verlieren. Nachdem alle bei der letzten Strukturreform gedacht und gehofft hatten, erst einmal zur Ruhe kommen zu dürfen, geht es jetzt schon wieder los: 2025, mit Zahlen für 2040. Jahreszahlen wabern manchmal wie böse Geister durch die Reihen. Es fällt mancherorts schwer, optimistisch in die

Zukunft zu blicken, oder gar Optimismus zu verbreiten. Dabei müssten wir eigentlich sprühen von Gottvertrauen.

Oftmals vermisse ich dies auch in der Verkündigung. Ja, der Krieg in der Ukraine sitzt uns wohl allen in den Knochen. Und die Energiekrise löst etliche Ängste aus. Aber ist das reell? Leben wir nicht in einem der reichsten Länder der Erde? Müssten wir das nicht kraftvoll kompensieren können? Stattdessen erlebe ich viel Pessimismus. Und Flucht ins privat Religiöse. Licht unter den Scheffel. Vom Salz der Erde wenig zu spüren. Wo bleiben unsere Visionen – aus jahrtausendealter Glaubenserfahrung heraus? Übrigens reden wir seit Jahrzehnten von Bewahrung der Schöpfung. Es wird gemahnt zur Schonung von Ressourcen und weniger Vergeudung von Energie. Passiert ist nicht viel. Auch in der Kirche nicht. Zumindest nicht, wenn man sieht, wie aktiv viele jetzt angesichts von Preissteigerungen werden. Weil es da ans Eigene geht. Muss / musste es erst so weit kommen?

Im Vorstand hat es wiederum einige Veränderungen gegeben. Ulrike Penz aus Mylau bei Reichenbach haben wir für den Kirchenbezirk Plauen zur Mitarbeit im Vorstand gewinnen können. Jan Teichert hat seinen Dienst als Gefängnisseelsorger in der JVA Torgau aufgenommen. Er bleibt jedoch sächsischer Pfarrer und somit auch Vorstandsmitglied. Maria Bartels hat auf ihre neue Pfarrstelle nach Michaelis-Frieden in Leipzig gewechselt. Damit ist zwar die Vorstandslücke in Leipzig geschlossen, aber im Kirchenbezirk Zwickau aufgerissen. Ebenso hat die vorhin erwähnte Manja Pietzcker ihre Pfarrstelle in Dresden aufgegeben und

ist in den Kanton Glarus in der Schweiz gewechselt. Somit ist auch der Kirchenbezirk Dresden-Mitte im Vorstand derzeit nicht repräsentiert. Wir werden uns um Nachfolge bemühen, wobei wir sehr die weibliche Komponente im Blick behalten wollen.

Für das kommende Jahr planen wir wieder eine Jahrestagung im gewohnten Format. Bitte merkt Euch bereits Montag, den 6., bis Mittwoch, den 8. November 2023 vor. Wir sind schon auf der Suche sowohl nach einem geeigneten Ort als auch nach einem spannenden Thema. Gern gehen wir auch auf Eure Vorschläge und Wünsche ein.

Damit kommen wir zum Schluss noch einmal auf unseren Verein selbst. Derzeit haben wir 548 Mitglieder; knapp ein Drittel hiervon sind Ruheständler. 65 % der aktiven, aber nur knapp 30 % der Ruheständler\*innen sind Vereinsmitglieder. Im Berichtszeitraum gab es zwar wieder drei Austritte, aber auch neun Eintritte. Jedoch sind ebenso neun Kollegen aus ihrem Leben abgerufen worden, derer wir hier wie üblich noch einmal gedenken:

Friedemann Böhm aus Bannewitz, zuletzt Cranzahl; Gerhard Kiock aus Sehma; Martina Lüttich-Hildebrandt hier aus der Martin-Luther-Gemeinde Dresden-Neustadt, zuletzt Heidenau; Dr. Sieghard Mühlmann aus Leipzig; Horst Rasche aus Dresden, zuletzt Dittersbach-Dürrröhrsdorf; Matthias Brand aus Annaberg-Buchholz, zuletzt Wiesa; Rainer Petzold aus Dresden; Wolfgang Jäger aus Burkensdorf, zuletzt Niederbobritzsch und Siegfried Blechschmidt aus Hirschfeld (Zwickau).

Wir sind ihnen dankbar für ihren Dienst



und befehlen ihren Geist in Gottes Hände gemäß Psalm 31: Du hast sie erlöst, HERR, du treuer Gott.

Bleibt mir zum Schluss der Dank: der Dank an den Vorstand, an alle Mitglieder, jede und jeden Einzelnen. Manche kennen ja die derzeitige Situation in meinem Pfarramt. Und dazu dann noch der Vereinsvorsitz und die Pfarrervertretung... Aber nein – ganz ehrlich, das hier ist mein Ausgleich. Bei allen Quereilen im Pfarramt und im Kirchspiel – im Pfarrverein und in der Pfarrervertretung kann ich wieder auftanken. Denn hier erlebe ich ganz viel Zusammenarbeit, Zusammenhalt und Verantwortungsbeusstsein. Womit ich auch immer in unsere Sitzungen kommen – irgendjemand sagt garantiert: „Ecki, da mache ich mit.“ Und: „da helfe ich dir.“ Oder: „Darum kümmere ich mich; das übernehme ich“. Es ist für mich ganz wunderbar, so zusammenarbeiten zu dürfen. Per Zoom – und zum Glück immer öfter wieder auch in Realpräsenz. Daher Euch allen: ein großes DANKE! Gebe uns Gott die Möglichkeit, noch viel miteinander bewegen zu können.

# Bericht zur Arbeit der Solidarkasse 2022



Die regelmäßigen Spenden von knapp 400 Pfarrerrinnen und Pfarrern, einschließlich der Schwestern und Brüder im Ruhestand, ermöglichten nach zwei Jahren Ausnahmesituation in Jahr 2022 für die Arbeit der Solidarkasse wieder ein Jahr „Normalbetrieb“. Aus den 10 Partnerkirchen der Solidarkasse wurden 18 Familien zum Urlaub nach Sachsen und an die Ostsee eingeladen, 12 Pfarrerrinnen, Pfarrer bzw. Mitarbeitende und ihre Partner\*innen erhielten eine Einladung zur Ökumenischen Urlaubsgemeinschaft. Ich erlebte in der direkten Begegnung mit den Gästen erstmals die Freude und Dankbarkeit der Eingeladenen. In den teilweise bewegenden Momenten habe ich immer wieder auf die vielen hingewiesen, die mit ihren Spenden die Einladungen möglich machen – Sie alle. Seien Sie versichert, dieses Zeichen der Solidarität wird wahrgenommen als erfahrbare Verbundenheit im Glauben. DANKE für Ihre Unterstützung der Solidarkasse! Damit die Freude und der Dank etwas plastischer werden, möchte ich einige Zitate anfügen, die mir geschrieben oder im Gespräch direkt mitgeteilt wur-

den. Eine alleinerziehende Pfarrerin aus Tschechien konnte mit Ihren Kindern Urlaub an der Ostsee machen und schrieb anschließend: „Ich möchte mich ganz herzlich für die Möglichkeit eines wunderschönen Urlaubs mit Kindern in Lubmin bedanken. Die Jungs waren zu ersten Mal am Meer und, wie sie mir erzählten, wurde für sie ein Traum wahr. Ich weiß, dass sie sich ein Leben lang an diese schöne Zeit erinnern werden. Wir danken Gott und euch für dieses außergewöhnliche Geschenk.“ Mehrere Teilnehmende der Ökumenischen Urlaubsgemeinschaft erzählten, dass sie noch nie so lange (16 Tage) mit ihren Partner\*innen im Urlaub waren. Eine Pfarrerin fügte hinzu: „Diese Tage tun uns so gut, sie sind eine so große Freude für uns.“ Wir alle wissen aber, dass auch das Jahr 2022 trotz der geringeren Auswirkungen der Corona-Pandemie kein „normales“ Jahr war. Der Befehl Putins zum Einmarsch der russischen Armee in der Ukraine hat uns allen die brutale und gewalttätige Fratze des Krieges gezeigt, hat uns sinnloses Leid unübersehbar in den Blick gerückt. Die Urlaubseinladungen an zwei Familien aus Russland konnten nicht realisiert werden. Der Vorstand entschied, die dafür eingeplante Summe dem Nothilfefonds für die Ev.-Luth. Kirche im europäischen Russland hinzu zu fügen. Wunderbarer Weise fand sich noch vor dem Sommer ein Weg, das Geld nach Russland zu schicken. So



konnte für zwei Familien Urlaub in Russland ermöglicht werden. Die Partnerkirchen der Solidarkasse in Rumänien, der Slowakei und Tschechien waren von den Auswirkungen des Krieges gegen die Ukraine in besonderer Weise betroffen. Viele, viele Geflüchtete suchten in diesen Ländern Schutz. In den oft kleinen Gemeinden unserer Partnerkirchen wurde Außerordentliches bei der Unterbringung und Integration der Geflüchteten geleistet. Mit OKR Friedemann Oehme konnte ich im Mai dieses Jahres eine Besuchsreise zu den Partnerkirchen in Tschechien und der Slowakei unternehmen. In den Gesprächen erhielten wir wichtige Informationen über die aktuelle Situation. Der Bericht über diese Reise ist auf der Website der Solidarkasse veröffentlicht. Dort finden sich auch Angaben über die wirtschaftlichen Lebensverhältnisse der Pfarrerrinnen und Pfarrer in diesen Kirchen: <https://saechsischer-pfarrverein.de/wp-content/uploads/2022/09/Bericht-Besuchsreise-202205b.pdf>. Schließlich noch eine Information zu dem altbewährten Nothilfefonds der Solidarkasse: In diesem Jahr kehrten wir wieder zu der vor Corona üblichen Praxis zurück und stellten jeder Partnerkirche 3.000 Euro zur Verfügung. Mit dem Geld wird auf Antrag der jeweiligen Kirchenleitung in persönliche Notsituationen Hilfe geleistet. In den „Nachtgesprächen“ während der Ökumenischen Urlaubsgemeinschaft lernte ich Wichtiges über die Hintergründe der Notsituationen, die oft hinter den Anträgen stehen: Wenn das Einkommen nicht ausreicht, die Kosten des Lebensunterhalts zu bestreiten, müssen an „eigentlich“ wichtigen Stellen Abstriche gemacht werden. Neben Urlaubsreisen, die zuerst gestrichen würden, seien das

oft auch Versicherungen. – Mit diesem Wissen lässt sich ganz anders einordnen, was in diesem Jahr an dringenden Bitten um Unterstützung bei uns einging: Hilfe nach einem Pfarrhausbrand, in anderen Notsituationen Geld für die Rechnung von Krebsoperationen und der Nachsorge. Der Vollständigkeit halber sei noch vermerkt: Zur Mitgliederversammlung der Solidarkasse im November 2021 fanden Vorstandswahlen statt, ein ja nicht wirklich aufregender Vorgang, wenn es darum geht, neben allen Diensten noch eine zusätzliche, ehrenamtliche Aufgabe zu übernehmen. Die Mitgliederversammlung folgte dem Antrag des bisherigen Vorstands und stimmte der Erweiterung des Vorstands um ein weiteres Mitglied zu. Dem Vorstand gehören jetzt an: Pf. i. R. Konrad Creutz (Hinterhermsdorf), Pfn. Bettina Klose (Dresden), Pf. Dr. Robert Mahling (Königsvartha, Vorsitzender), OKR Friedemann Oehme (Referent für Ökumenische Beziehungen im LKA, stellv. Vorsitzender), Pf. Michael Ramsch (Purschwitz, Schatzmeister) und Pfn. Dr. Cornelia v. Ruthendorf-Przewoski (Bautzen). Von meiner Seite ein herzlicher Dank dem alten/neuen Vorstand für die vertrauensvolle und konstruktive Zusammenarbeit! Superintendent i. R. Martin Henker Geschäftsführer



## Einordnung der Studienergebnisse zur Berufszufriedenheit in der sächsischen Pfarrerschaft



Immer wieder hören die Mitglieder der Pfarrervertretung von unzufriedenen Kollegen und Kolleginnen. Unter anderem aus diesem Grund wurde eine repräsentative Umfrage zur Arbeitszufriedenheit unter der sächsischen Pfarrerschaft initiiert, deren Ergebnis auf den ersten Blick diesen Eindruck jedoch nicht bestätigt. Mit klassischen Fragebogeninstrumenten erhoben sind die Befragten in der überwiegenden Mehrheit ziemlich zufrieden mit ihrer Arbeit/ihrem Beruf. Woher aber kommen dann all die Klagen?  
Eine mögliche Erklärung könnte sein, dass es „Jammern auf hohem Niveau“ ist, dass es also bei allem Positiven, den dieser Beruf bietet, natürlich immer auch Schwierigkeiten und Ärgernisse im

konkreten Arbeiten gibt und der Fokus der Aufmerksamkeit nur in Richtung dieser verschoben ist.  
Es könnte aber auch sein, dass trotz aller (möglicherweise auch strukturell bedingten) Schwierigkeiten in der konkreten Arbeit die Befragten in der Studie eben eher darauf fokussiert haben, dass es ja doch ein wundervoller Beruf ist.

Für letzteres spricht, dass die Studie nahelegt, dass für die Kollegen und Kolleginnen die mit Abstand wichtigste Komponente der Arbeitszufriedenheit die berufliche Sinnerfüllung ist (hier fand sich die höchste Korrelation überhaupt). Dies bedeutet, dass – egal wie „schlecht“ das eigentliche Arbeiten ansonsten ist – durch die naturgemäß vorhandene

Sinnerfüllung (man wird eben nicht Pfarrer/in wie man einen sonstigen Job annimmt) und möglicherweise auch die ja de facto nicht vorhandenen Alternativen (wo sonst als in einer Kirche kann man als Pfarrer/in arbeiten) die Gesamteinschätzung der eigenen Situation geprägt wird.

In diese Richtung deutet auch die Ausdifferenzierung der Arbeitszufriedenheit nach Bruggemann, welche für die Befragung zu Grunde gelegt wurde und zeigt, dass zwar nur 16,7% klar unzufrieden mit ihrer Arbeitssituation sind, aber auch unter den vordergründig Zufriedenen 14,6% eben eigentlich nicht mit der Situation zufrieden sind, sondern nur ihre Ansprüche den Gegebenheiten angepasst haben, da sie sie sowieso nicht ändern können (resignative bzw. Pseudozufriedenheit).

Wenn man die Ergebnisse in dieser Richtung beleuchtet, ergibt sich also ein durchaus alarmierendes Bild, welches auch die in der Pfarrervertretung wahrgenommenen Klagen erklären könnte. Mit 31,3% ist in der sächsischen Pfarrerschaft nahezu jede/r DRITTE mehr oder weniger unzufrieden mit seiner Arbeitssituation (nicht mit dem Beruf!).  
Wenn man dann noch die Ergebnisse zum chronischen Stresserleben hinzuzieht, die eine insgesamt hohe subjektive Belastung signalisieren, besonders hinsichtlich der Arbeitsüberlastung, eines hohen Erfolgsdrucks und einer wahrgenommenen sozialen Überlastung, gepaart mit der deutlichen Diskrepanz zwischen dem hohen Stellenwert von verlässlich freien Tagen (welche die meisten als sehr wichtig angeben)

und der tatsächlichen Chance, diese auch zu nehmen (fast die Hälfte gaben an, manchmal, selten oder gar nie einen wöchentlichen freien Tag zu haben), so sollten die Alarmglocken schrillen. Denn dies ist ein deutliches Warnsignal, dass hier die Burnout-Gefahr deutlich erhöht ist! Es sollte, so sieht es auch der Verfasser der Studie, Besorgnis erregen, dass 36,9% eine durchschnittliche Wochenarbeitszeit von 60 oder mehr Stunden angaben!

Gerade die hohe persönliche Verbundenheit mit dem Beruf „Pfarrer/in“ (und damit der Berufung) in Kombination mit den offensichtlich wahrgenommenen hohen zeitlichen und ressourcenzehrenden Anforderungen erzeugt Scherkräfte, die eine Person unter Umständen nicht auf Dauer aushalten kann. Das Sinnbild für Burnout ist nicht ohne Grund die an beiden Seiten angezündete Kerze: die Begeisterung für die Rolle als Pfarrer/in mag schier grenzenlos sein – je heftiger sie brennt, umso eher ist sie eben auch aus-gebrannt. Dem Phänomen immanent ist, dass die Betroffenen ein Problembewusstsein für diese Dynamik erst entwickeln, wenn von der Kerze nur noch sehr wenig übrig ist. Insofern wäre es gut, Warnsignale wie in dieser Studie frühzeitig ernst zu nehmen, sowohl von institutioneller wie von selbstfürsorglicher Seite.

27. Januar 2022

Manja Pietzcker  
Master der Theologie, Dipl.-Psychologin

„Wer ein „Warum“ hat,  
kann mit fast jedem „Wie“ umgehen.“  
Viktor E. Frankl



# Gespräch

## der Pfarrvertretung mit Landesbischof Tobias Bilz

Anfang Dezember 2022 traf sich die Pfarrvertretung in guter Tradition mit Landesbischof Tobias Bilz im Landeskirchenamt. Mit einer Andacht zur Tageslosung beginnt die Sitzung. Darin sieht Landesbischof Bilz einen großen Bedarf an Orientierung in der Gesellschaft. Als Pfarrerinnen und Pfarrer sind wir mit unseren Gemeinden mit den Menschen unterwegs, um Orientierung zu suchen und zu finden. Die Frage, wie wir unsere Situation zu Gott in Beziehung setzen können, kann unser Denken und Handeln leiten.

Der Landesbischof kann sich vorstellen, dass die Pfarrvertretung als theologisches Gegenüber zu anderen Gremien der Landeskirche Akzente setzt. Besonders wichtig ist ihm die Arbeit mit Kindern und Familien. In der Gesellschaft gibt es starke Veränderungen in der Glaubens- und Lebenshaltung in den Familien und der jüngeren Generation. Glaubensgrundlagen sind oft nur noch rudimentär vorhanden. Für Rituale braucht man nicht mehr die Kirche. Bis zum Sommer gab es ca. 8000 Austritte von vorwiegend jungen Menschen, besonders in den Zentren Leipzig und Dresden. Dem kann nur entgegenwirkt werden, so der Bischof, wenn die Menschen Kirche als Heimat erleben. Die nächste Generation Pfarrerinnen und Pfarrer sind möglicherweise die „Lost Generation“ im traditionellen Pfarrerberuf.

Im Anschluss findet ein Erfahrungsaustausch mit der Pfarrvertretung zu den o.g. Themen statt. Das Dilemma der

Pfarrer\*innen einerseits gegenüber den Erwartungen des Kirchenvorstandes und der Gemeinderealität andererseits wird beschrieben. Das Beziehungsgeschehen und die Kommunikation werden dabei ungeheuer wichtig erlebt.

Landesbischof Bilz betont, dass wir in unseren Gemeinden ein Klima brauchen, welches neue Formen, Wege der Begegnung u.ä. ermöglicht. Im Jahr 2023 ist eine „Zukunftswerkstatt Gemeindepädagogik“ geplant“. Es wird wesentlich sein, dass wir uns größtmöglich auf die Bedürfnisse der nächsten Generation einstellen.

Ein weiteres Gesprächsthema der Pfarrvertretung ist die Nachwuchsgewinnung fürs Pfarramt durch die Anerkennung anderer theologischer Abschlüsse. Württemberg geht hier voran, indem es, vorerst für 10 Jahre befristet, Kandidaten anderer, staatlich anerkannter theologischer Hochschulen ins Vikariat übernimmt.

Die Ausbildung an den Universitäten zielt auf das „Formen“ von theologisch denkenden Persönlichkeiten, die natürlich auch als Gegenüber zur Gemeinde wichtig sind. Die Gemeinde denkt aber kaum theologisch reflektierend. Kommunikationsfähigkeit in alle Milieus ist dort wichtig. Wichtig ist dem Bischof die Ausbildung einer Persönlichkeit, die im Gemeindealltag bestehen kann.

Das Thema einer angemessenen Besoldung zu 100 Prozent nach A13 wird angesprochen. Das Berufseinstiegsgehalt ist

bei jungen Menschen sehr wichtig! Ein ausführliches Gespräch dreht sich um die Umsetzung der Strukturreformen und die Ergebnisse der missionarischen Pfarrstellen. Wo es erforderlich ist, kann nachgesteuert werden. Eine Konzeptentwicklung für Pfarramtsteams für eine zukunftsfähige Arbeit soll vorgebracht werden. Diese Prozesse verbrauchen viel Zeit und Konzepte müssen öfter umgearbeitet werden. Das verursacht u.U. viel Frustration. Die Zusammenarbeit in den Teams sollte möglichst mit Supervision begleitet werden. Die Erfahrung vieler Pfarrer\*innen ist, dass eine Dienstgemeinschaft viele Jahre braucht, um wirklich vertrauensvoll und effektiv arbeiten zu können. Supervision sollte Standard werden und darf nicht als Schwäche einzelner Kolleg\*innen dargestellt werden. Die Wahrnehmung der Kirche in den Me-

dien ist ambivalent. 70-80 Prozent der Menschen entnehmen daraus, was sie für Kirche halten. LB Bilz beschreibt die Diskrepanz der Wahrnehmung seiner öffentlichen Interviews im Verhältnis zu seiner alltäglichen Arbeit, für die es in den Medien kaum ein Interesse gibt. So kann u.U. ein einseitiges oder verzerrtes Bild entstehen.

Ausblick auf Höhepunkte 2029 und 2030: 2029 feiert der Freistaat 1100-jähriges Bestehen, zu dem ein große Landesausstellung geplant ist. Evtl. kann es dazu einen Landeskirchentag geben. Ein wichtiges Thema wird 2030 der 500-jährige Gedenktag an das Augsburger Bekenntnis von 1530 sein. Landesbischof Bilz bedankt sich für die konstruktive Zusammenarbeit mit der Pfarrvertretung im vergangenen Jahr. (GS)



# 12 Thesen

zu 2000 Jahre Auferstehung Jesu Christi  
Dr. Reinhard Junghans, Borna



Die Kreuzigung und Auferstehung Jesu fanden höchstwahrscheinlich im Jahre 30 statt. So ergibt sich für das Jahr 2030 ein entsprechendes Jubeljahr. Für das Reformationsfest fing die evangelische Kirche schon 10 Jahre zuvor an zu feiern. Da wird es allmählich Zeit, für das große Fest unserer Glaubenshoffnung allmählich Vorbereitungen zu treffen. Dieses Fest nehmen die folgenden 12 Thesen zum Anlass:



**1.** Die Auferstehung Jesu Christi inspirierte und inspiriert Menschen, sich mit viel Energie für ein erneuertes gerechtes und friedliches Leben einzusetzen (Philipper 3, 10f).

**2.** Aus wissenschaftlicher Sicht kann die leibliche Auferstehung Jesu Christi nur als Torheit verstanden werden (1. Korinther 1, 18; Apostelgeschichte 17, 32).

**3.** Die Erfahrungen mit dem Auferstandenen zu biblischer und späterer Zeit sind vor allem ein intensives geistliches Erleben (1. Korinther 15, 8; Apostelgeschichte 9, 3-5).

**4.** Die Deutung der Auferstehung im Sinne des Heilshandelns Gottes basiert auf der unmittelbaren Verbindung von Kreuzigung und Auferstehung am Passahfest und der entsprechenden jüdischen Theologie zum Passahfest (Römer 1, 1-4; 1. Korinther 5, 7 b).

**5.** Die Auferstehungshoffnung lässt sich keinesfalls auf nachvollziehbare irdische Fakten reduzieren, sondern ist eine von Gott in die Schöpfung eingebaute grundsätzliche Wirklichkeit des Bewusstseins (1. Korinther 15, 20-22).

**6.** Die Vorstellung von der Auferstehung der Toten entwickelt sich zunehmend zu einem geistlichen Geschehen (1. Korinther 15, 42-44).

**7.** Der Taufsegen verbindet das Schöpfungshandeln Gottes mit der Auferstehungshoffnung, auf dass Menschen zum ewigen Leben bewahrt werden (Römer 6, 3-5).

**8.** Das Abendmahl ist die geistliche Stärkung des Getauften auf dem Weg zum ewigen Leben (1. Korinther 11, 23-26).

**9.** Die Auferstehungshoffnung lässt sich nicht durch scheinbar unumstößliche Machtverhältnisse beeindrucken, sondern versucht für den Menschen

Wege zu finden, die zu der neuen Herrlichkeit Gottes führen (1. Petrus 1, 3-5).

**10.** Die Auferstehungshoffnung gibt der menschlichen Seele einen tiefen Sinn, Böses mit Gutem zu überwinden (Römer 12, 21).

**11.** Auferstehung ist nicht nur ein Geschehen für nach dem Tod, sondern findet schon dort statt, wo Menschen durch ihr Handeln Schuld und Ungerechtigkeit überwinden und etwas von dem zukünftigen Reich Gottes erzählen (Matthäus 10, 7f).

**12.** In der Auferstehung des Menschen vollendet der barmherzige Gott dasjenige, das Menschen in Liebe und Barmherzigkeit begannen (Philipper 1, 5 b).

*Wir müssen zwischen Leiden und Verzweifeln unterscheiden. Ein Leiden mag unheilbar sein, aber der Patient verzweifelt erst dann, wenn er im Leiden keinen Sinn mehr sehen kann. Viktor E. Frankl*

*Der Mensch handelt nicht nur gemäß dem, was er ist, sondern er wird auch, wie er handelt. Viktor E. Frankl*

*Die letzte der menschlichen Freiheiten besteht in der Wahl der Einstellung zu den Dingen. Viktor E. Frankl*

# Gespräch mit Theologiestudent\*innen in Leipzig



Foto v.li.: Lucian Dörfel, Johann Mende, Eva Hohmuth, Tobias Haueis, Justus Geilhufe  
Johann Mende (20), 2. Semester, Grundstudium mit Sprachen und Bibelkunden  
Lucian Dörfel (23), 8. Semester, plant nach Tübingen zu wechseln  
Tobias Haueis (25), 10. Semester, Theologisches Studienjahr in Jerusalem  
Eva Hohmuth (24), 12. Semester, kurz in Rumänien, dann kam die Pandemie  
Pfarrer Dr. Justus Geilhufe, Ansprechpartner im Pfarrverein für junge Pfarrer\*innen.

Die Student\*innen haben das Ziel, ein kirchliches Examen abzulegen und ins Pfarramt zu gehen. Dafür haben sie sich auf der Liste der Theologiestudent\*innen der EVLKS eingetragen.

**Was hat Euch im Glauben geprägt? Welcher religiöse Gedanke hat Euch ins Studium geführt? Welches Berufsziel habt ihr?**

**Tobias:** Das ist eine sehr lange Ge-

schichte. Ich komme aus einem wenig religiösen, eher atheistischen Elternhaus. Meine Mutter ist kirchenfern, mein Vater geht an Weihnachten in die Kirche. Im Erzgebirge haben wir eine starke kirchliche Tradition, die dort auch gepflegt wird. Ich bin durch die Konfirmandenzeit dazu gekommen. Im Anschluss daran bin ich in die Junge Gemeinde gegangen. Ein Kumpel ist in dieser Zeit sehr wichtig für mich gewesen.

Der christliche Glaube hat mich sehr berührt. Dazu die christliche Gemeinschaft. In mir war eine große Sehnsucht nach Gott. Dass es da mehr gibt, als wir sehen können. Viele meiner Lebensfragen haben in der Jungen Gemeinde Antworten gefunden. 2015 hatte ich ein persönliches Tief. In dieser Zeit lagen wichtige Sinnfragen in meinem Leben obenauf, wie z. B. das Thema Leid. Diese Zeit war für mich sehr prägend und ich erkannte, dass ich in den Verkündigungsdienst gehen möchte. Ich möchte Jesus Christus verkündigen und den Trost und Halt weitergeben, den ich damals im Glauben erfahren habe. Um noch mehr Klarheit zu gewinnen, habe ich dann erstmal ein FSJ gemacht. Dabei habe ich von außen eine starke Bestätigung erfahren, diesen Weg weiterzugehen.

**Johann:** Ich komme aus einem sehr christlichen Elternhaus. Der Gottesdienst gehörte an jedem Sonntag dazu. Ich bin mit Kindergottesdienst, Christenlehre und Konfirmandenunterricht aufgewachsen. Der Glaube stand für mich bisher nicht so existenziell infrage. Ein tieferes Nachdenken gab es für mich, als dann eine persönliche Entscheidung gefallen ist. Der Gedanke ins Pfarramt zu gehen, hat mich auf dem Weg immer wieder beschäftigt, auch das Studium der Theologie natürlich. Aber manchmal war es für mich auch immer wieder sehr fern. Ich hatte gewisse Vorurteile. Ich habe mich dann zu einem FSJ entschlossen, um der Frage nachzugehen, was Gottes Plan für mein Leben ist. Auf diesem Weg habe ich gemerkt, dass ich für den Beruf des Pfarrers auch Stärken mitbringe und habe viele Gespräche geführt. Ich habe lange dafür gebetet und

darum gerungen, bis dann am Ende die Entscheidung stand. Inzwischen bin ich sehr dankbar dafür und hatte noch keinen größeren Zweifel, dass der Weg ins Theologiestudium richtig ist.

**Eva:** Ich kann an Tobias anknüpfen. Ich komme auch aus einem Haushalt, in dem Religion keine Rolle gespielt hat. Ich bin traditionell getauft und konfirmiert. Papa ist ausgetreten. Mit der Mama sind wir an Weihnachten in die Kirche gegangen. Ich hatte dann auch eine Lebensphase, in der es mir krankheitsbedingt sehr schlecht ging. Ich war in der 10. Klasse und musste in die Hautklinik. Danach habe ich an einer Erlebnisrüstzeit des Jugendpfarramtes von Zwickau teilgenommen. Das hat für mich etwas bewegt in dem Sinne, dass ich den Glauben, den ich durch kirchliche Institutionen mitbekommen habe, dann tatsächlich als meinen eigenen annehmen konnte. Ich habe mich damit auseinandergesetzt und dies als Fügung erlebt. Direkt nach der Rüstzeit kam eine junge Pfarrerin in die Gemeinde, Maxi Rehm. Sie hat es irgendwie geschafft, das Feuer für den neuentdeckten Glauben aufrecht zu erhalten. Sie kam gleich zu Beginn in die Junge Gemeinde hinein und erzählte von ihrem Theologiestudium und dass es auch immer noch studiert werden kann. Das hat mich sehr interessiert. Zu dem Zeitpunkt wollte ich eigentlich Chemie studieren, habe aber dann bei ihr ein Praktikum gemacht und bemerkt, dass diese Aufgaben „ganz meins“ sind. Ich habe mich daraufhin in der Fakultät in einige Vorlesungen mit hineingesetzt und gemerkt, dass auch das Studium sehr interessant ist. In meiner Familie hat es danach etwas Widerstand gegeben, weil es doch

Befürchtungen gab, ich wollte dann alle „Bekehren“. In der Familie gab es eine Tante, die immer alle zu Himmel und Hölle bekehren wollte. Beim Studium habe ich gespürt, das ist der richtige Platz für mich. Was ich an Begabungen mitbringe, passt dort hin.

**Lucian:** Ich komme aus einem christlichen Elternhaus. Meine Eltern sind Zeit ihres Lebens in der Landeskirchlichen Gemeinschaft engagiert. Deren Frömmigkeit hat mich in meinen Jugendjahren sehr geprägt. In dieser Zeit war ich im EC sehr aktiv gewesen. Die Frage, welcher religiöse Gedanke mich ins Studium gebracht hat, kann ich sogar genau benennen: Es war der Gedanke der Nachfolge. Wir haben bei uns im Gemeinschaftshaus den Spruch „Christus spricht: Komm, folge mir nach.“ stehen. Das hat mich schon früh berührt in dem Sinne, dass dieses Wort etwas von mir fordert. In meiner späteren Jugendzeit kam der Gedanke dazu, auch in den Verkündigungsdienst zu gehen. Ich hatte in meinem schulischen Umfeld so viele Freunde, die noch nie etwas von Jesus gehört hatten. Ich wollte das gerne weitergeben. Zu dieser Zeit war mir aber noch nicht klar, ob dies als Jugendreferent oder im Pfarramt sein konnte. Erst während des Studiums bin ich dann zur EVLKS gestoßen und habe Anschluss gefunden. Vorher war der Kontakt zur Sächsischen Landeskirche eher sporadisch. Ich war seit meiner Konfirmation nicht mehr im Gottesdienst gewesen und habe mich in der Jugendarbeit engagiert. Parallel zu meinem Studium hat sich das wieder geändert. Den Gedanken der Nachfolge kann ich auch im Pfarramt leben. Er begleitet mich heute weiter.

**Wie erlebt Ihr die Kirche in dieser Zeit? Was macht Euch Sorgen? Auf welche Weise habt Ihr Berührung mit der Amtskirche? Was habt Ihr erlebt?**



**Eva:** Wenn ich in meiner Heimatgemeinde Werdau Gottesdienst halte, spüre ich, wie sich die Gemeinde freut, dass Kirche weitergeht. Das berührt mich sehr. Dort gibt es derzeit mehrere Vakanzen und die Strukturproblematik bindet viel Energie. Ich finde es wichtig, dass Menschen einen Ort finden, wo sie ihren Glauben leben können, wo alles zusammengehalten wird.

**Justus:** Das Interview hat sich aus Gesprächen im Vorstand entwickelt, bei denen wir über den theologischen Nachwuchs gesprochen haben. Vor allem um die Frage, wie Ihr die Amtskirche erlebt, geht es uns als Pfarrverein. Wo seht ihr Baustellen in unserer Kirche? Welche Dinge machen euch sorgen? Was sollte verändert werden?

**Tobias:** Mit fallen drei Sachen ein, die mir Sorgen machen und mich sehr beschäftigen: 1. Die Bandbreite von sehr unter-

schiedlichen theologischen Strömungen in unserer Landeskirche – die durchaus gut sind und ihre Berechtigung haben, aber vor allem die Frage, wie wir damit umgehen. Sehr deutlich wurde mir dies in der Zeit, wo es um die Person Carsten Rentzing ging und die Fronten der Landeskirche deutlich wurden. Wo man versucht hat, sich gegenseitig auszuspielen und zu vereinnahmen. Das fand ich sehr traurig. Es macht mir Sorgen, wie man manchmal Kirche lebt und das gemeinsame Fundament scheinbar vergisst. 2. Die Strukturreformen mit der Ungewissheit, wo es als Kirche hingehen kann und hingehen wird. Gerade diese Ungewissheiten beschäftigen auch die Menschen vor Ort in den Gemeinden. Das sollte man nicht vergessen. Ich denke allerdings auch, dass Gottvertrauen die wichtigste Basis ist. 3. Wie kann Kirche sprachfähig bleiben? Wenn man viel mit Atheisten zu tun hat, merkt man, dass viele auch mit den „Basics“ nichts mehr anfangen können. Wie kann man eine Sprache finden, in der das Evangelium verständlich zu seinen Hörern gebracht wird? Diese Frage beschäftigt mich auch sehr im Studium.

**Johann:** Ich glaube ich kann mich hier anschließen. Ich sehe mit Sorge, wie die Entwicklung der Gemeindegliederszahlen weitergeht. Ebenso die Zahl der Pfarrer\*innen. Ich nehme viele Stimmen wahr, die sagen: Kirche muss verändert werden. Traditionelle Werte finde ich wichtig und sollen bewahrt werden. Dennoch stellt sich die Frage, wie mache Dinge auch verändert werden können. Persönlich habe ich das Gefühl, dass unsere Kirche nicht so gastfreundlich ist. Menschen von außerhalb

finden nur sehr schwer Zugang in unsere Strukturen. Gerade auch Menschen, die nicht kirchlich sozialisiert sind. Ich frage mich, wie es gelingen kann, dass sich diese Situation verbessert. Dazu könnte die kirchliche Sprache vereinfacht werden. Gelegenheiten bieten sich gerade bei Gottesdiensten, an denen viele eher kirchenferne Menschen teilnehmen, z. B. Konfirmationen oder Weihnachten. Die „normalen“ Elemente des Gottesdienstes, wie z. B. das Glaubensbekenntnis können kurz erklärt werden und wichtig ist ein gut gestalteter Gottesdienstablauf für die Teilnehmer\*innen. An solchen Tagen ist es für mich auch denkbar, einige liturgische Elemente wegzulassen. Ein anderer Gedanke ist für mich, die Gottesdienstformen mehrmals im Monat zu wechseln. Freiere Formen mit modernen Liedern und Elementen können neben traditionellen Formen stehen. Daneben kann es ergänzende Gottesdienstvarianten geben, die beide Formen verbinden. Ich bin dankbar, dass unsere Kirche vor den notwendigen Veränderungen die Augen nicht verschließt. Ein Baustein dazu ist die derzeitige Initiative: „Kirche, die weitergeht“. Daran gefällt mir besonders gut, dass damit „aufs Eis gegangen wird“, d.h. es ist nicht sicher was dabei herauskommen wird. Wichtig ist, Neues auszuprobieren, selbst wenn Fehler passieren. Nicht nur nach innen zu denken und zu sparen, sondern auch nach außen zu investieren und sich auszuweiten.

**Lucian:** Ich kann auch noch etwas ergänzen. Sorgen macht mir die Frage, wie es jetzt in der Corona-Pandemie weitergehen kann. Teilweise haben Gemeinden, die vorher eigentlich stabil waren, solche Zerwürfnisse und

Meinungsverschiedenheiten beim Thema Corona erlebt. Sie haben es nicht geschafft, Kompromisse zu finden. Gerade in Krisenzeiten sollte die Kirche den Menschen helfen und sie zusammenführen. Es gab natürlich auch positive Beispiele. Ich habe mir aber trotzdem von der Kirchenleitung mehr Initiative gewünscht, nach außen hin für die Gemeinden einzutreten. Das ist die Erfahrung, die ich zu dieser Zeit in den Gemeinden gemacht habe.

**Welche Unterstützung erhaltet Ihr während des Studiums von der Landeskirche? Wie habt Ihr bisher Euren zukünftigen Arbeitgeber kennengelernt? Was wäre wünschenswert?**

**Eva:** Ich bin seit dem ersten Semester auf der Landesliste und habe dann im zweiten Semester den Posten der Konventssprecher\*in angetragen bekommen. Daher wusste ich zeitig, was für Unterstützung seitens der Landeskirche möglich ist. Ich habe „Gemeinsame Tagungen“ mit vorbereitet und durchgeführt. Eine Unterstützung für die Israel-Summer-School habe ich mit in Anspruch genommen.



**Bitte beschreibe für die Leser\*innen nochmal kurz, was dieser Konvent ist.**

**Eva:** Es gibt eine Liste für Studierende, auf der man sich eintragen kann, wenn man in den Pfarrdienst der Landeskirche übernommen werden möchte. Das gibt es in allen anderen Landeskirchen auch. Wer auf dieser Liste steht, erhält dann auch Unterstützung. Das sind z. B. Büchergeld, Beihilfen zu Tagungen, für das Gemeindepraktikum, wo man für eine bestimmte Zeit eine Wohnung braucht und auch Informationen in Form von Mails, was ansteht. Ich habe z. B. darüber einen KSA-Kurs gemacht, den die Landeskirche getragen hat. Die meisten sächsischen Studierenden studieren in Leipzig. Aber nicht alle. Alle Menschen auf dieser Liste bilden den Konvent der sächsischen Theologiestudierenden, die sich bis zu drei Sprecher\*innen wählen und die verschiedenen Aufgaben, wie z. B. einen Sitz im Prüfungsamt, Leitung und Vorbereitung von Konventstreffen, übernehmen. Zuletzt haben wir die Konventsstrukturen etwas verändert und die Aufgaben, die z. B. auch die Vorbereitung von Tagungen, Vernetzung mit anderen Studierendenkonventen u.a. einschließen, verändert und auf mehr Schultern verteilt.

Der Konvent trägt auch die Anliegen der Studierenden in das Landeskirchenamt. Jetzt bin ich nicht mehr Sprecherin. Mit KRin Dr. Astrid Reglitz, Referentin für theologische Aus- und Fortbildung, ist die Kommunikation mit dem LKA besser geworden, weil sie aktiv nachfragt. Kommunikation hat sich verändert und funktioniert heute anders. Ich habe wahrgenommen, dass die meisten Kommilitonen nicht wussten, was es



überhaupt für Unterstützungsmöglichkeiten gibt.

Die gemeinsame Tagung mit Gemeindepädagogen, Sozialarbeitern, Lehramtsstudenten, Kirchenmusikern und Theologiestudenten ist cool, weil die Studierenden sich auch ein Thema auswählen und man Kontakte zu den anderen Professionen knüpfen kann. Man kann sich aber auch für Tagungen unterstützen lassen, die unabhängig von der EVLKS besucht werden. Es gibt ein Tagegeld von 15 Euro. Für den Studienortwechsel gibt es einen Reisezuschuss in Höhe von 300 Euro. Für Verwunderung sorgte im deutschlandweiten Netzwerk der Studierenden, wenn ich berichtete, dass es bei uns einen Zuschuss gibt, wenn wir heiraten oder ein Kind taufen lassen. Aber das ist natürlich sehr schön, auch wenn es eher selten in Anspruch genommen wird.

**Justus:** Mein Vorschlag im Pfarrverein ging in die Richtung, den Zuschuss für Tagungen aufzustocken. Für Mitglieder im Pfarrverein gibt es auch ein Begrüßungsgeld von 200 Euro, wenn ein Kind geboren wird und 1000 Euro für die

Einrichtung des ersten Amtszimmers. Es lohnt sich für Berufsanfänger, Mitglied im Pfarrverein zu sein. Dazu eine kostenfreie 3-tägige Tagung im Jahr u.a.m.

**Tobias:** Als Ergänzung: Zu Weihnachten bekommen wir einen Büchergutschein. Im Grundstudium sind es 50 Euro, im Hauptstudium 100 Euro.

**Eva:** Manchmal ist der Kirchenbezirk, zu dem man gehört, auch noch großzügig mit Büchergutscheinen.

**Lucian:** Insgesamt bin ich damit ganz zufrieden. Für die Tagungen könnte der Zuschuss etwas höher sein. Das Büchergeld finde ich sehr gut. Damit habe ich mir schon gute Fachbücher angeschafft. Was ich mir noch mehr wünschen würde, ist geistliche Begleitung, die zu mindestens punktuell stattfinden könnte. Ich freue mich gerade sehr darüber, dass an unserer Fakultät das erste Mal wieder Abendmahl gefeiert werden soll mit Pfarrer Markus Franz. Das signalisiert mir, jemand von der Landeskirche hat Interesse daran, dass es mir geistlich gut geht. Nach den Zwischenprüfungen, wenn sich die Frage nach einem Wechsel des Studienortes stellt, gibt es eine praktische Beratung. Das sind m.E. auch geistliche Fragen, die einen bewegen: Wie geht mein Weg mit Gott dann weiter. Geistliche Begleitung ist auch in dem Sinne wichtig, dass ich zu prüfen habe, ob ich zur Landeskirche passe. Wenn sich erst beim Übernahmegespräch herausstellt, dass die gegenseitigen Erwartungen und Voraussetzungen weit auseinanderliegen, ist das zu spät. Ich selbst habe zu solchen Fragen einen guten und wichtigen Prozess erlebt, weil ich in einer Gemeinde Anschluss hatte, in denen diese Fragen besprochen werden konnten.



Ich beobachte bei vielen Studierenden in Leipzig, dass sich die Gemeindegliederung erst relativ spät entwickelt und teilweise auch gar nicht vorhanden ist.

**Johann:** Ich fand das Aufnahme-prozedere in die Landesliste sehr anstrengend. Ich kenne viele Studenten neben mir, die während des Studiums total überfordert sind, die ganzen Unterlagen zusammenzutragen. Ein handschriftlicher Lebenslauf und ein Motivations-schreiben werden erwartet. Die Landesliste ist wohl als eine Art Vorbewerbung zu sehen, weil es ja auch um finanzielle Mittel geht. Das kann ich einerseits verstehen. Es bleibt aber die Frage: Muss die Landesliste schon die Aufgabe einer Vorbewerbung erfüllen? Darüber kann man diskutieren. Ich saß wirklich fast eine Woche daran, um alles zu schreiben und zusammen zu stellen. Positiv ist, dass der restliche Vorgang ziemlich schnell ging. Frau Reglitz war sehr an einem persönlichen Gespräch interessiert. Auch wenn einmal Probleme auftreten. Ich habe mich sehr willkommen gefühlt.

**Eva und Tobias:** Ich habe damals nur ein Schreiben bekommen. An einem Gespräch hatte niemand Interesse. Da hat sich viel verbessert.

**Tobias:** Die Landesliste und die gemeinsame Tagung mit den Moritzburgern

sind auch eine gute Möglichkeit sich zu vernetzen. Das ist wirklich wichtig. Allerdings finde ich die Hürde mit den umfangreichen Unterlagen zu hoch und nicht angemessen.

**Lucian:** Die Hürde wäre für mich gar nicht so das Problem. Eher habe ich wahrgenommen: Ihr dürft Euch gerne bewerben und wir wollen Euch auch unterstützen.

**Die Landeskirche kann sich auch weiterentwickeln und die Aufgabe des Pfarrvereins ist, diese Entwicklung mit anzustoßen.**

**Tobias:** Der Pfarrverein kann auch gerne einmal mit zum Konvent kommen.

**Justus:** Der Kontakt mit den Konvents-sprecher\*innen kann über mich laufen. Meine Aufgabe im Pfarrverein ist es, den Kontakt zu den jungen Pfarrer\*innen zu pflegen.

**Damit nähern wir uns der Frage nach der „praxis pietatis“... im studentischen Alltag. Es gibt in Leipzig dafür Pfarrer Markus Franz in der Evangelischen Studentengemeinde (ESG).**

**Tobias:** Für geistliche Begleitung ist er m.W. auch verantwortlich bei den Studierenden. In der Fakultät hing dazu jetzt ein Plakat mit wichtigen Informationen. Was mich gerade sehr freut ist, dass gerade jetzt in Leipzig die Fakultätsandachten sehr aufblühen. Durch Corona war das alles eingeschlafen. Derzeit gibt es 5-6 Andachten in der Woche. Meist werden sie von Studierenden gehalten, aber auch einige Professoren bringen sich mit ein. In guter Erinnerung habe ich auch Andachten mit Abendmahl im alten Fakultätsgebäude mit den Professoren.

Das ist eine ganz besondere geistliche Gemeinschaft, die mir guttut. In Leipzig gibt es auch die vielen verschiedenen studentischen Hochschulgruppen wie z. B. CampusConnect, SMD, den Theokreis, ESG und KSG.

**Eva:** Bei der KSG habe ich sehr davon profitiert, an deren Exerzitien im Advent teilzunehmen. Dieses Erlebnis habe ich für mein Studium als sehr fruchtbar erlebt. Es lohnt sich, auch mal in andere Gruppen hineinzuschnuppern, mit denen man sonst eher nur wenig Berührungen hat.

**Wenn ihr im Studium ein Fach abwählen könntet, welches wäre das? Gibt es einen Lieblingsdozenten, der heraussticht?**

**Tobias:** Die Sprachen könnten durchaus etwas weniger sein. Gerade am Anfang ist es für mich ein reines Sprachstudium gewesen. Bisher habe ich das große Latein nicht mehr gebraucht. Ebenso ist das platonische Griechisch in seiner Relevanz für das Theologiestudium nicht überzeugend nachvollziehbar. Das Sprachenstudium hat leider nur sehr wenig mit Theologie zu tun. Meine Lieblingsfächer sind Praktische Theologie und Kirchengeschichte. Beides macht mir sehr viel Freude. Prof. Zimmerling und Prof. Deeg sind Namen in der Praktischen Theologie, die jeder kennt.

**Lucian:** Sie machen beide im gleichen Fach sehr unterschiedliche Dinge. In der systematischen Theologie unterscheiden sich die beiden Professoren in ihrer Lehre jedoch kaum voneinander. Die meisten meiner Freunde wechseln eigentlich wegen der Praktischen Theologie nach Leipzig.

**Johann:** Ich habe gerade viele Sprachen. Manchmal würde ich gerne über andere Dinge nachdenken....

**Ihr habt alle das berufliche Ziel Pfarramt. Das hat mich überrascht. Gibt es einen Plan B für Eure Berufswahl?**

**Justus:** In manchen Landeskirchen läuft es meiner Erfahrung nach schon auch anders. Aber in Sachsen ist es den Studierenden schon relativ klar, wenn sie die Entscheidung treffen und sich auf der Landesliste eintragen, dann auch das Pfarramt anzustreben.



**Eva:** Ich habe tatsächlich eine Art „Plan B“ in der Hinsicht, dass ich mir eine Aufgabe in der Seelsorge bzw. Beratung vorstellen kann, wie sie in diakonischen Beratungsstellen angeboten wird. Dazu gibt es die Möglichkeit neben dem Pfarramt eine Ausbildung in Supervision, Klinikseelsorge o.ä. zu machen.

**Lucian:** Mir ist es klar geworden, dass ich ins Pfarramt gehen möchte. Seit dem 7. Semester bin ich mir sicher. Ich erkenne diesen Weg als eine Berufung.

**Justus:** Hat Dir dabei die Landesliste geholfen, einige Schritte in diese Richtung zu gehen?

**Lucian:** Erst einmal auf der Liste zu stehen, war mir seit dem 3. Semester wichtig. Das macht die Richtung deutlicher.

Und im Gegenzug hat die Landeskirche auch ein Interesse daran und möchte mich bei diesem Weg unterstützen. Das hat mich angeregt, nach den Wurzeln und der Ausrichtung der Landeskirche zu fragen und mich damit auseinander zu setzen.

**Hat der Glaube Konsequenzen für Euren Lebensstil oder die politische Haltung? Es gibt viele Möglichkeiten, wie man sein geistliches Interesse ausdrücken kann.**

**Eva:** Ich würde sagen, dass mich mein Studium „liberaler“ gemacht hat. Ich bin mit einer eher charismatischen und fromm-konserativen Prägung ins Studium gekommen. Ich habe mit der Zeit eine große Offenheit entwickelt. Ich bin sowohl in der ESG als auch im Theokreis unterwegs. Ich bin in einer Leipziger Gemeinde, in der Peterskirche, die weit im „liberalen“ Spektrum steht. Das habe ich als Gewinn wahrgenommen. Ich finde es sehr wichtig, dass sich die Kirche in die Gesellschaft einbringt! Gerade in einer Großstadt kann man in den Stadtbezirk hineinwirken und sich vernetzen. Ich habe tatsächlich schon mit dem Gedanken gespielt, in eine Partei einzutreten. Jedes Mal nach einer Wahl, wenn die AfD Stimmen erhält, kommt mir dieser Gedanke. Ich kann das Gedankengut der AfD kaum mit dem christlichen Glauben verbinden. Mir fällt es sehr schwer, den Menschen hinter einem AfD-ler zu sehen. Ich weiß wohl, dass ich nicht zu schnell über einen Menschen urteilen darf. In dem Fall fällt es mir aber sehr schwer.

**Dazu kann ich Euch als Referenten und**

**Gesprächspartner für den Theokreis den OKR Christoph Seele empfehlen. Er ist Beauftragter der EVLKS bei der Landesregierung und kennt sich gut mit den politischen Strömungen in Sachsen aus und welche politischen Meinungen hinter den Parteien stehen.**

**Johann:** Prinzipiell finde ich es gut, wenn sich die Kirche auch über die Kirchenmauern hinausbegibt. Allerdings stellt sich schon die Frage, inwiefern das für eine Pfarrer\*in gut ist, sich öffentlich zu einer Partei zu positionieren. In dem Punkt bin ich noch unschlüssig. Wichtig bleibt für mich, auch Aufgaben zu übernehmen, die nicht primär kirchlich sind.

**Lucian:** Natürlich hat mein Glaube auch Konsequenzen für meine politische Haltung. Im Hinblick auf das Pfarramt versuche ich eher das zu trennen. Daher würde ich nicht in eine Partei eintreten, selbst wenn sie meine Interessen vertritt. Ich möchte mich schon einbringen, die Politik aber nicht in die Kirche holen. Ich erlebe in dem Punkt bei mir eine Spannung. Ich versuche in der Gemeinde unterschiedliche Positionen eher über Glaubensinhalte zusammenzubringen. Ich bin gespannt, wie es später wird. Möglichweise mache ich aber auch die Erfahrung, in einzelnen Fragen stärker nach außen zu argumentieren.

**Wie erlebt Ihr Pfarrer\*innen, die Euch begegnen?**

**Tobias:** Es sind schon auch Vorbilder. Ich kenne einige jüngere Pfarrer, die es schaffen, modern zu sein und die jüngere Generation zu erreichen. Das aber auch in einer Weise, bei der ich sagen kann, das ist Verkündigung und ist ehrlich. Wegweisend finde ich die „missio-

narischen Pfarrstellen“. Hier hat Kirche den Mut etwas auszuprobieren und zu experimentieren. Für mich ist das der richtige Weg.

**Johann:** Ich stelle doch immer wieder fest, dass das Theologiestudium sehr wissenschaftlich und intellektuell ist. Es ist dann eine große Herausforderung, das im Beruf wieder ein Stück weit abzulegen, um nahe bei den Menschen zu sein. Ich beobachte, dass Pfarrer\*innen, die das nicht schaffen, Probleme in der Praxis mit der Gemeinde haben. Ich beobachte mit der Zeit auch bei mir eine solche Entwicklung und werde aufmerksam bleiben.

**Eine Frage zum Schluss: Was ist Euch heilig?**

**Lucian:** Der Sonntag. Gerade durch Corona habe ich in dieser Zeit gelernt, wie schön es ist, den Sonntag als den Tag zu feiern, an dem der Herr auferstanden ist.

**Tobias:** Die Gemeinschaft ist mir heilig. Die Gemeinschaft der Heiligen. Dort wo man lebt, wo man zusammenkommt in guten wie in schlechten Zeiten. Wo man sich bestärkt in Wort und Sakrament.

**Eva:** Ich schließe mich Tobias an: Die Gemeinschaft ist mit heilig.

**Johann:** Die Heilige Schrift ist mir heilig. Jetzt am Anfang des Studiums lerne ich die Bibel noch einmal ganz anders schätzen, auch durch die Bibelkunde. Ich lerne dabei Querverbindungen kennen.

**Justus:** Der Pfarrverein vertritt die Pfarrer\*innen zur Landeskirche hin und versucht Hilfestellungen zu geben, wo Bedarf ist. Was wollt Ihr den ca. 650 Mitgliedern und Leser\*innen des Vereinsheftes zum Abschluss noch sagen?

**Lucian:** Häufig höre ich in Gesprächen mit anderen Studenten, dass sie durch Pfarrer zum Theologiestudium gekommen sind, die sie angesprochen und ermutigt haben, diesen Weg zu gehen. Besser noch finde ich die Gemeinden zu bitten, darauf zu sehen und miteinander zu beten, dass Gott junge Frauen und Männer auf einen Weg in die geistlichen Berufe sendet. Für die Studenten ist es dann gut zu wissen, im Hintergrund sind Menschen, die für mich beten und mich unterstützen.

**Eva:** Das kann ich bestätigen. Ich bin auf diesem Weg auch durch eine Pfarrerin angeregt worden. Persönliche Begegnung hat natürlich das Risiko, dass es auch schiefgehen kann. Es gibt aber auch gute Chancen, dass eine Ermutigung zu einem kirchlichen Beruf gelingt.

Das Gespräch führte Gabriele Schmidt, Redaktion SPV-Info.

*Es kommt nie und nimmer darauf an, was wir vom Leben zu erwarten haben, vielmehr lediglich darauf: was das Leben von uns erwartet.*

Viktor E. Frankl



# Gefängnisseelsorge

## im Gespräch mit SPV-Info

"Jesus Christus spricht:  
Ich war im Gefängnis und  
ihr seid zu mir gekommen."

Matthäus 25,36

**In jeder Justizvollzugsanstalt (JVA) in Deutschland arbeiten Gefängnisseelsorger\*innen. In Justizvollzugsanstalten sind sie Gesprächspartner\*innen für Menschen in einer besonderen Lebenssituation. Sie begleiten Gefangene in Fragen des Glaubens und Lebens, der Schuld und der Vergebung.**

**Pfarrerin Anne Straßberger (A.S.)** arbeitet auf halber Pfarrstelle seit 2015 als Gefängnisseelsorgerin in der JVA Chemnitz/Frauenvollzug der Bundesländer Sachsen und Thüringen und betreut ca. 270 Inhaftierte.

**Pfarrer Jan Teichert (J.T.)** arbeitet seit September 2021 als Gefängnisseelsorger in der JVA Torgau und ist Ansprechpartner für derzeit 230 männliche Inhaftierte.

**Welche Aufgaben haben Seelsorger\*innen in der JVA?**

**A.S.** In der JVA Chemnitz bin ich Pfarrerin für eine Hausgemeinde im Alter von 18 bis 70 Jahren, die sich zu Gruppenangeboten (Gesprächskreis, Stille-Übung und Glaubenskurse) und Gottesdiensten versammelt. Seit Beginn der Corona-Pandemie feiern wir regelmäßig



Anne Straßberger

Sonntagsgottesdienste mit ca. 50 Gottesdienstbesucherinnen bei Wind und Wetter auf dem Freistundenhof der Anstalt. Gemeinsames Singen, von einzelnen Inhaftierten vorgetragene Fürbitten und ein gemeinsames Vaterunser (parallel in verschiedenen Muttersprachen) spielen eine tragende Rolle. Unerlässlich für die Kirchenarbeit in der JVA ist die Vernetzung mit Ehrenamtlichen, die bis zum Beginn der Pandemie ein „Kirchencafé“ nach den Gottesdiensten ermöglichten. Höhepunkte wie das jährliche anstaltseigene Krippenspiel wären ohne die Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen nicht denkbar. Was sich so selbstverständlich anhört, braucht viel Vorbereitung, Organisation und Nacharbeit. So kann Gottesdienst nur stattfinden, wenn sich jede Teilnehmerin anmeldet, namentlich in einer Liste erfasst und ihre Teilnahme genehmigt wird. Für die Seelsorgearbeit hinter den Mauern ist das so wichtig wie die Vorbereitung der Predigt. Und wenn ich die Liste erstellt habe und auf die einzelnen Stationen bringe, begegne ich Bediensteten, die ihre eigenen Themen haben. Meistens komme ich zwischen Tür und Angel mit ihnen über Gefängnisalltägliches oder



Jan Teichert

auch persönliche Freuden und Sorgen ins Gespräch. Die Resonanz ist sehr unterschiedlich. Die jungen Bediensteten kenne ich durch die Ausbildung, in die wir als Gefängnisseelsorger\*innen mit einbezogen werden. Eine traurige und zugleich nahbare Erfahrung war vor einigen Jahren der Tod eines Bediensteten durch einen Verkehrsunfall, dessen Angehörige und Kolleg\*innen ich in dieser Situation begleiten konnte. Als Anstaltsseelsorgerin bin ich grundsätzlich allparteilich unterwegs, wobei das Leben auch hier nicht immer schwarz-weiß ist (zum Glück!).

**J.T.** Die Gefängnisseelsorge gehört zu den speziellen Seelsorgediensten wie z. B. die Polizei- oder Krankenhausseelsorge. In erster Linie geht es um persönliche, christlich motivierte Zuwendung zu Menschen in besonderen Lebenssituationen. Dabei ist in den Gefängnissen von großer Bedeutung, dass die persönlichen Kontakte zu Personen außerhalb des Strafvollzuges stark limitiert sind. Die zwischen dem Freistaat Sachsen und den Landeskirchen geschlossene Vereinbarung beschreibt das Aufgabenfeld der in den JVAs Seelsorgenden. Gottesdienste und das seelsorgliche

Einzelgespräch – auch in den Zellen – bilden den Kern der Aufgaben. Beichte, Sakramentshandlungen, Gruppenarbeit und Begleitung von Ausgängen im Einzelfall sind genauso benannt wie die Mitwirkung bei der Vollzugsplanung, die Unterstützung der Angehörigen sowie die Seelsorge an den Bediensteten im Justizvollzug. Es eröffnet sich ein weites Arbeitsfeld.

**Was fasziniert Sie an Ihrem sehr speziellen Aufgabenbereich?**

**Welches ist Ihre Motivation dafür?**

**A.S.** Mich fasziniert die unkonventionelle und oft so ganz unmittelbare Art und Weise wie sich Kirche in der Institution JVA gestalten lässt. Martin Bubers Satz, dass alles wirkliche Leben Begegnung ist, bewahrheitet sich für mich hier alltäglich. Ich erinnere mich z. B. an meine erste „Knast“-Predigt, die ich – wie ich es von draußen gewohnt war – vorher wohlformuliert aufgeschrieben hatte. Während des Vortragens bemerkte ich, dass die Zuhörerinnen unruhig wurden und zum Fenster raus schauen. Offenbar hatte ich an den meisten von ihnen vorbei gesprochen. Diese sehr ernüchternde Erfahrung hat meine Predigtpraxis sehr



Altar im Innenhof JVA Chemnitz





Andachtsraum JVA Chemnitz

schnell verändert. Ich bin den Frauen dankbar für ihre Ehrlichkeit, mit der sie das aussprechen, was sie wahrnehmen. Am Anfang war es ungewohnt, z. B. während der Predigt spontan eine Nachfrage gestellt zu bekommen, aber warum eigentlich nicht? Neulich fingen während eines Liedes (Laudato si) zwei Frauen im Gottesdienst an zu tanzen. Solche Momente sind Sternstunden.

**J.T.** Ich war fast 20 Jahre lang Gemeindepfarrer, bevor ich die Stelle in Torgau angenommen habe. In diesen zwei Jahrzehnten wurde mir immer deutlicher, dass sich Pfarramtsleitung und Seelsorgetätigkeit immer schwerer unter einen Hut bringen lassen. Für die Zuwendung zu einzelnen Menschen blieb zu wenig Raum im Alltag. Deshalb nahm ich es als eine neue Herausforderung an, eine eher überschaubare Anzahl von Menschen in ganz besonderen Lebenssituationen begleiten zu können. Dafür nehme ich auch einen nicht unerheblichen Arbeitsweg in Kauf.

**Menschen sitzen hinter Gittern, weil sie Straftaten begangen haben. Gibt es im Gefängnis auch „gute“ Menschen?**

**A.S.** Die Frage nach „gut“ und „böse“ versuche ich in der Seelsorge nicht zu vertiefen, weil ich mein Gegenüber nicht

bewerten möchte. Ich lege stattdessen einen Fokus auf Annahme und Wertschätzung der Person – unabhängig davon, was sie getan hat. Dass es das Böse gibt, darüber müssen wir nicht streiten. Was aber ist ein guter Mensch? Das bleibt, finde ich, eine spannende Frage.

**J.T.** Christlicher Glaube unterscheidet nicht in „gute“ und „schlechte“ Menschen, sondern lehrt, dass alle auf die Seite der Sünde gehören und der Gnade Gottes bedürfen. Aber es gilt auch das Wort Jesu an die Ehebrecherin: „Geh hin und sündige hinfort nicht mehr“ (Joh. 8,11b). In meiner Seelsorgepraxis versuche ich jedem Straftäter unvoreingenommen zu begegnen und in ihm zunächst das von Gott geliebte Geschöpf zu sehen, so schwer das im Einzelfall auch sein mag.

**Mit welchen Themen kommen die Gefangenen zu Ihnen?**

**A.S.** Themen, die mit der aktuellen Haftsituation und dem Getrenntsein von Kindern und Partnern zusammenhängen, sind meistens oben aufliegend.

Trauer, Verlusterfahrungen, Kontrollverlust, Missbrauchserfahrungen, Schuldgefühle, Scham, Angst, die Suche nach Sinn und Verankerung des eigenen Lebens, das Bedürfnis nach einem Neuanfang und Loslassen alter toxischer Bindungen sind Themen, die in der Seelsorge in der JVA eine Rolle spielen. Sehr oft gibt es einen Zusammenhang mit diesen Themen und den Delikten, die zur Haft geführt haben.

Anlass für Seelsorgegespräche ist fast immer eine akute Belastung durch die aktuelle Haftsituation, das Getrenntsein von Kindern und Partnern, verstorbene

Angehörige oder Freunde und der damit verbundene Wunsch sich in einem völlig geschützten Raum anvertrauen zu können.

**J.T.** Nicht selten sind es die kleinen, praktischen Dinge: die Bitte um Tabak und Kaffee oder die Ermöglichung eines Telefongesprächs. Manchmal kann ich da helfen, z. B. beim Tabak aber auch nicht. Die Bitte um eine Begleitung bei genehmigten Tagesausgängen ist aufgrund der schwierigen Personalsituation häufig geworden. Wenn sich längere Seelsorgegespräche ergeben, spielen die Straftaten und deren Reflexion eine Rolle, aber auch die teilweise belastenden Verhältnisse im Justizvollzug oder die gefühlte ungerechte Behandlung durch die Entscheidungsträger wie Anstaltsleitungen, Staatsanwaltschaften oder Gerichte. Nicht jedes Gespräch erreicht große Tiefe: der Gang in das Büro des Seelsorgers und die angebotene Tasse Kaffee oder Tee sind eine willkommene Abwechslung im tristen Alltag in der Zelle und der durch das Seelsorgegeheimnis geschützte Raum ermöglicht Gespräche über Gott und die Welt.

**Welche Einschränkungen erleben Gefangene in Justizvollzugsanstalten derzeit? Wie wirkt sich die Corona-Krise auf die Atmosphäre im Gefängnis aus?**

**A.S.** Zu den Hygienemaßnahmen gehört, dass Neuinhaftierte bis jetzt zunächst einige Tage in Quarantäne verbringen müssen.

Besonders einschneidend war über viele Monate, dass keine Besuche mehr möglich waren, bei denen Berührung erlaubt war. Besonders für die Mütter und Kinder, aber auch Partner\*innen, war das

eine gravierende, belastende Erfahrung, die erschwerend zu der ohnehin schon belastenden Trennungssituation dazu kam.

**J.T.** Glücklicherweise wurden die Coronaregelungen zuletzt stark gelockert. Doch es gab erhebliche Einschränkungen z. B. bei der Anzahl der Gottesdienstbesucher, weil aufgrund von Baumaßnahmen kein angemessen großer Raum zur Verfügung stand. Und schon ein Corona-Verdachtsfall konnte eine ganze Station mit 20 bis 40 Gefangenen in Quarantäne bringen. Das bedeutete dann, kaum noch Anschluss, fast 24 Stunden in der kleinen Zelle, keine Arbeitsmöglichkeit und damit auch kein Lohn. Da fehlte selbst für die Einkaufstage aller zwei Wochen das Kleingeld.

**Haben Frauen ähnliche Probleme wie Männer?**

**A.S.** Nur 5 Prozent der in Deutschland inhaftierten Menschen sind Frauen. 93% von ihnen sitzen wegen Eigentumsdelikte wie Diebstahl, Betrugsdelikten, Bestell- und Scheckkartenbetrug und Verstößen gegen das Betäubungsmittelgesetz hinter Gittern. Mindestens die Hälfte dieser Frauen ist suchtkrank.



Vor der JVA Torgau



Bei Gewaltkriminalität sind sie kaum vertreten; ebenso wenig bei Wirtschaftskriminalität und Verkehrsdelikten. Dies hat zur Folge, dass Frauen im Durchschnitt kürzere Haftstrafen verbüßen als Männer. Der Anteil an Frauen mit Ersatz-Freiheitsstrafen ist jedoch steigend; mit durchschnittlich 10 Prozent liegt er um ca. 3 Prozent höher als bei Männern. Besonders betroffen ist die von Altersarmut betroffene Gruppe der über 50jährigen. Die Hälfte der inhaftierten Frauen verfügen nach ihrer Entlassung über völlig unzureichende soziale Netze. Viele entgehen der drohenden Wohnungslosigkeit, indem sie ihre neu gewonnene persönliche Freiheit aufs Spiel setzen und sich zum Preis einer Unterkunft in erneute Abhängigkeiten begeben. Auf Frauen zugeschnittene Behandlungsmöglichkeiten von Medikamenten-, Drogen- und/oder Alkoholsucht, psychiatrischen Erkrankungen und posttraumatischen Belastungsstörungen sind immer noch völlig unzureichend. Auch Projekte der

Schuldenberatung und Haftvermeidung, die durch entsprechende Arbeitsangebote eine Umwandlung von Geldstrafen in Freiheitsstrafen verhindern, müssten dringend ausgebaut werden.

**J.T.** Ohne den direkten Vergleich zu haben, ist eine Aussage schwierig. Aber viele Probleme haben Frauen und Männer bestimmt in ganz ähnlicher Weise, auch wenn sie vielleicht unterschiedlich damit umgehen. Jedenfalls gibt es hier genug Väter, die ihre Töchter oder Söhne schmerzlich vermissen.

**Schafft es die Seelsorge, dass es zu weniger Straftaten kommt, auch im Sinne der Resozialisierung? Ist Resozialisierung in der Haft überhaupt möglich?**

**A.S.** Ich halte Seelsorge als Bestandteil der Fachdienstangebote für ein wichtiges Angebot, das Resozialisierung unterstützt.

**J.T.** Resozialisierung ist als Ziel des Justizvollzuges festgeschrieben. Aber hier scheinen Theorie und Praxis besonders weit auseinander zu klaffen. Wo es an Personal fehlt, geraten vor allem solche Maßnahmen, die der Wiedereingliederung Strafgefangener dienen, schnell aus dem Blick. Andererseits fehlt es bei einem nicht geringen Anteil der Strafgefangenen wohl auch am Willen, ein anderes Leben nach Verbüßen der Strafe anzustreben. Wer immer wieder im Strafvollzug landet, hat es scheinbar aufgegeben, auf strafbare Handlungen verzichten zu wollen.

Resozialisierung ist m.E. möglich, aber es bedarf großer Anstrengungen und Erfolg kann nicht garantiert werden. Hier werden aus unterschiedlichen Gründen oft große Chancen verpasst.

Die Seelsorgearbeit kann einen bescheidenen Beitrag leisten, die Lage punktuell zu verbessern, da sie sich einzelnen Personen zuwendet.

**Sind Sie schon einmal in einer Situation in der JVA gewesen, die als beängstigend erlebt haben? Sind Sie manchmal überfordert?**

**A.S.** Eigentlich nicht. Allerdings ist es sinnvoll, sich an die Sicherheitsregeln zu halten. Dazu gehört eine gute Balance von Nähe und Distanz.

**J.T.** Wer Angst hat, ist in einer JVA fehl am Platz. Ich habe Respekt vor der Situation und der Aufgabe, mit teilweise gefährlichen Strafgefangenen zu arbeiten. Aber ich weiß auch um die Schutzmaßnahmen, bin vorsichtig und kann mich bei Bedarf auf das Anstaltspersonal und die zur Verfügung stehende Sicherheitstechnik verlassen.

**Welcher Fall ist Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?**





Gefangener mir seine diesbezüglichen Ängste offenbarte.

#### Ist ein Gefängnis ein „gottloser“ Ort?

**A.S.** Nein, ganz und gar nicht. Ich erlebe ganz viel Sehnsucht nach Gesehen werden, nach Halt, Trost und Heimat. Die Gesprächsangebote und Gruppen-Veranstaltungen sind „Türöffner“, bei denen eine Mehrzahl der Inhaftierten erstmals mit Kirche in Kontakt kommt.

Immer wieder fragen Frauen danach, ob sie sich taufen lassen können und knüpfen dabei meistens an bereits vorhandene familiäre Wurzeln an. Oft waren es die Großmütter, die ihnen das Herz für den Glauben geöffnet hatten. Für eine Taufe in der Kindheit fehlten zwar die Möglichkeiten, der Wunsch danach jedoch blieb auch nach vielen Jahren bestehen. In gewisser Weise erleben manche Inhaftierten ihre Haftzeit auch als eine Art Kloster auf Zeit. Diese Art der Deutung ermöglicht einen würdevollen Blick auf die eigene Situation, die ja oft eher schambesetzt ist.

**J.T.** Auf den ersten Blick könnte es so erscheinen. Machen getaufte christliche Gemeindeglieder in der Gesellschaft schon lediglich 10 bis 20 Prozent aus, sind es in den JVA's deutlich weniger. Darüber kann auch nicht hinwegtäuschen, dass an den regelmäßigen Gottesdiensten etwa 5 % der Inhaftierten teilnehmen.

Strafgefangene setzen sich in der Haft mit ihren Straftaten auseinander, was sie auch die Frage nach Schuld und Vergebung stellen lässt. Die Botschaft vom gnädigen Gott und der Vergebung durch Jesus Christus macht zum Glück nicht vor Gefängnismauern und -toren Halt!

**A.S.** Ein 15-jähriges syrisches Mädchen und ihre Mutter, die ich vor 6 Jahren über längere Zeit begleitet habe. Beide durften sich nicht begegnen, solange sie in Untersuchungshaft waren. Beide haben auf ihre Weise den Glauben als ein Schiff erlebt, das sie durchs aufgewühlte Wasser trägt. Wir haben Abendmahl gefeiert, zunächst getrennt, und dann war es ein Fest als sie sich endlich wieder begegnen durften. Das Schicksal dieser beiden Menschen hat mich über Monate hinweg sehr bewegt.

**J.T.** Im Männervollzug ist es sehr schwierig, sexuelle Neigungen, die sich vom heterosexuellen Muster unterscheiden, offen zu leben. Deshalb verstecken Strafgefangene diese gern oder erfinden Narrative. Sie haben dann große Bedenken, dass ihre Geschichten früher oder später doch auffliegen und sie so zur Zielscheibe für Anfeindungen oder Angriffe werden. Es hat mich berührt, als im seelsorglichen Gespräch ein homosexueller

#### Interessieren Sie sich für Kriminalfälle?

**A.S.** Seitdem ich im Gefängnis arbeite, lese ich im Unterschied zu früher kaum noch Krimis und schaue nur noch selten Tatort.

**J.T.** Ja, allerdings bleibt es den Gefangenen überlassen, was und wie viel sie mir von ihren jeweiligen Straftaten erzählen.

#### Der Strafvollzug steht oft in der Kritik. Halten Sie diese für gerechtfertigt?

**A.S.** Ich halte es für falsch, Menschen einfach wegzusperren. In einem modernen Justizvollzug müssen die Menschen, die dort leben, die Möglichkeit haben, das zu lernen, was ihnen in ihrem Leben, v.a. in der Kindheit oft verwehrt blieb: Wertschätzung der eigenen Person und anderer Menschen, Grenzen setzen und Grenzen respektieren, Selbstwirksamkeit bewusst erleben und einüben.

Kritisch sehe ich, dass es immer noch Ersatzfreiheitsstrafen gibt. Ich kann darin keinen Sinn erkennen, ganz abgesehen davon, dass ein Haftplatz mit 120-140 € pro Tag eine teure Angelegenheit ist, dem geringe Tagessätze gegenüberstehen, die Betroffene absitzen während Kinder zu Hause darunter leiden, Arbeitsstellen verloren gehen und durch die Haftsozialisierung eher die Gefahr einer weiteren Kriminalisierung besteht als eine gute Unterstützung, um den Alltag zu meistern. Hier braucht es z. B. viel mehr Möglichkeiten eines Justizvollzuges in freien Formen.

**J.T.** Teilweise schon. Es mangelt an Personal, an Ausstattung, an psychologischer und sozialer Betreuung. Vielen Gefangenen bleibt nur das „Totschlagen“ der Haftzeit, sich ggf. zu betäuben, um über die Zeit zu kommen. Und die Perspektive

bleibt dann, immer wieder in den Knast zu kommen. Die Möglichkeiten, effektiv auf eine Resozialisierung hinzuwirken, sind sehr begrenzt. Hier bedarf es weiterer Anstrengungen – wie es gehen kann, machen andere europäische Staaten (wie z. B. Schweden) vor.

#### Wie gestaltet sich das religiöse Leben in der JVA? Bauen Sie auch religiöse Rituale in Ihre Arbeit ein?

**A.S.** Rituelle Gestaltung von Alltagserfahrungen erlebe ich in meiner Arbeit in der JVA bei vielen Frauen als ein tiefes Bedürfnis. Es ist berührend zu erleben, wie z. B. das Anzünden einer Kerze, gemeinsames Schweigen oder ein gemeinsames Vaterunsergebet tröstend wirken und neue Kraft geben kann.

Immer wieder gibt es den Wunsch nach Erwachsenentaufe. So feiern wir in der JVA Chemnitz etwa 5 Taufen im Jahr. Auch Trauerfeiern spielen eine wichtige Rolle. Manchmal erlauben es die Umstände nicht, dass jemand an der Trauerfeier von Angehörigen teilnehmen kann. Dann gestalte ich das individuell mit oder ohne religiösen Bezug mit den Betroffenen in unserem Andachtsraum.

**J.T.** Zentrum des religiösen Lebens sind die regelmäßigen Gottesdienste und Bibelgruppen. Die gottesdienstliche Liturgie orientiert sich an der außerhalb von Gefängnismauern, unterscheidet sich jedoch. Sie ist elementarer und einfacher gestaltet, will zugänglich sein für alle Interessierten und den Raum eröffnen, sich ohne Vorkenntnisse Gott zuzuwenden zu können.

#### Welche Rolle spielen biblische Geschichten für die Gefangenen, wenn sie

### doch selbst nicht religiös sind?

**A.S.** In den Seelsorgegesprächen erzähle ich manchmal von biblischen Menschen oder Geschichten, die mir angesichts der jeweiligen Begegnungen in den Sinn kommen. Ich frage nicht zuerst danach, ob jemand religiös ist. Jedoch wissen diejenigen, die mit mir sprechen möchten, mit wem sie es zu tun haben.

**J.T.** Die biblischen Geschichten eröffnen Möglichkeiten, sich mit ihnen bzw. ihren handelnden Personen in verschiedener Weise zu identifizieren. Sie sprechen nicht nur die Ratio an und können teilweise ungeahnte Wirkung entfalten. Nicht immer braucht es dazu Erklärungen und ich bin immer wieder beeindruckt, welche Entdeckungen „nichtreligiöse“ bzw. „religionsferne“ Menschen da machen können.

### Glauben Sie, dass wir eine muslimische Gefängnisseelsorge brauchen?

**A.S.** Das Thema muslimische Seelsorge ist komplex, weil es nicht DEN Islam gibt und die rechtlichen Voraussetzungen für Seelsorge (Beichtgeheimnis) hier nicht vorhanden sind. Es braucht Menschen, an die sich muslimische Gefangene wenden können. Als christliche Seelsorger\*innen sind wir für muslimische Gefangene Ansprechpartner, wenn diese das möchten.

**J.T.** Die Anzahl muslimischer Gefangener nimmt zu, wird auch hierzulande bald größer sein als die einer christlichen Kirche angehörender Gefangener. Da ist es legitim, über eine Institutionalisierung muslimischer Seelsorge nachzudenken. Es gibt allerdings auch erhebliche Schwierigkeiten: Für den Freistaat fehlt ein direktes muslimisches Gegenüber analog

zu den Landeskirchen. Wo sind muslimische Seelsorgende dienstrechtlich verankert, wer übernimmt die Finanzierung? Und überhaupt, wenn Menschen zurecht eine Freiheitsstrafe verbüßen, gibt es da im muslimischen Selbstverständnis so etwas wie einen seelsorglichen Auftrag?

### Was wünschen Sie den Inhaftierten und dem Justizsystem für die Zukunft?

**A.S.** Ich wünsche mir, dass die Gefängnisse so leer wie möglich sind und es mehr lebensnahe Formen der Resozialisierung und Betreuung von Menschen gibt, die zu Tätern oder Täterinnen geworden sind.

**J.T.** Der Strafvollzug sollte seinem Namen weniger Ehre machen! Nicht die Strafe selbst soll im Mittelpunkt stehen, sondern der Mensch auf Abwegen. Dann muss es das primäre Ziel sein, ihm einen Rückweg in ein straffatfreies Leben zu ermöglichen und zu ebnen. Mit dieser Perspektive könnten sich die Verhältnisse in den JVA's deutlich verbessern. Aber leider hilft das Wünschen wohl nicht mehr viel ...

Vielen Dank für den interessanten Einblick in die Arbeit der Gefängnisseelsorge! (GS)



## Neues aus der Arbeit der Leipziger Forschungsstelle

„Kirchliche Praxis in der DDR. Kirche sein in Diktatur und Minderheit“

### von Landesbischöfin a. D. Ilse Junkermann

Im Jahr 2022 konnten alle geplanten Tagungen stattfinden, wenn auch die ersten beiden noch einmal, wieder pandemiebedingt, innerhalb des Jahres verschoben werden mussten und es auch einige kurzfristige, pandemiebedingte, Absagen gab. Bei allen Tagungen kamen Wissenschaftler:innen und Zeitzeug:innen (z. T. auch in Personalunion) zusammen, um sich über den Stand der Forschung zu verständigen und Forschungsbedarfe zu identifizieren. Vorrangiges Ziel war dabei, Potentiale für heutige Aufgaben, Herausforderungen und Probleme aus Theorie und Praxis in den Kirchen in der DDR als Kirche in der Minderheit zu entdecken und sie im gegenwärtigen praktisch-theologischen Diskurs fruchtbar werden zu lassen. Nach Vorträgen und thematischen Impulsen wurde dazu intensiv in Arbeitsgruppen gearbeitet. Die Ergebnisse sollen jeweils in einem Tagungsband bzw. in einer praktisch-theologischen Zeitschrift veröffentlicht werden.

### Die Tagungen im Einzelnen:

Vom 30. Juni bis 2. Juli fand die Expertentagung ‚Kirchenmusik – Musik in der Kirche‘ in der Theologischen Fakultät in Leipzig statt. 19 Teilnehmer und



Teilnehmerinnen aus theologischer, historischer sowie musikwissenschaftlicher Forschung und Praxis blickten in den drei Tagen sowohl auf bereits erforschte Bereiche kirchlicher Praxis in der DDR als auch auf mögliche Desiderate für die weitere Arbeit der Forschungsstelle. In den Vorträgen wurden das große Gewicht und die zentrale Rolle von Personen, ihrer Authentizität, ihre glaubwürdige Frömmigkeit und nicht zuletzt das große persönliche Engagement von Hauptberuflichen wie Ehrenamtlichen ehrenamtlich deutlich. Es referierten Prof. Dr. Dr. Christfried Brödel (Dresden) unter dem Titel „Musik der Kirche in der DDR“, Prof. Ludwig Bauer (Ludwigsburg) als Response aus westdeutscher Perspektive, Prof. Dr. Michael Rauhut (Kristiansand) zum Thema „Populäre Musik und Kirche in der DDR“. Beeindruckend lebendig schilderte Pfr. i. R. Rainer Eppelmann (Berlin) die Anfänge der Bluesmessen und Dr. Uwe Steinmetz (Berlin) stellte das Schallarchiv des Liturgiewissenschaftlichen Instituts der VELKD in Leipzig als „Klangspuren christlich inspirierter populärer Musik zwischen 1950 und 2000 und ihre kirchliche Beheimatung“ vor. In den Beiträgen wurde deutlich, welche

wichtige Funktion Kirchenmusik, Musik in der Kirche und Kirche als Schutzraum und Gegen-Öffentlichkeit in einer Diktatur hatten, welche wichtige Rolle Personen mit hoher Authentizität und glaubwürdiger Frömmigkeit ausfüllten. Viel Seelsorge in verschiedener Gestalt geschah und geschieht in dieser Arbeit bis heute. Dies alles wurde sehr anschaulich in einem abendlichen Werkstattgespräch mit dem „ganz normalen Gemeindechor“ der Nikolaikirche unter der Leitung von Grit Stief, das in einem gemeinsamen Abendgebet einen intensiven Vortragsteil geistlich beschloss.

In der intensiven Arbeit in drei Arbeitsgruppen (zu den Themen „Musik als Brücke“, „Rollen von Personen“ sowie „Räume und Kontexte“) wurden wichtige Forschungsbedarfe identifiziert, allem voran besonders dringlich die Sicherung von Quellen (Vor- und Nachlässe) sowie Interviews mit Zeitzeuginnen und -zeugen als Grundlage für weitere Forschungen. Kooperationen mit anderen Forschungsprojekten und -verbänden sowie eine Veröffentlichung der zahlreichen erarbeiteten Forschungsthemen (wie z. B. die diakonisch-seelsorgerliche Funktion und Aufgabe von Kirchenmusik / Musik in der Kirche; Rolle von Emotionalität (Gemeinschaftsgefühl) in einer emotional gesteuerten Gesellschaft; Studien zu in der DDR entstandener Kirchenmusik bzw. Musik in den Kirchen, um nur einige zu nennen) in den kirchenmusikalischen Zeitschriften und Netzwerken waren wichtige Empfehlungen im Schlussplenum.

„Diakonie und Caritas in Ostdeutschland vor und nach 1990. Potentiale für

### Ost und West. Was ist anders (geblieben), was soll anders werden?“

– unter dieser Überschrift stand die Tagung in der Fachhochschule der Diakonie vom 7. bis 8. September in Bielefeld. Sie wurde getragen von der Fachhochschule für Diakonie in Kooperation mit der in Leipzig und mit dem Institut für Diakonie und Sozialgeschichte Bielefeld und hatte einen ausdrücklich ökumenischen Akzent.

Je zwei zwanzigminütige Impulse wurden in folgenden fünf Themenblöcken gegeben:

#### ☒ Im Themenblock „Transformationsprozess(e) in der Inneren Mission/Diakonie 1945-2022“

referierten Bettina Westfeld (Dresden) zu „Transformationsprozess der Inneren Mission Sachsen 1945/47, 1989-1997 und 2018-2021ff“ und Karla McCabe (Chemnitz) zu „Herausforderung Diakonische Unternehmensführung in Zeiten der gesellschaftlichen Transition: Führungskräfte in der sächsischen Diakonie von der Finalitätskrise der DDR bis zum Ende der Wendejahre“.

#### ☒ Im Themenblock „Transformationen in der Caritas“

referierten Dr. Christoph Kösters (Bonn) zu „Caritas in der DDR“ und Dr. Martin Fischer (Erfurt) zu „Seelsorgerliches Handeln der Caritas in der DDR“.

#### ☒ Im Themenblock „Transformationsprozess Diakoniewissenschaft“

hielt Prof. em. Dr. Eberhard Winkler (Petersberg OT Gutenberg) den längeren und öffentlichen Abendvortrag (digital

zu „Diakonie in der DDR“ und Prof. Dr. Markus Schmidt (Bethel) gab einen „Blick in das diakoniewissenschaftliche Wirken Reinhard Turrens (1941-2019)“ unter der Überschrift „Motivation, Kommunikation und Partizipation als Axiome für diakonische Wandlungsprozesse“.

#### ☒ Im Themenblock „Transformationen diakonischer Einrichtungen“

referierte Reinhard Neumann (Bielefeld) zu „Baumaßnahmen in diakonischen Einrichtungen im Geflecht der Stasifirmen am Beispiel der Neinstedter Anstalten“, Rektor Axel Kramme (Weimar) schloss an mit einem Beitrag zu „Zusammenarbeit von diakonischen Einrichtungen mit der Ortsgemeinde. Zwischen Delegation der Verantwortung und Konkurrenz“.

#### ☒ Im Themenblock „Transformationen diakonischer Mitarbeiterschaften“

schließlich kam mit dem Beitrag von Jan Cantow (Lobetal) die deutsche Teilung unter dem Thema „Die Transformation der Westfälischen Diakonenanstalt Nazareth zwischen Ost und West 1967-1973“ in den Blick; schließlich berichtete Prof. Dr. Harald Wagner (Dresden) unter der Überschrift „Konfessionslose Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als Chance und Herausforderung für das diakonische Profil“ von einem Projekt der Ev. Fachhochschule Dresden im Auftrag der Diakonie Mitteldeutschland. Prof. Dr. Hans-Walther Schmuhl (Bielefeld) und Dr. Fruzsina Müller (Leipzig) kommentierten jeweils nach vier Impulsen und führten so in die Gruppenarbeit. Dort wurden zahlreiche Potentiale für Diakonie und Caritas in Ost und West heute identifiziert und als Forschungs-



Blick ins Plenum Diakonietagung Sept. 2022.

themen formuliert. Hier sollen nur einige wenige genannt werden: „Das Verhältnis von Kirche und Diakonie bzw. Caritas“, „Wissenstransfer zwischen Ost und West und West und Ost in Caritas und Diakonie, Forschungsarbeit zum ‚Diakonischen Qualifizierungszentrum‘“. Auch bei der jüngsten Tagung „Unruhe-stifter in Staat und Kirche. Lernen von den Gruppen der DDR-Opposition“ vom 4. bis 6. November im Zinzendorfhaus Neudietendorf hat sich der ökumenische Blick als große Bereicherung erwiesen. Die Tagung wurde von der Ev. Akademie Thüringen in Kooperation mit der Forschungsstelle in Leipzig sowie dem Katholischen Forum Erfurt und der Gesellschaft für Thüringische Kirchengeschichte veranstaltet. Auch hier gab es verschiedene Themenblöcke mit unterschiedlich langen Impulsen.

#### ☒ Im Themenblock I „Unruhepotential der Gruppen in der und für die Gesellschaft (soziologische Perspektive)“

kam die unterschiedliche Bewertung von Dr. Ehrhart Neubert (Limlingerode) und Prof. Dr. Detlef Pollack (Münster) in deren Statements zur „Rolle der Gruppen in der Gesellschaft, ihre Bedeutung für die gesellschaftlichen Transformationsprozesse 70er und 80er Jahre“ zur Sprache und eröffnete die Diskussion.



Gruppenbild Diakonietaugung

⊗ **Im Themenblock II „Unruhepotential der Gruppen in der und für die Kirche(n) (theologische Perspektive)“**

referierten Sebastian Neuß (Jena) und Prof. Dr. Sebastian Holzbrecher (Regensburg) zu „Ekklesiologisches Selbstverständnis der Gruppen – evangelisch“ bzw. „... römisch-katholisch“. Dem schlossen sich zwei Beiträge zu „Ekklesiologisches Verständnis der Gruppen“ jeweils in evangelischer (Prof. Axel Noack, Halle/S.) bzw. katholischer (Dr. Markus Thurau, Potsdam) Kirchenleitungs Perspektive an.

⊗ **Im Themenblock III „Bewegungsforschung“**

referierte Prof. Dr. Claudia Lepp (München) zu „Protestantismus und soziale Bewegungen im Vergleich BRD – DDR“ sowie Dr. Alexander Leistner (Leipzig) zu „Perspektiven aus der allgemeinen Bewegungsforschung am Beispiel der Friedensbewegung seit den 70ern“.

⊗ **Schließlich arbeiteten im Themenblock IV „Gruppen als Bewegung – Unruhe- und Veränderungspotentiale“** vier Arbeitsgruppen (je zu Gerechtigkeits-, Frieden- und Umweltgruppen sowie zum Aktionskreis Solidarische Kirche) zur Struktur der Gruppen und ihrer Vernet-

zungen sowie zu Wechselwirkungen und Veränderungspotentialen im Verhältnis Kirche(n) und Gruppe(n).

Dem schloss sich

⊗ **im letzten Themenblock V „Gruppen als Bewegung in der Gegenwart – Transformationen, (gesellschafts-)politische Rolle(n)“**

in einer dritten AG-Phase der Blick auf das Engagement nach 1989/90 in Diskontinuitäten, Kontinuitäten sowie Neuanfängen an.

Sehr nah waren Atmosphäre und Themen in den Unruhestifter-Liedern, die Dirk Marschall (Weimar) zu Gitarre und in ‚Kutte‘ am Freitagabend sang. Nebenher wurde die sehr vorläufige Übersicht über Gruppen in den Kirchen in der DDR ergänzt und korrigiert.

Die Berichte aus den AGs sowie die Wahrnehmungen der beiden Tagungsbeobachterinnen Elisabeth Rauh (Leipzig) und Dr. Anne Stiebritz (Jena), diese zu Genderaspekten, zeigten die Fülle der Forschungsbedarfe konkret auf.

**Projekt „Who is who der Kirchen in der DDR“**

Neben dieser Tagungsarbeit konnte zum 1. April 2022 dank der Förderung durch die Bundesstiftung Aufarbeitung und mit Unterstützung der Nordkirche und der EKM sowie in Kooperation mit der Ev.-theol. Fakultät in Jena und der kath.-theol. Fakultät in Erfurt die Arbeit an einem digitalen „Who is who der Kirchen in der DDR“ aufgenommen werden. Hier pflegen sechs studentische Hilfskräfte mit jeweils insgesamt 43 Wochenstunden und eine wissenschaftliche Hilfskraft mit 19 Wochenstunden bereits erarbeitete

und veröffentlichte Biogramme von einzelnen Personen und von überindividuellen Akteur:innen in eine Wiki-Datei ein, versehen sie mit bibliografischen und, soweit möglich, Archiv-Angaben. Dieses Dokumentationsprojekt soll Grundlage für weitere Forschungen sein, es ist bis 31.März 2023 verpflichtet.

**Ausblick**

Schließlich konnte geklärt werden, dass aufgrund der pandemiebedingt verschobenen Tagungen die Arbeit der Forschungsstelle bis Sommer 2024 verlängert wird. Folgende weitere Tagungen sind fest geplant und werden derzeit vorbereitet:

⊗ 8. bis 10. März 2023: **„Enge Grenzen – weite Horizonte. Strukturen, Sozialformen, Mentalitäten der DDR-Kirchen“** (in Leipzig, Fakultät)

⊗ 11. bis 13. September 2023: **„Öffentlichkeit und Minderheit. Gottesdienst und Predigt in der DDR und heute“** (in Leipzig, Fakultät)

⊗ Evtl. November 2023: Zum **christlich-jüdischen Gespräch** in der DDR (in Kooperation mit weiteren Partnern)

⊗ 6. bis 8. März 2024: **Gender – Frauen- und Männerbilder und -rollen in den Kirchen in der DDR** (Leipzig, Fakultät)

⊗ 3.-4. Mai 2023: **Abschluss Tagung** (Leipzig, Fakultät).

Bitte weisen Sie auf die Arbeit der Forschungsstelle hin und insbesondere darauf, dass **Unterlagen** aus der Zeit der

DDR **nicht im Papiermüll** entsorgt werden, bevor ihre Archivwürdigkeit geprüft ist. Die Forschungsstelle steht hier gerne bei Vermittlung und Klärung zur Seite.



Blick ins Plenum Kirchenmusiktagung Juli 2022

„Die Aufgabe wechselt nicht nur von Mensch zu Mensch – entsprechend der Einzigartigkeit jeder Person –, sondern auch von Stunde zu Stunde, gemäß der Einmaligkeit jeder Situation.“

Viktor E. Frankl

„Was Licht geben soll, muss Brennen aushalten.“

Viktor E. Frankl

„Wenn wir eine Situation nicht mehr ändern können, sind wir aufgefordert, uns selbst zu ändern.“

Viktor E. Frankl

Toleranz besteht nicht darin, dass man die Ansicht eines anderen teilt, sondern nur darin, dass man dem anderen das Recht einräumt, überhaupt anderer Ansicht zu sein.

Viktor E. Frankl

# Gott

lässt sich  
im Menschlichen dienen



## von Albrecht Häußler

Es ist selten, dass im interreligiösen Gesprächskreis von Jesus gesprochen wird. Im vergangenen Sommer geschah es doch. Ein Mitglied, von dem ich wusste, dass es in einer Krise war, erzählte, wie wichtig ihm der Gekreuzigte sei, der mitleidende Gott. Viele Gesprächsrunden später ergriff ich das Wort. Warum ich ein ähnliches Thema ansprach, weiß ich nicht mehr. Aber ich erinnerte an den Frust bei Baustellen auf der Autobahn. Diesen nimmt manchmal ein mitfühlendes Smiley, erst rot, dann gelb, zum Schluss grün, auf. Wir werden mit unseren unangenehmen Emotionen nicht allein gelassen. Indem sie aufgenommen werden, verlieren sie an Kraft. Mein Einwurf wurde mit Heiterkeit quittiert. – Erst viel später fiel mir die Parallelität der Aussagen auf. Einmal Jesus am Kreuz als Krisenhilfe, bei mir ein Smiley. Habe ich nicht das Anliegen des Vorredners banalisiert? Oder reicht ein mitfühlender Smiley?

Esoterisch angeregte Zeitgenossen werden das begrüßen. „Positives Denken“ ist die Lösung für alle Probleme, die innere Einstellung macht das ganze Leben aus. Ein sanftes Lächeln – und alles ist gut. Diese Einsicht braucht Christus, den Erlöser, nicht. Man kann sich selbst helfen. Ebenso kenne ich keinen interreligiösen Dialog – bis auf die oben erwähnte Ausnahme, bei dem von Jesus als Person und

Christus gesprochen wurde, auch von mir nicht.

„Was mich unablässig bewegt, ist die Frage, ... wer Christus heute für uns eigentlich ist.“ Mit dieser Frage leitete Dietrich Bonhoeffer am 30. April 1944 im Brief an Eberhard Bethge (DBW 8, 401ff.) ein intensives theologisches Nachdenken ein. Angeregt von der Weite dieses Nachdenkens im Gefängnis suche ich in folgenden Überlegungen eine Antwort auf die zugespitzte Frage: „Smiley oder Kreuz?“ Das geht leider nur skizzenhaft und in gebotener Kürze.

## Vertrauen ...

„Immer wird uns das Vertrauen eines der größten, seltensten und beglückendsten Geschenke menschlichen Zusammenlebens bleiben, und es wird doch immer nur auf dem dunklen Hintergrund eines notwendigen Misstrauens entstehen. Wir haben gelernt, uns dem Gemeinen durch nichts, dem Vertrauenswürdigem aber restlos in die Hände zu geben.“ (DBW 8, S. 31)

Mit diesen Worten schließt der Absatz „Vertrauen“ in der kleinen Schrift Dietrich Bonhoeffers „Nach zehn Jahren“, die er Ende 1942 für seine Familie und Freunde verfasst hat. In dieser Schrift hält Bonhoeffer in verdichteter Weise Erfahrungen und Überlegungen zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus fest, zur

Situation in Deutschland und zur Zukunft. Der Absatz „Vertrauen“ erinnert zuerst an Erfahrungen des Verrates und des Misstrauens, das die Luft „verpestet“. Dann leitet er zum Thema über: „Wo wir aber die Schicht des Misstrauens durchbrechen, dort haben wir die Erfahrung eines bisher nicht geahnten Vertrauens machen dürfen. Wir haben es gelernt, dort, wo wir vertrauen, dem anderen unseren Kopf in die Hände zu geben; gegen alle Vieldeutigkeiten, in denen unser Handeln und Leben stehen musste, haben wir grenzenlos vertrauen gelernt. Wir wissen nun, dass in solchem Vertrauen, das immer ein Wagnis bleibt, aber ein freudig bejahtes Wagnis, wirklich gelebt und gearbeitet werden kann.“ (DBW 8, S. 31) Mit diesen Sätzen beschreibt Bonhoeffer Vertrauen als Grundlage dessen, wo „wirklich gelebt und gearbeitet werden kann“. Vertrauen als Grundlage des Menschlichen: Auf diese Erfahrung in Familie und zwischen Freunden beruft sich Dietrich Bonhoeffer auch in seinem Gefängnisbrief vom 14. 8. 1944 an Eberhard Bethge, wenn es wörtlich, im Unterschied zur Kurzform der Überschrift „Gott lässt sich im Menschlichen dienen“, heißt: „Gott selbst lässt sich von uns im Menschlichen dienen“. Bonhoeffer meinte damit intensive menschliche Beziehungen als „einfach das Wichtigste im Leben“. (DBW 8, S. 567)

## Ein Mensch wie Jesus

Seine theologische Einsicht entwickelt Dietrich Bonhoeffer bis in die frühen 1940er Jahre konsequent weiter. Manche Aussagen wirken für die einen verstörend, für andere eher befreiend. Dieser theologischen Entwicklung widmet sich eine Veröffentlichung von Dr. Bernd

Vogel, im Ende 2021 erschienenen Buch „Wenn ein Mensch wie Jesus gelebt hat ... Dietrich Bonhoeffers Rede von Jesus Christus für uns heute“ (Stuttgart: Kohlhammer Verlag 2021). Der Anspruch zeigt sich vor allem im Untertitel. Bernd Vogel will mit Hilfe provokativer Aussagen Bonhoeffers Jesus Christus neu ins Gespräch bringen. Denn er sieht eine starke Tendenz der Christusvergessenheit in Theologie und Kirche, der er sein Buch entgegensetzen will.

Der Titel schon beschreibt Jesus Christus als Mensch; Bernd Vogel sieht darin die zentrale Aussage Bonhoeffers. Sein theologischer Streifzug beginnt bei späten Notizen aus dem Jahr 1944 und verfolgt die Spur bis in die Christologievorlesung im Sommersemester 1933. Eine Zuspitzung finden Vogels Überlegungen zur Sündlosigkeit Jesu, da diese Frage das genuin Menschliche berührt. War Jesus als Mensch Gottes auch ein Sünder, und wenn Ja, wie ist das zu verstehen?

Ein Aspekt der Zuschreibung „Christus - der Mensch“ führt mit Bonhoeffer zur Betonung der Diesseitigkeit eines Lebens mit Jesus Christus. Diesseitigkeit fordert zum Leben auf dieser Erde ohne Hintertür oder abgetrennten religiösen Bereich auf. Mit der Formulierung aus dem Brief vom 21. Juli 1944, sich „Gott (in der Fülle der Aufgaben) ganz in die Arme zu werfen“ (Zitat bei Vogel, S. 77), bleibt nur das diesseitige Leben, das auf die rechtfertigende Gnade Gottes allein angewiesen ist. Darum betont Bonhoeffer das Menschsein. Vogel: „Es ging ihm ausdrücklich und primär um die Menschwerdung: ‚und so wird man ein Mensch, ein Christ.‘ Das Christwerden ist dem Menschwerden nachgeordnet. ... Der Glaube macht den



Menschen menschlich, nicht ‚christlich.‘“ (Vogel, S. 86)

Die Spurensuche Vogels in Bonhoeffers Theologie führt, wie erwähnt, zu reichlich anderen Aspekten des Themas, auf die hier nicht eingegangen werden kann. Sie provoziert aber zum Fragen und zum Verstehen dessen, was damit gemeint ist: Gott will in Christus Mensch sein, darum ist um Gottes Willen die Frage, wie wir als Menschen, wie wir menschlich leben, eine deutlich christologische. Wo wir unser Menschsein ins Gespräch bringen, als Fragwürdiges, als Schuld oder in Dankbarkeit, steht Christus als der Mensch Gottes im Raum, lebt mitten unter uns.

#### Am Kreuz orientiert

Das mag vordergründig nach einem Humanismus klingen, der sich in der

Stimmung „Alle Menschen sind Brüder“ weltumarmend erschöpft. Aber für Dietrich Bonhoeffer ist dies Ergebnis intensiver christologischer Überlegungen. Denn Bonhoeffer lebte wie kaum ein anderer ein persönliches Verhältnis zu Jesus (so Vogel, S. 10). Er formulierte es selbst überpersönlich, wenn er in „Gemeinsames Leben“ schreibt: „Christliche Gemeinschaft heißt Gemeinschaft durch Jesus Christus und in Jesus Christus“. (DBW 5, S. 18)

Bonhoeffer vertritt eine lutherisch geprägte Kreuzestheologie. Sie kommt auffällig in der „Nachfolge“ zum Tragen. Die Jüngerschaft Jesu beschreibt er im Zusammenhang der Seligpreisungen: „Über ihnen, die um Jesu willen schlechthin in Verzicht und Mangel leben, bricht das Himmelreich an. Sie sind mitten in der Armut Erben des himmlischen Reiches. Sie haben ihren Schatz tief in der Verborgenheit, sie haben ihn am Kreuz. Das Himmelreich ist ihnen verheißen in sichtbarer Herrlichkeit, und es ist ihnen schon geschenkt in der vollkommenen Armut des Kreuzes.“ (DBW 4, S. 102) Das Leben der Jünger ist am Kreuz orientiert. Das führt er bis zum letzten Abschnitt, der einen meditativen Charakter trägt, überschrieben mit „Das Bild Christi“. „Es ist das Bild dessen, der sich mitten in die Welt der Sünde und des Todes hineinstellt, der die Not des menschlichen Fleisches auf sich nimmt, der sich Zorn und Gericht Gottes über die Sünder demütig unterwirft, der Gottes Willen gehorsam bleibt im Tod und im Leiden; der in Armut Geborene, der Zöllner und Sünder Freund und Tischgenosse, der am Kreuz von Gott und Menschen Verworfenen und Verlas-

sene – das ist Gott in Menschengestalt, das ist der Mensch als das neue Ebenbild Gottes!“ (DBW 4, S. 300)

Die Entwürfe und Versuche zu einer Ethik, die als solche posthum herausgegeben wurde, lassen einen anderen Blickwinkel auf Jesus Christus durchscheinen, der von der Menschwerdung, der von der Inkarnation geprägt ist. Die Ethik erhält damit einen deutlich weltbejahenden Charakter. Die Perspektive der Kreuzestheologie legt den Akzent auf die Ablehnung und Verneinung des Kommen Gottes im Mensch Jesus durch die Welt. Umgekehrt bezieht sich eine „Inkarnationstheologie“ zuerst auf das Ja Gottes zur Welt in der Menschwerdung des Sohnes, das sich bis zu Tod und Auferstehung durchhält. In der Ethik verschiebt sich die Perspektive hin zur Weltbejahung. Die Welt bleibt dennoch unter dem Kreuz. Im Abschnitt „Ethik als Gestaltung“ heißt es kurz und bündig: „Allein im Kreuz Christi und das heißt als gerichtete kommt die Menschheit zu ihrer wahren Gestalt.“ (DBW 6, S. 78)

Im Abschnitt „Das Gebot Gottes in der Kirche“ führt Bonhoeffer seine Gedanken weiter: „Das Kreuz der Versöhnung ist die Befreiung zum Leben vor Gott mitten in der Gott-losen Welt, es ist die Befreiung zum Leben in echter Wirklichkeit.“ (DBW 6, 404)

Diese Andeutungen sollen eine theologische Haltung zeigen, die nicht durch die Gefängnisbriefe korrigiert wird, sondern dort neu vollzogen und situativ zugespitzt wird. Spitzenaussagen aus „Widerstand und Ergebung“ können nicht isoliert betrachtet werden. Die traditionell lutherische Kreuzestheologie ist gleichsam das Wurzelwerk, aus dem sich die Theologie

Bonhoeffers weiterentwickelt bis hin in schwindelerregende Höhen der angestrebten Freiheit, auch seines theologischen Denkens.

So ist der gern zitierte Satz aus „Widerstand und Ergebung“ zugespitzte Kreuzestheologie: „Gott lässt sich aus der Welt herausdrängen ans Kreuz, Gott ist ohnmächtig und schwach in der Welt und gerade und nur so ist er bei uns und hilft uns. ... Die Bibel weist den Menschen an die Ohnmacht und das Leiden Gottes; nur der leidende Gott kann helfen. Insofern kann man sagen, dass die beschriebene Entwicklung zur Mündigkeit der Welt, durch die mit einer falschen Gottesvorstellung aufgeräumt wird, den Blick freimacht für den Gott der Bibel, der durch seine Ohnmacht in der Welt Macht und Raum gewinnt.“ (DBW 8, S. 534f., Brief vom 16.07.1944)

Die letzten Zeilen finden ihren Zusammenhang in Überlegungen zur Mündigkeit der Welt und zu einer religionslosen Zeit. Sie setzen sich fort (Brief vom 17.07.1944) in der Beschreibung des Christseins als „das Teilnehmen am Leiden Gottes im weltlichen Leben.“ (DBW 8, S. 535)

Die Welt braucht keine Religion im Sinne eines von außen mechanisch eingreifenden Gottes („deus ex machina“, DBW 8, S. 534 u.a.), sondern kann ihre Zusammenhänge und Probleme selbst regeln. Das ist aber bei Bonhoeffer kein Abfall vom Glauben, sondern Konsequenz der Kreuzestheologie. Der Weg Gottes ans Kreuz ermöglicht die echte Weltlichkeit. Die Welt ist Gott los, aber nicht, weil sie es vollbracht hat, sondern weil Gott es selbst will. Der Ort der Vernichtung Gottes ist bleibender Ort der Gottesanwesenheit.



Wird die Welt am Kreuz Gott los, so verbindet sich Gott unendlich mit dieser Welt, ist ihr nah und schafft in ihr die Möglichkeit zum Neubeginn, zur Auferstehung. Gott gibt am Kreuz den Raum zur menschlichen Freiheit, zur Eigenverantwortung ebenso wie zum Glauben an eine von allen Fesseln befreite Welt. Das bewirkt Gott im Kommen, Sterben, Auferstehen und Wiederkommen Jesu Christi als Sohn Gottes.

Die letzten Sätze verstehen sich als Interpretation. Aber sie entsprechen der Erfahrung Dietrich Bonhoeffers, der im Widerstand und im Gefängnis Menschen begegnete, die jenseits einer explizit christlichen Überzeugung die „echte“ Weltlichkeit und Wirklichkeit verkörpern, stellvertretend für andere handeln, Schuld auf sich luden und ihr Leben opferten, damit eine „kommende Generation weiterleben“ kann. (DBW 8, S. 25) All diese Opfer, nicht zuletzt sein eigenes, nehmen teil am Leiden Gottes in dieser Welt und verbinden sich mit dem gekreuzigten Gott.

### Kreuz und Smiley

Dass ein sanft lächelnder Smiley, das heißt, dass positives Denken allein der Erde eine neue Gestalt nach Gottes Willen geben kann, wird selbst der immer optimistisch erscheinende Bonhoeffer kaum bejaht haben. Denn er macht sich keine Illusion über die Verlorenheit der Welt in der Ablehnung Gottes. Aber die am Kreuz vollzogene Erlösung schafft Raum für das Werden des Reiches Gottes. Erlösung bringt Seligkeit auch angesichts des Kreuzes. Wenn auch das Teilnehmen am Leiden Gottes in der Welt ethischer Maßstab bleibt, gehört zur Erlösung auch

das Lächeln als wahrgenommene Freude an allem, was sich als Himmelreich gegenwärtig ereignet, das „Erlebnis des Menschlichen“ (DBW 8, S. 567; bei Vogel u. a. S. 197).

Zum „Menschlichen“ gehört das Teilnehmen am Leiden Gottes in der Welt wie auch das Lächeln der Seligepriesenen, die Vorfriede auf das Verheißene. Kreuz und Smiley stehen dann nebeneinander. Die rückhaltlose Hingabe Gottes in Jesus Christus erwirkt das befreite Lachen. Eines geht nicht ohne das andere. Im interreligiösen Dialog werden wir uns als Christuszeugnis auf das gemeinsam Menschliche konzentrieren, ohne den „Kern des Evangeliums“ aufzugeben. Denn Gott lässt sich im Menschlichen dienen.

#### Anmerkung:

DBW = Dietrich-Bonhoeffer-Werkausgabe  
Dietrich Bonhoeffer: Werke. (DBW) 17 Bände und 2 Ergänzungsbände. Hrsg. von Eberhard Bethge u. a.; Kaiser, Gütersloh 1986–1999  
(Ich benutze vorrangig die mit der DBW identische Sonderausgabe 2015)  
Bernd Vogel: Wenn ein Mensch wie Jesus gelebt hat ... Dietrich Bonhoeffers Rede von Jesus Christus für uns heute, Stuttgart: 2021

Wenn man dem Menschen die Schuld nimmt (= mittels psychologischen Erklärungen abspricht), nimmt man ihm auch die Würde. Viktor E. Frankl

„Es gibt nichts auf der Welt, das einen Menschen so sehr befähigte, äußere Schwierigkeiten oder innere Beschwerden zu überwinden, – als: das Bewusstsein, eine Aufgabe im Leben zu haben.“ Viktor E. Frankl

# Was unsere Hoffnung nährt

Vortrag  
von Professor Dr. Fulbert Steffensky  
am 11. Juni 2016 auf dem  
7. Ostfriesischen Kirchentag  
in Rhauderfehn



Unsere Hoffnung kommt nicht ohne Bilder aus. Ein Ursymbol der religiösen Hoffnung ist die Geschichte vom Regenbogen, die nach der grossen Sintflut erzählt wird. So hat Gott damals gesprochen: „Ich richte meinen Bund so mit euch auf, dass hinfort nicht mehr alles Fleisch verderbt werden soll durch die Wasser der Sintflut und hinfort keine Sintflut mehr kommen soll, die die Erde verderbe.“ Gott hat sich eine Erinnerungstütze gegeben, den Regenbogen: „Darum soll mein Bogen in den Wolken sein, dass ich ihn ansehe und gedenke an den ewigen Bund zwischen Gott und allem lebendigen Getier unter allem Fleisch, das auf Erden ist.“ Keiner versteht die Bibel, der sie zeitlos liest. Keiner versteht die Bibel, der sie interessenlos liest. In welcher Zeit hören wir das Bundesversprechen Gottes: In welcher Zeit lesen wir vom Versprechen Gottes, dessen Zeichen der grosse Bogen ist? 280.000 Menschen wurden am 26.12.2004 bei dem grossen Tsunami vom Meer verschlungen. Auf Haiti kamen 212.000 bei dem grossen Beben um. Später hat es Chile und andere Länder getroffen. Es gibt so viele von Menschen verschuldete Unglücke. Diese gehören nicht dazu. Hat Gott seinen

Bogen vergessen? Gott macht einem den Glauben nicht leicht. Er macht einem die Hoffnung schwer. Wir leiden an Gott, dessen Engel versprochen sind und die doch so weit entfernt sind, wenn wir in den Strudel der Untergänge geraten. Der Regenbogen erinnert uns daran, was Gott uns schuldig ist. Wir Theologen sind ja oft die beruflichen Gottesverteidiger und wir sagen, dass Gott uns auf höhere Weise erhört und auf andere Weise rettet, als wir es sehen und wünschen. Die Menschen, die auf Sumatra von den Wellen verschlungen wurden und die in Haiti unter ihren Häusern begraben wurden, wollten nicht auf höhere Weise erhört und gerettet werden. Sie wollten atmen können, und sie sind erstickt. Sie wollten leben, und sie sind ertrunken, und ihre Leiber wurden von den Fischen gefressen. Mein Gott, erinnere dich an deinen Bund! Sieh deinen Regenbogen an und vergiss ihn nicht! Je älter man wird, umso mehr hört man auf, die Welt zu erklären. Auch unser Glaube erklärt sie nicht. Es gibt die grossen und unüberbrückbaren Widersprüche zwischen den Versprechungen Gottes und dem Zustand dieser Welt. Nur eine ewig gültige Theologie, die absieht vom Zustand dieser Welt, kann alles erklären. Diese reine Theologie, die die himmelschreienden Leiden der Menschheit vergisst, wäre allerdings zugleich ein Alptraum. Es gibt ausreichend

Gründe dafür, an der Güte des Lebens zu zweifeln. Wenn wir Christen von Hoffnung sprechen, darf man uns nicht vorwerfen können, wir seien Leute, die nicht so genau hinschauen; Naivlinge, die nur noch nicht gemerkt haben, was alles gegen den Regenbogen spricht. Vielleicht wird unsere Sprache auch reiner, glaubhafter und hörbarer, wenn sie nicht einfach über das Leben gleitet, sondern sich reibt an allem, was ihr entgegensteht. Hoffnung lernen, heisst auch Illusionen verlernen, auch die Illusionen über Gott. Ich lerne an den grossen Untergängen, die alte Frage der Psalmen: Wo bleibst du Gott? Wann kommst du? Denn diese Frage geben wir nicht auf trotz aller Untergänge: Wann kommst du? Und damit geben wir den letzten Grund des Glaubens nicht auf: Gott kommt. Er wird das Leben nicht in der Vernichtung lassen. Ich sage es – mit schwerer Zunge – angesichts der Menschen, die dort ertrunken sind und zermalmt wurden. Ich sage es gegen alle Gefahren, die uns und unsere Kinder bedrohen: Unsere Hoffnung stellt Gott die Frage: Wann kommst du? Unsere Hoffnung drängt Gott, endlich Gott zu sein. An Gott glauben, heisst auch, an Gott leiden; leiden an seiner Dunkelheit und an seiner Unverstehbarkeit. Gott zu vermissen, gehört zu unserem erwachsenen Gottesglauben.

Der Bund mit Gott, dessen Zeichen der Regenbogen ist, schenkt uns nicht nur Hoffnung, er verpflichtet uns zur Hoffnung. Wie aber lernt man hoffen? Im Augenblick wird die Frage nach der Hoffnung an vielen Orten gestellt. Sie irritiert mich, denn sie wird oft lamentös und vor allem Handeln gestellt. Erst will man in der Aussicht versichert sein,

dass alles gut geht, allenfalls dann wird man handeln und seinen Teil zum guten Ausgang beitragen. Vielleicht sollten wir die Frage nach dem guten Ausgang vergessen, denn sie ist nicht beantwortbar. Vielleicht war die Geschichte mit dem Regenbogen nach der Sintflut doch anders gemeint. Es waren wohl nicht der einfache Fortbestand der Welt gemeint, der Fortschritt und die Garantie des guten Ausgangs. Vielleicht heisst Hoffnung gar nicht der Glaube an den guten Ausgang der Welt und an die Vermeidung ihrer Zerstörung. Vielleicht werden unsere Enkelkinder einmal die Endzeit schrecken erleben, von denen einige ja schon wahr geworden sind. Gott scheint uns also nicht einfach zu behüten ohne unser eigenes Zutun. Es garantiert uns keiner, dass das Leben auf der Erde in absehbarer Zeit nicht kollabiert, auch kein Regenbogen. Aber wir können tun, als hofften wir. Hoffen lernt man auch dadurch, dass man handelt, als sei Rettung möglich. Hoffnung garantiert keinen guten Ausgang der Dinge. Hoffen heisst, darauf vertrauen, dass es sinnvoll ist, was wir tun.

Zu handeln, als gäbe es einen guten Ausgang, sind wir einmal uns selber schuldig. Man entwürdigt sich und spricht sich selber Subjektivität ab, wenn man die Dinge zu ihrem Unglück treiben lässt. Luthers Satz vom dem Apfelbäumchen, das er pflanzen wollte noch angesichts des Weltuntergangs, heisst nicht, dass er den Blick auf die untergehende Welt verweigert. Es ist kein verblendeter Optimismus. Er ehrt sich selber, indem er sich als Handelnden begreift; als einen Menschen, der die Fähigkeit und den Auftrag hat, das Leben zu schützen. Nicht allein



der Erfolg rechtfertigt, was ein Mensch tut. Es gibt Handlungen, die in sich selber gerechtfertigt sind. Die Liebe und die Gerechtigkeit heilen und heiligen den Menschen; nicht erst der Erfolg, den die Liebe und die Gerechtigkeit vorzuweisen haben.

Sich um die Gewissheit des guten Ausgangs nicht zu kümmern und zu tun, als sei es schon sicher, dass unserer Arbeit Erfolg beschert ist, sind wir auch unseren Nachkommen schuldig. Es ist nicht ausgemacht, dass unsere Mühe vergeblich ist. Es ist noch nicht ausgemacht, dass alle Rettungswege verschlossen sind. Auf die Predigt Jonas von der bevorstehenden Vernichtung Ninives befiehlt der König Umkehr und Trauer,

und er sagt: „Wer Weiß! Vielleicht lässt sich's Gott gereuen und lässt von seinem Zorn, dass wir nicht untergehen.“ Wer die Welt und das Leben der eigenen Nachkommen liebt, wird „Wer weiß!“ sagen. Er wird, wenn schon nicht in seiner ausdrücklichen Hoffnung, so doch in seinem praktischen Handeln damit rechnen, dass das Leben, die Freiheit, die gerechte Verteilung der Güter und der Schutz der außermenschlichen Natur gelingen kann. Hoffnung ist nicht hauptsächlich eine Sache theoretischer Einsicht oder Erwartung. Es ist eine Qualität des Handelns. Wer Kinder und Enkelkinder hat, die er liebt, der wird an ihrer menschlichen Zukunft nicht nur bauen, weil diese Arbeit Erfolg hat, sondern weil er seine Kinder liebt. Gott schenkt uns mit dem Trank der Hoffnung nicht nur etwas zu trinken – um einen Satz Ernst Blochs abzuwandeln –, sondern auch etwas zu kochen. Ich sage es mit Baptist Metz: „Unser bürgerliches Christentum krankt an einem süßen Gift, am süßen Gift des nur geglaubten Glaubens, einer nur geglaubten Praxis der Nachfolge, einer nur geglaubten Liebe und Umkehr.“ (J.B. Metz: Jenseits bürgerlicher Religion, S.73) Der Glaube und die Hoffnung verdorren, wo sie nur Sachverhalte unserer Innerlichkeit sind und wo sie nicht Praxis werden.

Grässliche Schänder der Erwartungen der Menschen sind die, die sich auf die leidensfreie Kunst der Entlarvung aller Hoffnung spezialisiert haben. Es gibt sie von rechts bis links. Gewisse christliche Sekten mit ihren Untergangsphantasien sind mir in dieser Hinsicht genau so verdächtig wie kluge Intellektuelle, die allen Versuchen der Hoffnung nachweisen,

dass sie vergeblich und zum Scheitern verurteilt sind. Es gibt eine artifizielle und verspielte Hoffnungslosigkeit, die man eher bei denen antrifft, denen es schon ganz gut geht. Ich erinnere mich an eine Schulklasse, die eine Aktion zur Einsparung von Abfall geplant und durchgeführt hatte. Das Unternehmen hatte einiges Aufsehen erregt. Ein Journalist sprach mit den Schülern und wies ihnen nach, wie wenig mit ihrer Arbeit gewonnen sei. Es war, als könnte er nicht dulden, dass Menschen ein Stück Hoffnung haben und sie darstellen in ihrer Arbeit. Die Kinder, die besorgt waren wegen der Erstickung des Lebens im Müll, haben ja nicht im Ernst geglaubt, sie könnten mit dieser Aktion das Problem lösen. Aber sie haben etwas Notwendiges getan, was sie sich selbst schuldig waren: sie haben nicht tatenlos zugesehen. Selbst wenn dies keine Lösung ist, ehrt es die Kinder und ihre Arbeit, und es unterbricht die Geläufigkeit des Satzes: man kann ja nichts machen. Das, was die Kinder getan haben, ist ein Ausdruck ihrer Hoffnung, und es hat zugleich ihre Hoffnung ernährt. Ich sammle solche Geschichten gerne, denn sie sind Vorzeichen des Gelingens. Die Hoffnung kann lesen. Sie liest in kleine Zeichen wie in die der Schulklasse das ganze Gelingen hinein. Sie stellt nicht nur fest, was ist. Sie ist eine wundervolle untreue Buchhalterin, die die Bilanzen fälscht und einen guten Ausgang des Lebens behauptet, wo dieser noch nicht abzusehen ist. Die Hoffnung gibt sich nicht geschlagen. Sie ist vielleicht die stärkste der Tugenden, weil in ihr die Liebe wohnt, die nichts aufgibt, und der Glaube, der den Tag schon in die Nacht sieht.

Vielleicht muss der zynisch werden, der viel weiß, aber aus der Rolle des Betrachters nicht herauskommt. „Der Beobachter sieht nichts.“ Heißt es bei Johannes Bobrowski. Der resignierte Beobachter sieht, was ist, und ist geblendet von der Gegenwart. Die Hoffnung sieht, was sein und was werden kann. Der distanzierte Beobachter, sieht kein Morgenrot, er glaubt an keine Utopie. Man kann nicht denken, was man nicht tut. Man kann nicht glauben, was man nicht tut. Man kann nicht erhoffen, woran man nicht arbeitet. „Der Beobachter sieht nichts.“ Die Welt und der Lauf der Dinge leuchten dem nicht ein, der nur Zuschauer ist. Einem Hungernden zu essen zu geben, einen Kranken zu waschen, ein Kind zu trösten, vor einem Giftgaslager die Straßen zu blockieren, gegen die Zerstörung des Klimas zu arbeiten, das hat seinen Sinn in sich selbst. An dieser Arbeit nagt der Zweifel weniger als an der Seele des reinen Zuschauers. Gegen den Tod zu kämpfen, schließt Lebenszweifel aus, zumindest raubt es ihnen Kraft. Es ist merkwürdig, dass in den Texten von Martin Luther King, der gegen den Rassismus in seiner Gesellschaft kämpfte; in den Texten von Helder Camara, der gegen die Armut in seinem Land arbeitete, die Frage nicht auftaucht, ob diese Arbeit sinnvoll sei. Die Arbeit selbst, die sie getan haben, hat ihnen die Sucht, den Erfolg garantiert zu sehen, ausgetrieben.

Hoffen hat eine handfeste Seite, dazu eine Geschichte, bescheiden und wunderbar: In Leipzig hat sich eine Gruppe von Studierenden gefunden, die jeden Mittwoch im Monat einen Kochabend mit und für Flüchtlinge anbieten. Die



Geflüchteten können außerhalb ihrer trostlosen Unterkünfte ihre heimischen Speisen kochen. Sie bringen Instrumente mit, machen und hören die Musik ihrer Heimat. Sie treffen hier andere Flüchtlinge und sie begegnen Leipziger Bürger und Bürgerinnen. Sie erzählen sich und den Leipzigern von ihren Schicksalen. Sie erzählen von ihren Ländern und ihren Kulturen. Die Geflüchteten sind nicht nur Objekte der Fürsorge. Sie sind an diesen Abenden Subjekte mit ihren Nöten und mit ihren Stärken. „Man lässt den Auszug aus der Heimat nicht unbeweint.“ schreibt die Christa Wolf. Die Studenten und Studentinnen trösten diese Weinenden. Die meisten der jungen Leute sind wohl Nicht-Christen oder kaum Christen. Aber das spielt kaum eine Rolle. Sie sind Nachahmer des Gottes des Trostes, ob sie es wissen oder nicht. Ihre Arbeit ist nicht ein nur Trost für diese gebeutelten Menschen. Jeder

Trost wird zum Trost für die Tröster, er verwandelt sie, sie erfahren, dass das Leben gut ist, indem sie gut zum Leben sind. Den Sinn des Lebens erfährt man nicht, indem man über den Sinn des Lebens nachdenkt. Man erfährt ihn, indem man getröstet wird und indem man tröstet. Die Bundeskanzlerin hat im vorigen Herbst diesen wundervollen Satz gesagt: „Wenn wir jetzt anfangen, uns noch entschuldigen zu müssen dafür, dass wir in Notsituationen ein freundliches Gesicht zeigen, dann ist dies nicht mehr mein Land.“ Die Studentinnen und Studenten trösten nicht nur die hilflosen Fremden. Sie machen sich mit ihrer Arbeit auch heimisch im eigenen Land. Eisige Fremde ist jedes Land, in dem die Trauernden in ihre Trauer verbannt bleiben und in dem es verboten ist, die Trostlosen zu trösten.

Wir sind für die Hoffnungen unserer Kinder verantwortlich. Ihre Hoffnung



wächst auch daran, dass sie etwas Gutes über uns selbst zu erzählen haben. Ein Beispiel: Ich habe gerade eine Ausstellung mit dem Titel „BESA“ besucht. Sie erinnert in Bildern und Texten an die Rettung von jüdischen Flüchtlingen in Albanien in der Zeit der Besetzung des Landes durch die Deutschen ab 1943. Albanien ist ein kleines Land mit einer muslimischen Bevölkerungsmehrheit. Fast alle Juden und Jüdinnen, die während der deutschen Besetzung auf albanischen Staatsgebiet lebten, wurden gerettet. Dabei spielte es keine Rolle ob sie albanischer oder ausländischer Herkunft waren. Ihre Hilfe gründete sich auf „BESA“, einem ethischen Prinzip, das bis heute seine Gültigkeit in der albanischen Gesellschaft hat. BESA bedeutet „ein Versprechen halten“, Menschen in Not zu helfen, das Leben dieser zu schützen, ohne Rücksichtnahme auf die eigene Gefährdung. Ich lese, was die Kinder und

Enkel über ihre Väter und Mütter sagen, die damals unter Lebensgefahr die jüdischen Flüchtlinge retteten. Hamid und Xhemal Veseli erzählen:  
*Unsere Eltern waren strenggläubige Muslime und glaubten wie wir auch, dass jedes Klopfen an der Tür ein Segen Gottes sei. Wir haben nie Geld von unseren jüdischen Gästen genommen. Alle Menschen kommen von Gott.*  
 Drita Veseli schreibt:  
*Unser Haus ist in erster Linie Gottes Haus, in zweiter Linie das Haus unserer Gäste und erst an dritter Stelle das Haus unserer Familie. Der Koran lehrt uns, dass alle Menschen – Juden Christen und Muslime – unter dem einen Gott stehen.*  
 Eine andere Stimme:  
*Als die Italiener im Jahr 1943 kapitulierten und die Deutschen in das Gebiet kamen, war mein Vater erst 12 Jahre alt. Sein Vater – mein Großvater – hatte einen Laden in Tirana. Mein Großvater und mein Vater*

*brachten siebzehn verängstigte Juden aus Tirana heraus. Zwölf Stunden lang ritten sie auf Pferden zu dem Dorf Quarrishta, mein Vater war barfuß. Die Juden wurden in einer großen Scheune in den Bergen in der Nähe des Dorfes versteckt. Später kamen noch einige Juden dazu.*

Das also erzählen jene Kinder und Enkelkinder von ihren Vorfahren. Für die Nachkommen sorgen heißt nicht nur dafür zu sorgen, dass sie zu essen und zu trinken haben und dass sie gefahrlos ihr Leben meistern können. Für die Kinder sorgen heißt auch, ihnen etwas zu erzählen geben. Sie lernen, dass das Leben gut ist, wenn sie etwas über die Güte ihrer Väter und Mütter zu sagen wissen. Es ist nicht nur eine sentimentale Erinnerung, wenn Menschen sagen können: Ich hatte einen guten Vater, ich hatte eine gute Mutter. Sie lehren ihre Kinder mit dieser Erinnerung, dass man in diesem Leben leben kann und nicht in Zweifel und Selbstzweifel ersticken muss. Umgekehrt: wir wissen von vielen Kindern, deren Eltern in Naziverbrechen verstrickt waren, dass sie nicht loskommen von der Qual der Erinnerung an die Taten ihrer Vorfahren. Sie haben von ihnen nichts Gutes zu erzählen, und das zieht den Sinn und die Geborgenheit ihres eigenen Lebens in Zweifel. Ich frage mich, was meine Kinder und Enkel von mir zu erzählen haben. Würden ihre Erinnerungen ihr Leben oder lassen sie es vereisen? Ich frage dies nicht nur für mich allein. Ich frage meine Generation von Vätern und Mütter, die Väter und Mütter meines Landes: Was werden sie über uns erzählen? Welche Geschichten der Lebensrettung werden sie über uns erzählen und klingen ihre

Erzählungen wie die der albanischen Kinder? Erzählen sie wie jene albanischen Kinder mit Stolz die Geschichten ihrer Vorfahren? Können sie sich daran erinnern, dass ihre Pfarreien die Kirchentüren geöffnet haben für die Mütter und ihre Kinder aus Syrien? Können sie sich erinnern, dass ihre Eltern demonstriert haben für die Aufnahme der Männer aus Nigeria, die ihren Folterknechten entkommen konnten? Wir sind für die Hoffnungen unserer Kinder verantwortlich. Es braucht Mut zur Hoffnung. Sich zu erschöpfen in Ohnmachtsgefühlen, dazu braucht man keinen Mut. Zum Mut und zur Hoffnung braucht es die größere Liebe. Mut ist nicht eine Art natürlicher Vitalität und Unverwundlichkeit. Mut wird den Gefahren abgerungen. Der Wortstamm von „Mut“ sagt uns, dass es nicht um eine formale Stärke geht. Das mittelhochdeutsche „muot“ bedeutet Sinn, Geist, das Innere, das Herz des Menschen. „Herz“ steckt in dem französischen Wort courage, das wir mit Mut übersetzen. Die Voraussetzung des Mutes ist also, dass ein Mensch mit etwas identifiziert ist; dass er ein Herz und ein Gemüt für etwas hat; dass sein Geist auf etwas gerichtet ist und dass er etwas liebt. Wer also eine gefährliche Steilwand ohne Absicherung erklimmt, ist in diesem Sinn nicht schon mutig, wohl aber Franz Jägerstätter, der in der Nazizeit den Militärdienst verweigerte und dafür die Todesstrafe auf sich nahm. Wer mutig ist, hat ein Herz für eine Sache, er liebt etwas. Mut setzt Sympathie voraus, Mut setzt Menschenliebe voraus. Der Mut verliert seinen Boden, wo Menschen oder eine Gesellschaft apathisch wird, also die Fähigkeit verliert, etwas



zu lieben, an etwas zu leiden und etwas zu vermissen. Wo man die Sprache der Stummen nicht mehr vermisst, das Brot der Armen und das Lebensrecht der Geflüchteten, da wird man auch keinen Mut aufbringen, daran zu arbeiten. Es gibt narkotische Gesellschaften und Lagen, in denen Menschen in der Selbstbetäubung verharren und die Gefahr für die Zukunft nicht wahrnehmen, sie jedenfalls nicht als die eigene Sache wahrnehmen. Etwas als die eigene Sache betrachten, heißt lieben. Das starke und mutige Herz ist also das weiche Herz, das des Erbarmens fähig ist. Eine Stärke, die nicht mit Güte verbunden ist, und ein Herz, das nicht an der Liebe stark geworden ist, sind immer gefährlich. Der Zorn ist eine weitere Eigenart der Hoffnung und eines starken und gütigen Herzens. Der Zorn macht einseitig und er öffnet die Augen. Es gibt eine unerlässliche Voreingenommenheit. Wenn ich nicht voreingenommen bin von dem Wunsch nach Gerechtigkeit; wenn ich nicht voreingenommen bin für das

Leiden der gequälten, dann nehme ich nicht einmal wahr, dass flüchtende Kinder an unser Ufer gespült werden und dass die Hungernden ihre Hände nach uns ausstrecken. Voreingenommenheit ist die Bildung des Herzens. Ein Urteil zu haben, ist nicht nur die Sache des klugen Verstandes und der exakten Schlüsse, es ist eine Sache des gebildeten Herzens. Das gebildete Herz aber ist nicht neutral. Es fährt auf, wenn es Menschen verkommen sieht. Es schreit auf und schweigt nicht in ausgewogener Neutralität, wenn es sieht, wie Kinder verhungern und wie die Welt verwüstet wird. Der Zorn ist eine der Begabungen des starken Herzens. Wir wissen nicht, wie die Welt wird, aber wir wissen, was aus ihr werden soll. Wir haben keine Garantien für die Zukunft, aber wir haben eine Reihe von Versprechungen, Vorstellungen, Visionen und Liedern, die eine Welt besingen, wie sie sein und werden soll. Gott will „hinfort nicht mehr die Erde verfluchen“(Gen 8,21). Die Steppe wird nicht mehr öde sein. Die Blinden werden

sehen, die Lahmen werden springen wie ein Hirsch, und die Zunge der Stummen wird gelöst (Jesaja 35). Das Recht wird fließen wie Wasser (Amos 5,24). Wie lebt man mit solchen Versprechen und Vorstellungen von einer Welt, in der keiner mehr Opfer ist? Die Träume vom Recht und vom geretteten Leben bringen uns in Widerspruch mit uns selbst und mit der Welt, in der wir leben. Wer eine Vorstellung vom Recht hat und einen Traum davon, dass es für alle gelten soll, der wird fremd sein in einer Gegenwart, die so vielen das Recht verweigert. Er wird nicht eingefangen sein in einer Gegenwart, die sich schön schminkt und die sich als einzig mögliche gibt. Die Hoffnung lässt uns in gegenwärtiger Zeit nie ganz zuhause sein, sie macht uns zu Fremden im eigenen Land. Vielleicht wird man uns eines Tages nicht nur fragen, was wir getan und was wir unterlassen haben. Wir sind auch dafür verantwortlich, welche Träume wir haben und was wir erhoffen. In diesem Zusammenhang wird mir unsere spirituelle Bildung immer wichtiger. Man muss viel wissen, um der Hoffnungslosigkeit und dem Zynismus zu entgehen. Man muss eingeführt sein in die Träume vom Recht, um das Recht denken und wünschen zu können. Ich schätze unsere Kirche auch deswegen, weil sie aus Geschichten vom möglichen Leben gebaut ist. Es ist notwendig, die Lernorte in der Kirche zu befragen, ob sie am Grundgespräch mit der alten Tradition von der Würde des Menschen teilnehmen oder ob sie dies nicht mehr wagen und ausweichen in diffuse Vielfältigkeit. Es gibt wenige Stellen in unserer Gesellschaft, in denen die Geschichten von der Gerechtigkeit

aufbewahrt werden. Recht aber kann es nicht geben, wenn vorher nicht vom Recht erzählt wurde; wenn vorher nicht gesungen wurde vom Land des Rechts; wenn vorher nicht vom Recht geträumt und um es gebetet wurde. Was wird aus einer Welt, in der der Gott der Armen und des Rechts nicht mehr besungen wird und in der seine Geschichten nicht mehr erzählt werden. Das Leben findet nicht hinter dem Rücken der Sprache statt. Wo die Sprache und die Gesänge verstummen, da versinkt das Leben selber in Undeutlichkeit, Zufälligkeit und Beliebigkeit. Darum ist es die Aufgabe der Kirche, von den großen Wünschen und Hoffnungen Gottes zu erzählen. So erst bilden sich unsere eigenen Wünsche und Lebenserwartungen. Ich nenne zwei Grundnahrungsmittel der Hoffnung. Es sind das Gebet und die Gemeinschaft. Das Gebet: Es ist die Stelle, an der man über die Widersprüchlichkeit der Welt und des Lebens hinauskommt. Keine philosophische Erklärung und kein theologisches System versöhnen uns mit den Widersprüchen unseres eigenen Lebens und mit der Dunkelheit Gottes. Das Gebet ist die Stelle, an der man weiter springt, als man springen kann. Was ich nicht in Worten und Argumenten sagen kann, das behaupte ich im Gebet. Dort preist man Gott für seine Güte und Treue, selbst wenn wir im Leben so Vieler seine Güte vermissen. Dort sagt man noch im Fallen die Worte des Psalms: „Du bist mein Fels, meine Hilfe, mein Schutz, dass ich gewiss nicht fallen werde“ (Ps. 62). Dort und nur dort ist man gewiss, dass Gott uns auf grüner Aue weidet und uns zum frischen Wasser führt. Das Gebet ist die Stelle der kecken Hoffnung. Das

Gebet gräbt uns die Hoffnung in unsere Seelen. Darum kann ich mir eine Kirche, ein geistliches Leben nicht vorstellen, in dem das Gebet nicht eine zentrale Bedeutung hat. Das ist keine Flucht in die Innerlichkeit und Privatheit. Es ist eine Weise die Lebenden und die Toten nicht aufzugeben. Das Gebet ist die eigentliche Gestalt unserer Hoffnung.

Als zweites Nahrungsmittel der Hoffnung nenne ich die Gemeinschaft. Man kann nicht als Einzelner überleben. Man verhungert, wenn man allein ist. Unser großes Geschenk: wir sind nicht allein. Wir haben eine Kirche. Wir haben unsere Gottesdienste, in denen wir einander die Hoffnung von den Lippen lesen. Ich erzähle eine Geschichte aus der klösterlichen Tradition. Ein Mönch verfiel in eine tiefe seelische Dürre, und er bat seinen Abt, von den Chorgebeten dispensiert zu werden, weil sein Herz den Worten der Psalmen und Gebete nicht nachkommen könne. Der Abt hat ihm nicht erlaubt, dem gemeinsamen Gebet fern zu bleiben. Er hat ihn auch nicht gezwungen mitzubeten, was er nicht beten konnte. Er hat zu ihm gesagt: „Geh hin und schau, wie Deine Brüder beten.“ Er in seiner geistlichen Armut soll sich nicht selber Maßstab sein. Er soll hingehen und seine Dürre mit der Möglichkeit vergleichen, die seine Brüder schon haben. Noch kann er selber nicht hoffen und beten. Aber er kann schon zusehen, wie andere es können. Damit ist seiner Lebenskargheit die Absolutheit genommen. Das leisten unsere gemeinsamen Gottesdienste, so gewöhnlich sie manchmal sind. Es sind Glaubensverleih-einrichtungen. Wir glauben unseren Geschwistern den Glauben, mit dem sie

beten und singen. Auch das ist eine Weise zu glauben, den Glauben der lebenden und Geschwister zu glauben. Ich rede als alter Mensch. Ich weiß nicht, ob es allen Alten so geht, sicher aber vielen, dass sie nicht mehr in stimmigen und einleuchtenden theologischen Zusammenhängen reden; nicht weil der Verstand schwächer geworden ist, sondern weil einem das Leben die Systematik und die einleuchtenden Erklärungen ausgetrieben hat. Es sprechen so viele Todesdaten, Zerstörungsgeschichten und Unstimmigkeiten gegen den Zusammenhang und die Güte des Lebens, dass man sich eher wundert, dass Menschen das Leben loben und Gott preisen können. Ich erzähle eine Geschichte, bei der einem nichts anderes übrig bleibt als zu glauben (oder nicht zu glauben). Ich finde sie bei Carlos Mesters, dem brasilianischen Befreiungstheologen. (Die Botschaft des Leidenden Volkes, Neukirchen Vluyn 1982) Es ist die Geschichte von Teresinha, einer Frau aus dem brasilianischen Bergland. (In das Gesicht dieser Frau kann ich hineinlesen die Gesichter der Zwangsprostituierten in unserem Land; das Gesicht des alten Mannes, der in Hamburg-Altona mit hungrigen Augen vor seinem Fernseher sitzt; die Gesichter der Mädchen, die in Afrika von den Terrorgruppen verschleppt werden) Das Kind der Teresinha war erst wenige Monate alt und schwer krank. Sie ging zu einem Arzt, der die Behandlung verweigert. Sie ging von Krankenhaus zu Krankenhaus, aber sie hatte nicht die richtigen Papiere und wird abgewiesen. Schließlich stirbt das Kind in ihren Armen. Einmal erzählt diese Frau die Geschichte des Sterbens ihres Kindes

einer Nonne, und diese antwortete ihr: „Wie können Sie das nur aushalten, so zu leiden?“ Teresinha antwortet: „Ich weiß nicht, Schwester. Wir sind arm, wir wissen nichts. Das einzige, was für uns übrig bleibt in dieser Welt, ist leiden. Lassen sie nur, Schwester, eines Tages wird sich das ändern! Gott hilft Leuten wie uns.“ „Eines Tages wird sich das ändern!“, sagt die Frau. „Den Tod vernichtet er für immer.“, sagt Jesaja. „Gott hilft Leuten wie uns.“, sagt die Frau. „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.“, heißt es im letzten Buch der Bibel. Die Frage, was Erlösung bedeutet und ob man auf sie hoffen kann, kann ich nicht abstrakt beantworten. Ich könnte es nicht in der Bibel lesen, wenn ich es nicht aus den Worten dieser Frau lese. Die Frau in ihrem Schmerz und in ihrer Hoffnung ist meine Zeugin. Ich verstehe sehr gut, wenn sie verstummte oder wenn ihre Sprache bescheiden würde

und wenn sie nur noch sagte: So ist das Leben! Das Kind ist Tot, und mehr hat unsereins nicht zu erwarten. Aber sie hat keinen Grund so bescheiden zu sein. Sie geht mit ihrer Hoffnung aufs Ganze und sagt: „Eines Tages wird sich das ändern. Gott hilft Leuten wie uns.“

Was mich in ihre Sprache und in ihren Glauben lockt, ist zunächst ihre Schönheit. Es ist schön und menschenwürdig, dass ein Mensch sich die Hoffnung nicht verbieten lässt; dass sie einen neuen Himmel und eine neue Erde erwartet, in der sie nicht mehr ein erniedrigtes und beleidigtes Geschöpf ist. Ich finde den dickköpfigen Stolz der Frau schön, in dem sie ein Land erwartet, in dem „das Frühere vergangen“ ist. Etwas schön zu finden, ist übrigens die erste und vielleicht kräftigste Verlockung zum Glauben. Diese Schönheit lehrt mich unzufrieden zu sein mit der unterernährten Vernunft, die nur sagt, was zu sagen



ist. „Gott erlöst sein Volk.“ – diesen Satz kann die Vernunft nicht sagen. Es ist auch nicht ihre Sache, ihn zu sagen. Es ist Sache der Hoffnung der gequälten Wesen, die verlangen, erlöst zu werden aus ihrer Qual. Ich greife nicht die Vernunft an, aber die Vernünftigen, die den Kopf schütteln vor der Unvernunft all der Teresinhas, die sich in ihren Jammertälern herumtreiben. Man kann die Atheisten verstehen, die aus Verzweiflung am Leben und daran, was ihm angetan wird, den Namen Gottes nicht mehr nennen können. Schwer nur kann ich die verstehen, die – anders als Teresinha – gut im Leben davon gekommen sind und in schmerzsfreier Rede sich in ihrer trocknen Tapferkeit darauf beschränken zu sagen, was zu sagen ist. Zu dieser leidenschaftslosen Tapferkeit fehlt mir der Mut. **Nicht mutig** heißt ein kleines Gedicht von Marie Luise Kaschnitz:

**Die Mutigen wissen  
Dass sie nicht auferstehen  
Dass kein Fleisch um sie wächst  
Am jüngsten Morgen  
Dass sie nichts mehr erinnern  
Niemandem wiederbegegnen  
Dass nichts ihrer wartet  
Keine Seligkeit  
Keine Folter  
Ich  
Bin nicht mutig.**

Das eigene Herz ist zu klein für die Hoffnung auf die endgültige Bergung des Lebens. Man muss Zeugen haben. Der Glaube jener Teresinha bewahrheitet den Glauben daran, dass die Opfer nicht Opfer bleiben und endgültig verspielt haben. Ich versuche, meinen Glauben

an Gott zu nennen, und ich stelle fest, dass ich dies dauernd in fremder Sprache tue. Ich zitiere Jesaja, wenn ich auf das Land hoffe, „aus dem die Seufzer geflohen sind“. Ich zitiere die Apokalypse, wenn ich behaupte: „Der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz“. Man sucht sich Zeugen für die Hoffnung. Der Glauben geht Umwege, er glaubt nicht hauptsächlich „etwas“. Glauben heißt, den Zeugen ihren Glauben zu glauben. Welch ein Glück, dass ich eine Fremdsprache für meinen Glauben habe! In der fremden Sprache, in den Geschichten und den Bildern von gestern berge ich meinen Glauben unter der Maske der Toten. Ich stehe nicht allein, nicht einmal für meinen Glauben. Ich benutze die Sprache meiner lebenden und toten Geschwister, und ich benutze damit auch ihren Glauben. In den Formeln und in der fremden Sprache der Zeugen springe ich weit hinaus über mein eigenes Sprachvermögen. Ich spiele den Clown in der Sprache der anderen, und ich lese die Hoffnung ab von ihren Lippen. Wie buchhalterisch ist das Bestehen darauf, alles vor dem „eigenen Gewissen“ allein verantworten zu wollen. Mein Herz verantwortet nicht die Sprache, die die Auferstehung der Toten und den Sturz der Tyrannen nennt. Oft genug spricht man die fremden Sätze gegen das eigene Herz.

Ja, ich kenne den Einwand: Die Hoffnung auf jene endgültige Stadt und auf Gott, der die Teresinhas erlöst, ist eine Vertröstung, die den Augenblick entwertigt und die Kraft für die Gegenwart verschleudert. Aber es ist auch an der Zeit zu überlegen, was die Sprachlosigkeit anrichtet und was eine Sprache

anrichtet, die das Elend beschreibt; die aber das Lied „einmal wird es sein!“ nicht mehr kennt. Wünsche und Hoffnungen sterben, wenn sie sich in eine zu kurze Sprache ducken müssen. Die Sprache der Liebe und die Sprache des Schmerzes nehmen den Mund immer zu voll. Aber wehe, wenn sie bescheiden werden und die Unsäglichkeiten vermeiden! Der Tod darf nicht das letzte Wort haben, sonst wäre er größer als Gott. Die Toten drängen mich, an Gott zu glauben. Die Opfer fordern Versprechungen, die größer sind, als mein Herz wissen und vertreten kann. Da ich niemanden Opfer sein lassen will, nicht einmal mich selber, rufe ich: Gott wird die Toten nicht vergessen. Es wird ein Land kommen, aus dem die Seufzer geflohen sind und in dem jeder seine Sprache und seinen Gesang gefunden hat. Nein, es ist mir zu wenig, dass Gott keine anderen Hände hat als die unseren und kein größeres Herz als das unsere. Ich sehe das Bild des Kindes, das aus dem Meer ans Land geschwemmt wurde. Nein, ich lasse uns nicht davon kommen, die wir unsere Schuld daran tragen, und ich lasse Gott nicht davonkommen. Er soll für das ungeliebte Leben und den schrecklichen Tod des Kindes stehen. Er soll seine Tränen abwischen und ihm sein Lachen zurückgeben. So war es ist, dass Gott selber in die Hände der Räuber gefallen ist in allen Gestalten der Armut, die sich auf der Welt herumtreiben, so wahr ist – ich behaupte es, und ich verlange es! –, dass Gott alle Wunden heilen und die Toten erwecken wird. Ich setze darauf, und ich kümmerge mich nicht darum, dass ich die Wette verlieren kann. Ich weiß, dass ich in unverständenen Bildern rede, wenn

ich mit der Bibel sage: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird sein; denn das Erste ist vergangen.“ Die Toten und ihr Schicksal öffnen mir den Mund für diesen Gesang, der mit seiner Vision vom guten Ausgang allen Lebens wie Kitsch klingt. Aber lieber des Kitsches verdächtigt sein, als die Solidarität mit den Opfern aufgeben. Die Solidarität mit den Opfern erlaubt mir kein Schweigen und sie öffnet mir den Mund zu sagen, was man nicht sagen kann: Dass keine Träne umsonst geweint ist und keine Wunde ungeheilt bleibt, auch meine eigenen nicht. Wie und wo dies wahr wird, weiß ich nicht. So sagt es Karl Rahner: „Es gilt, alle Aussagen über Gottes neuen Himmel und neue Erde immer wieder hineinfallen zu lassen in die schweigende Unbegreiflichkeit Gottes.“ (Orientierung 48/1984) Wir kommen nicht umhin, uns Bilder zu machen von den Orten der Bergung, denn die Hoffnung kommt nicht ohne Bilder aus. Zugleich muss man wissen, dass unsere Bilder Bilder sind und wie alle theologischen Aussagen im Bilderverbot gerichtet werden. Gott weiß, wo er unsere Tränen sammelt, und das genügt.

*Wer sein Schicksal für besiegelt hält,  
ist außerstande, es zu besiegen.*

Viktor E. Frankl

*Solange uns eine absolute Wahrheit  
nicht zugänglich ist, müssen wir uns  
damit begnügen, dass die relativen  
Wahrheiten einander korrigieren.*

# Serie:

## Pfarrer\*in im Ruhestand

**Christian Burkhardt (81), verw.,** ist dankbar für seine beiden Töchter und zwei Enkelkinder.

Er lebt in Hainsberg, am grünen Stadtrand von Freital, wo er mit dem Blick zur Hoffnungskirche, in den letzten zwölf Jahren vor seinem Ruhestand bis 2001 als Pfarrer im Kirchspiel Freital Dienst getan hat. Er berichtet von friedensbewegten Jahren zwischen 1978 und 1989, als er in Dresden neben seinem Gemeindepfarramt noch die Funktion des „Absolventenpfarrers“ innehatte, der jungen, von den Studentengemeinden geprägten Christen, DDR-weit ein angemessenes Angebot zu organisieren hatte. Da ihm ursprünglich das Bild eines Arbeiterpriesters vorschwebte, ging er nach seinem Studium zunächst in den Braunkohletagebau und in der EDV arbeiten, wurde so erst mit 37 Jahren Pfarrer. Zu dem ursprünglich vehement verfolgten Programm eines „religionslosen Christentums“ geriet er nach der Lektüre von Kierkegaard wieder in Distanz. Nach all den Entmythologisierungsversuchen entdeckte er auch den Wert des Mythos wieder neu und sehnt sich manchmal



zurück nach einer einst reichen spirituellen Frömmigkeit. Den Theologen und Autor Christian Lehnert schätzt er daher besonders, denn ihm gelingt es z. B. in seinem letzten Buch „Von Mächten und Engeln“ religiöse Erfahrungen und theologische Themen so aufzunehmen, dass die Jahrtausende alten Wahrheiten bis in unsere Zeit hineinsprechen. Trotzdem spürt man bei Burkhardt das Bedürfnis nach kritischer Auseinandersetzung mit den Themen um Staat und Kirche. Er leitet noch immer zwei Hauskreise in Freital und hält Gottesdienste. Wichtig ist ihm dabei vor allem, auf neugierige Menschen wie Zachäus zuzugehen und ihre Fragen nicht sogleich mit fertigen Antworten zuzudecken.

Der Gegenpol zu seinem Leben als Pfarrer ist heute im Ruhestand sein Motto „Reden ist Silber, Malen ist Gold“. Malen mit dem „schweigenden Pinsel“ ist für Christian Burkhardt ein innerer Impuls, Erlebtes zu integrieren und anzunehmen. So sind in seiner Wohnung auch Bilder von seiner geliebten Frau Beate zu finden, die vor sieben Jahren gestorben ist. Weitere Motive sind Landschaften, Eindrücke von Reisen oder auch fantastische Motive. Der malende Pfarrer versteht sich selbst als „Dilettant“ – einen Liebhaber aus Leidenschaft. In seinem ersten Beruf hat er eine Ausbildung als Lithograph in Leipzig und Nerchau abgeschlossen. Dabei hat er das genaue



Zeichnen gelernt, was besonders beim Malen von Architektur deutlich wird. Eine andere Gabe ist das Malen von Portraits. Das Seifertsdorfer Gemeindezentrum zeigte 2022 die Ausstellung „Biblische Gesichter“. Mit dieser Reihe will er biblische Personen in die Gegenwart holen und hat Menschen, die ihm begegnet sind, mit den biblischen Personen verbunden. „Jesus selbst, das göttliche Gesicht, würde er sich nicht anmaßen zu malen“. Ausstellungen seiner Bilder gab es bisher z. B. in Mainz, Dresden, Freital und Colditz. Sein großer Wunsch, die Hinterlasserie „Bilder einer Ausstellung“ mit der Musik von Mussorgskis einer Öffentlichkeit zu präsentieren, wartet noch auf Erfüllung. In seiner Freizeit liest Christian Burkhardt gerne, spielt Klavier und fährt fast jeden Tag mit dem Fahrrad. Das Radfahren hält ihn fit und ist zugleich ein besonders Hobby. Zu seinem 70. Geburtstag nahm er sich vor, noch einmal die Distanz einer Äquatorumrun-

dung von 40.080 km zu erradeln. Zu seinem 80. Geburtstag fehlten noch 3.000 km, doch die sind bald geschafft. Dann soll es ein Fest der Dankbarkeit geben! (GS)



Beate im Josephstift



Der verlorene Sohn



Maria Magdalena



## Serie:

### Pfarrer\*in im Ruhestand

#### Ines Schmidt (64)

lebt mit ihrem Mann in Bad Dürrenberg. Auf dem Leipziger Flughafen treffe ich Pfarrerin i. R. Ines Schmidt in ihrem Dienstzimmer. Auf dem Weg dorthin komme ich an der aktuellen Fotoausstellung zum Thema „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie“ vorbei. Zweimal im Jahr wird von der Flughafenseelsorge solch eine Fotoausstellung verantwortet. Damit können den Reisenden geistliche Impulse für die Zeit des Wartens auf den Flug in Bild und Text zu unterschiedlichen Lebensthemen gegeben werden.

Seit 2021 ist Ines Schmidt im Ruhestand und tut noch einen Teildienst in der Flughafenseelsorge in Leipzig. Die Flughafenseelsorge begleitet sie aber schon seit 12 Jahren in ihrem beruflichen Leben. Damals gehörte dieser Arbeitsbereich noch zu ihrem Pfarramt in Rückmarsdorf-Dölzig und zuletzt in Leipzig-Leutzsch. Zu den Aufgaben am Flughafen gehören auch die seelsorgerliche Begleitung von Reisenden und deren Angehörigen, die sowohl im Urlaub als auch zu Hause von plötzlichen Todesfällen betroffen sind. Seit mehreren Jahren ist sie bei Rückführungen von Ausreisepflichtigen in ihre Herkunftsländer durch die Bundespolizei anwesend und unterstützt das BAMF bei der Ankunft ehemaliger afghanischer Ortskräfte – besonders die Frauen und Kinder, die von Leipzig aus in die Erstaufnahmeeinrichtungen gebracht werden.



In ihrer Freizeit freut sich die gelernte Landschaftsgärtnerin an ihrem Garten. Sie wirkt mit im Förderverein der Landesgartenschau und plant bis zur Eröffnung 2024 in Bad Dürrenberg eine Gästeführerausbildung zu absolvieren.

Für die körperliche Fitness geht Ines Schmidt regelmäßig im Sportverein Schwimmen und zur Wassergymnastik. Ihre Liebe zum Wassersport hat sie aus jungen Jahren beibehalten, als sie noch Leistungssportlerin im Schwimmen war. Urlaubsreisen führten sie seit 1994 bis 2018 nach Namibia, Südafrika, Botswana, Zambia und Zimbabwe. Von 1998 – 2002 konnte sie mehrmals für drei Monate in der Deutschen-Evang.-Luth. Gemeinde in Namibia arbeiten. Einige Kontakte aus dieser Zeit bestehen bis heute.

Gerne unternimmt sie mit ihrem Mann Ausflüge zu Kunstausstellungen und kleineren Theaterprojekten in die Umgebung. Wo Menschen sich engagiert für die kulturelle und soziale Gestaltung ihres Lebensraumes einsetzen, schlägt ihr Herz.

Auf die Frage, worüber sie sich in Bezug auf die Kirche Gedanken mache, antwortet sie: „Mit Unbehagen sehe ich die

Verwässerung des christlichen Glaubens in den eigenen Reihen aus falschverstandener Toleranz. Wenn wir das Kreuz ablehnen, nur um z. B. Muslime nicht religiös zu vereinnahmen. Ich wünsche mir, dass wir unseren christlichen Glauben deutlicher zeigen. Wie sollen wir von anderen ernst genommen werden, wenn wir uns selbst mit unserem Glauben nicht ernst nehmen? Die kleine Kapelle auf dem Flughafen ist christlich gestaltet. Ich habe bei meiner Arbeit auf dem Flughafen gelernt genauer hinzusehen. Das ändert den Blickwinkel.“

Und die wichtigste Frage ist für sie heute, auch im Blick auf die veränderten gesellschaftlichen und persönlichen Lebensbedingungen: „Was habe wir als Kirche den Menschen heute noch zu sagen? Wie können wir sie in ihrer Lebenswirklichkeit noch oder wieder erreichen?“

Ein Höhepunkt ihrer Arbeit war die Feier zum 20-jährigen Jubiläum der Flughafenkapelle, die im November 2022 stattfand.

Dazu gab es wieder eine Ausstellung mit Fotos von Flughafenkapellen der deutschsprachigen Flughäfen.

Für die kommende Zeit im Ruhestand lässt sie sich überraschen, welche interessanten Anregungen und Begegnungen sie in Zukunft bewegen werden. (GS)



Kapelle im Flughafen Halle-Leipzig



# Informationen

## zur gesetzlichen Pflegeversicherung

### Liebe Mitglieder im Sächsischen Pfarrverein!

Die Versicherer im Raum der Kirchen (VRK) wurden in ihrer Entstehung von Pfarrer\*innen und Pfarrern gegründet. Seither beschäftigen wir uns mit dem Versicherungsschutz der für uns sehr wichtigen Berufsgruppe. Wir freuen uns dabei besonders über die Kooperationen mit den Pfarrvereinen in Deutschland. Denn aus dieser Kooperation profitieren wir gemeinsam. Der VRK bietet zielgruppengenaue und kostengünstigen Versicherungsschutz (für Mitglieder im Pfarrverein gibt es sogar zusätzliche 5% Rabatt).

Heute wollen wir die Gelegenheit nutzen, um über ein Thema zu schreiben, dass von vielen noch sehr unterschätzt wird aber auch und gerade in der Coronazeit massiv in den Blickpunkt geraten ist: Die Unterversorgung der gesetzlichen Pflegeversicherung.

Aktuell beträgt der Beitragssatz für die gesetzliche Pflegeversicherung 3,05%. Diese werden von Ihrem Bruttogehalt an die gesetzliche Pflegeversicherung gezahlt. Vor 10 Jahren lag der Satz noch bei 1,95%. Wenn wir einmal darüber nachdenken, was Pflege eigentlich kostet und welche finanziellen Aufwendungen wir bei welchem Pflegegrad zu leisten haben, kommen wir sehr schnell zu dem Schluss, dass der gesetzliche Schutz auf Dauer nicht ausreichen kann, um alle Bedürftigen auf mittlerem oder gar hohem

Niveau versorgen zu können.

Die unzähligen Pflegereformen haben bewirkt, dass es neben fünf Pflegegraden auch eine verpflichtende Eigenbeteiligung gibt. Auch diese ist in den Bundesländern unterschiedlich. Für Sachsen bedeutet, dass aktuell einen Eigenanteil von 1.642 €. Dieser setzt sich zusammen aus Einrichtungseinheitlicher Eigenanteil (EEE) mit 672 €, Unterkunft und Verpflegung mit 607 € und Investitionskosten i. H. v. 363 €. Die Pflegereform hat auch bewirkt, dass Pflegebedürftige in vollstationären Einrichtungen einen „Leistungszuschlag“ erhalten. Dieser ist abhängig vom Pflegegrad sowie der Dauer des Aufenthaltes im Pflegeheim. Wichtig ist, dass dieser Leistungszuschlag allerdings nur auf die EEE-Kosten geleistet wird.

Wenn wir uns jetzt noch ansehen, wie sich die Preise in den Jahren entwickelt haben und hierbei zukünftig schauen wie sich das Angebot und die Nachfrage entwickelt, werden wir schnell feststellen, dass diese Preise weiter stark steigen werden.

Das Durchschnittsalter der Menschen steigt, die Fortschritte in der Medizin und Forschung sind sensationell. Daraus ergibt sich eine sehr positive Folge: Wir können sehr lange Zeit mit unseren Liebsten verbringen! Dafür bin ich persönlich der Forschung und der Medizin sehr dankbar.

Eine ergänzende Pflegeversicherung, ist

die Voraussetzung für ein würdevolles Altwerden. Zudem nimmt Sie den finanziellen und emotionalen Druck von unseren Angehörigen.

Lassen Sie uns drüber sprechen. Unsere Agenturen in Sachsen sind gern für Sie da und prüfen den bestehenden Versicherungsschutz.

Sie finden unsere Agenturen über ganz Sachsen verteilt. Unsere 13 Agenturpartner\*innen freuen sich über die Gespräche mit Ihnen. Ansprechpartner finden Sie unter: [www.vrk.de](http://www.vrk.de).

Herzliche Grüße und auf bald vor Ort

Ihr Florian Feix – Filialdirektor Ost



„Eine abnormale Reaktion auf eine abnormale Situation ist normales Verhalten.“

Viktor E. Frank

„Mensch sein heißt ja niemals, nun einmal so und nicht anders sein müssen, Mensch sein heißt immer, immer auch anders werden können.“

Viktor E. Frankl

## Entwicklung der monatlichen gewichteten Gesamtkosten in Pflegeheimen

Entwicklung 2018 – 2021 | 2020 - 2021



14.07.2021

[www.pflegewerk.com](http://www.pflegewerk.com) GmbH





## Lesenswert

**Annegret Puttkammer (Hrsg.)**  
„Augenblicke im Kirchenjahr – 20 Bildandachten für die Seniorenarbeit“  
Neukirchner Verlagsgesellschaft mbH 2021, 32 Euro

Mit 20 großformatigen und farbigen (A3-Format) Bildkarten bietet die Arbeitsmappe ein breites Themenspektrum für die wichtigsten Feste und Zeiten im gesamten Kirchenjahr an. Die leicht umsetzbaren Gestaltungsideen und geistlichen Impulse sind auf der Rückseite der Bildkarten, wie auch in einem beigelegten Heft, abgedruckt.

Dazu gehört jeweils ein Bibelwort, Gebet, Impuls mit thematischem Einstieg, Gedicht und ein Lied. Für eigene Notizen ist Platz. Da die Impulse auf der Rückseite der Bildkarte abgedruckt sind, kann das Bild nach vorn in den Händen gehalten und der Gruppe gezeigt werden. Der Text auf der Rückseite bleibt für die Leiterin sichtbar.

Das Bildmotiv ist auf festerem Karton gedruckt und kann so auch zentral aufgestellt werden.

### Anwendung in der Praxis

Die Arbeitsmappe ist für die Arbeit mit Seniorengruppen konzipiert und für Haupt- und Ehrenamtliche geeignet. Darüber hinaus laden die geistlichen Impulse ein, eigene Aktualisierungen des

Themas einzutragen.

Die eindrücklichen und leicht zu erschließenden Bildmotive regen in ihrer Symbolik und Farbgebung zur Meditation und Betrachtung an. Dazu gibt allerdings die Arbeitsmappe keine Hilfestellung, was für Hauptamtliche aber kein Problem darstellen wird.

Neben der Arbeit mit Senioren eignen sich die Themen auch für den Einsatz bei Andachten im Krankenhaus und kleineren Gottesdienstformen, wo der räumliche Abstand zur Gemeinde nicht so groß ist und das Bild gut erkannt werden kann. (GS)



## Lesenswert

**Christine Lässig**  
„Das Lächeln der Natur – Ein Lesebuch für Gartenliebhaber“  
Edition Chrismon in der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig, 2022, 96 Seiten, 12 Euro

**„Die Natur ist das einzige Buch, das auf allen Blättern große Inhalt bietet.“**

**J.W. Goethe**

Das zauberhaft illustrierte Büchlein versammelt in 35 kurzen Kapiteln blumige Themen rund um den Garten. Zitate bekannter Persönlichkeiten ergänzen den Titel zu Beginn des Textes. Die Weisheit der Natur setzt die Autorin in Bezug zu den Erfahrungen von Philosophen und Gärtnern. Die Texte schlagen einen großen Bogen von blühenden Balkonen, durch die Welt der Kleingärten hin zu bekannten Parkanlagen.

Das Buch liest sich wie ein Gespräch mit Gartenfreunden aus Kunst und Kultur über Generationen hinweg. Vertraute und neue Gedanken wechseln sich ab, z. B.: „Die Blumen des Frühlings sind die Träume des Winters“ von Khalil Gibran; das Sprichwort: „Wer jede Wolke fürchtet, taugt zu einem Gärtner nicht.“ oder „Ein Garten ist etwas, woraus man nur hat vertrieben werden können, denn wie sonst hätte man ihn je verlassen.“ von Rudolf Borchard sind Beispiele für die vielfältigen Anregungen rund um die Themen Gärten und Natur.

### Anwendung in der Praxis:

Viele Pfarrhäuser sind inmitten großzügiger Gärten erbaut. Sie dienen in

früheren Jahren dazu, die Pfarrersfamilie zu ernähren. Manchmal sind sie uns heute eine Last, weil sie viele Stunden Arbeit machen und nicht genug Zeit bleibt, sich darin zu erholen. Manchmal sind sie ein Glück, wenn die Kinder in Freiheit darin toben können und die Äpfel und Sonnenblumen den Tisch decken. Sommerfeste und Geburtstage können in (Pfarr-) Gärten gefeiert werden und meist gehen die Gäste danach entspannt und mit frohen Gedanken nach Hause. Daher eignet sich das Büchlein mit den herzvollen philosophischen Texten im Sommer gut zum Vorlesen in Gemeindegemeinschaften, die danach zum Gespräch und Weiterdenken einladen. Und es kann ein besonders Geschenk für Gartenfreunde sein.

Autorin und Theologin Christine Lässig war von 1990 bis 2007 Chefredakteurin der mitteldeutschen Kirchenzeitung „Glaube + Heimat“. Ihrem Engagement ist es zu verdanken, dass der heute zum UNESCO-Weltkulturerbe gehörende Garten Johann Gottfried Herders in Weimar 1994 in historischer Gestalt wiedereröffnet werden konnte. Die Liebe zum Garten begleitet sie seit früher Kindheit und gehört bis heute untrennbar zu ihrem Lebensalltag. (GS)



## Lesenswert

**Rainer Metzner**  
„Ein Buch mit sieben Siegeln – Die Redewendungen der Bibel“  
Evangelische Verlagsanstalt Leipzig 2022,  
496 Seiten, 58 Euro

In den Texten der Bibel finden sich viele „geflügelte Worte“, die in unseren Sprachgebrauch eingegangen sind. Sie sind nicht nur Kirchgängern vertraut: Wo sich Konflikte anbahnen, reden wir davon „Wer Wind sät, wird Sturm ernten.“; ein ungewöhnlich langes Schreiben wird als „ellenlanger Brief“ bezeichnet; einen offenen Menschen bezeichnen wir gerne als einen, der „sein Herz auf der Zunge trägt“ und wenn uns ein Kummer drückt, tut es gut, jemandem „sein Herz auszuschütten“.

Rainer Metzner, Pfarrer und Privatdozent Neues Testament an der Humboldt-Universität zu Berlin, hat 353 Redewendungen der Lutherbibel zusammengestellt. Sie werden in ihrer Bedeutung im Zusammenhang des Bibeltextes erläutert. Querverweise zu verwandten Bibelstellen werden ergänzt. Oft finden sich interessante Hintergrundinformationen zum Einfluss der Redewendungen auf die deutsche Sprache mit Beispielen aus dem Bereich der Literatur, Lieddichtung, Philosophie und Geschichte. Als Einführung in das Thema beschreibt der Autor die Bedeutung von Redensarten und anderen geprägten Redewendungen.

Die Redewendungen sind übersichtlich nach ihrer Herkunft in den biblischen Büchern geordnet. Im Anhang findet sich eine Übersicht über alle Redewendungen, die ein schnelles Auffinden der Texte ermöglicht.

Ebenso sind auch Redewendungen aus den Apokryphen Büchern der Bibel aufgenommen:

„Einen guten Engel haben“  
Tob 5,2f.  
„Gegen den Strom schwimmen“  
Sir 4,26  
„Nicht viele Worte machen“  
Sir 7,14  
„Sich ins Fäustchen lachen“  
Sir 12,18  
„In den letzten Zügen liegen“  
2. Makk 3,31  
„Ein Auge auf jemanden werfen“  
Stücke zum Buch Daniel, Susanna und Daniel, V8f.

### Anwendung in der Praxis:

In der Literatur finden sich unterschiedliche Bücher über biblische Redewendungen und ihre Herkunft. Dieses ist aber m.W. die bisher bereiteste Übersicht mit den differenziertesten Informationen dazu. Der Autor hat damit ein wichtiges Buch für die theologische Handbibliothek vorgelegt. Es lädt ein zu einem niedrigschwelligen Einstieg in die biblischen Bücher, auch mit kirchenfernen Menschen. Zur Vorbereitung von Predigten, thematischen Veranstaltungen oder fröhlichen Runden ist es bestens geeignet. (GS)



## Lesenswert

**Matthias Pöhlmann**  
„Rechte Esoterik – Wenn sich alternatives Denken und Extremismus gefährlich vermischen“  
Verlag Herder GmbH 2021,  
303 Seiten, 22 Euro

Matthias Pöhlmann beobachtet und analysiert in seinem Buch die mit Beginn der Pandemie sich entwickelnde rechts-extreme Szene. Damit einher geht auch eine Verbindung der Corona-Proteste mit dem bürgerlichen Milieu. In seine Analyse fließen die Ergebnisse aktueller politischer, wissenschaftlicher und polizeibehördlicher Studien ebenso ein, wie die Auswertung esoterischer und verschwörungstheoretischer Publikationen und deren Auswirkung in die sozialen Bereiche. Es wird deutlich, dass Verschwörungsmymen oft in Krisen- und Übergangszeiten an Bedeutung gewinnen. Menschen, die sich schon länger mit Esoterik und deren Praktiken beschäftigt haben, sind demnach eher geneigt, beide Bereiche zu verbinden. Dieser Aspekt macht deutlich, warum auch Christ\*innen gegen diese Einflüsse nicht gefeit sind. In einigen Regionen Deutschlands unterhalten Gruppen mit esoterischem und rechtsextremem Gedankengut eigene Kirchen und Bauernhöfe.

Das Buch bietet für genau diesen Bereich eine breite und differenzierte Übersicht zu rechtsesoterischen Strömungen und Vernetzungen von Querdenkern und Esoterikern in der Coronakrise. Ebenso werden das Verlagswesen und die

Verbreitungswege o. g. Strukturen dargestellt. Ausführliche Informationen gibt es zu den Reichsbürgern, der QAnon- und der Anastasia-Bewegung.

Der Autor legt am Ende des Buches eine Einschätzung der Situation aus christlicher Sicht vor. Die Werte des christlichen Glaubens, wie z. B. gegenseitige Rücksichtnahme in unserer Gesellschaft, das Kreuz Christi als ein Zeichen der Versöhnung und Botschaft gegen Hass und Gewalt, werden herausgearbeitet. Die Würde des Menschen ist zu respektieren. Wichtig bleibt ihm, in allem Wissen um den Menschen, dessen Ambivalenz: „seine Gottesebenbildlichkeit, aber auch seine gottfernen Abgründe“.

Für die Kirchen besteht die Aufgabe, der schleichenden Entsolidarisierung der Gesellschaft, entgegenzuwirken. „Der christliche Glaube betont die Haltung eines gläubigen Realismus, der im Vertrauen auf einen liebevoll zugewandten, barmherzigen Gott gründet.“ Adressen für weitere Informationen und Beratungsmöglichkeiten schließen das Buch ab.

### Anwendung in der Praxis:

Ein wichtiges Fachbuch und Nachschlagewerk für die pfarramtliche Hausbibliothek in Zeiten von Corona und Verschwörungsmymen.

Dr. Matthias Pöhlmann ist u. a. Landeskirchlicher Beauftragter für Sekten- und Weltanschauungsfragen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. (GS)

# Sonnenaufgang

Die Sonne geschwind den Bogen zieht hinauf.  
Der Tag mit Bedacht getreu und lieb beginnt.  
Gewaltig die Sonne nimmt den großen Lauf.  
Das Leben galant mit stolzem Mut entrinnt.

Es fließen die Zeiten schnell dahin.  
Das Licht, das beleuchtet alles nun  
im Werden vom weiten Tagessinn.  
Das Leben entfaltet Idee und Tun.

Die Strahlen beleuchten schön  
das Gute und Böse gleich.  
Damit und dadurch sind Höh'n  
des Lebens geworden reich.

Das Dunkel, gewachsen in der Zeit,  
vergeht es jedoch im hellen Schein,  
wenn Farbe mit Lust und Heiterkeit  
das Leben erfüllt mit freiem Sein.

Die Nacht, die gar garstig blieb und bitterkalt,  
dem Leben beraubte Kraft, Humor und Ziel.  
Im Lichte des neuen Tages nun es kräftig hallt:  
der Schöpfer entfaltet Leben wie im Spiel.

Das Alte verging im Sonnenglanz.  
Das Neue gewinnt an edlem Glück.  
Die Liebe erstrahlt im warmen Tanz.  
Das Leben mit Freude kommt zurück.

Reinhard Junghans



## Verwunderlich (Reifliche Gedanken)

Reif verzaubert  
Die Natur, das Herz.  
Weiße Nadeln und Kristalle  
gleich schön  
ob  
sich abhebend vor schwarzen Wolken  
oder glitzernd vor Himmelsblau.

Obschon begeistert,  
aber auf Dauer ...?

Wir trauern nicht nach,  
wenn die Sonne wieder  
verwandelt  
Wasser zu Wasser.

Der Mensch  
von je einmaliger Schönheit  
gerade in seiner Vergänglichkeit:

Warum genießen wir nicht  
einander, jetzt, eben  
seinen Anblick,  
nehmen ihn wahr als auf Zeit,  
speichern davon in Herz und Sinnen?

Was macht es so schwer,  
wenn Gott verwandelt? ...

Konrad Creutz

## Eindrücke von Mitgliederversammlung 2022



2021 vor und Martin Henker berichtete aus der Arbeit der Solidarkasse. Vorstand und Schatzmeister wurden in einer Wahl entlastet.

Termin zum Vormerken!  
Jahrestagung des Sächsischen  
Pfarrvereins 2023  
6.-8. November in Herrnhut

Am 7. November 2022 fand in Gemein-  
desaal der Martin-Lutherkirche in Dres-  
den die Mitgliederversammlung des  
Sächsischen Pfarrvereins statt. Das Ge-  
spräch mit OLK'in Margrit Klatt stand  
am Anfang der Mitgliederversammlung.  
Im Anschluss gab der Vorsitzende Ecke-  
hardt Möller den Jahresbericht des Säch-  
sischen Pfarrvereins, Schatzmeister Mi-  
chael Ramsch stellte des Finanzbericht

„Sinn kann nicht gegeben,  
sondern muss gefunden werden.“

Viktor E. Frankl

Der Selbstmord ist ein Nein  
auf die Sinnfrage.

Viktor E. Frankl



20. Todestag von Dorothee Sölle  
Der 27. April 2023 erinnert an den  
20. Todestag von Dorothee Sölle.  
Informationen zu neuen Büchern,  
Wirkung und Leben sowie Aktivitäten  
zum Gedenktag finden sich unter:  
[www.dorothee-soelle.de](http://www.dorothee-soelle.de)

Das Allvernünftigste ist,  
nicht allzu vernünftig sein zu wollen.

Viktor E. Frankl

### Hinweis

Die Solidarkasse und der Pfarrverein  
freuen sich auch über Spenden!  
Auf Anfrage werden Spendenquittungen  
ausgestellt.

Solidarkasse des Sächsischen Pfarrvereins e.V.  
Bank für Kirche und Diakonie – KD-Bank  
IBAN: DE40 3506 0190 1624 5900 11  
BIC: GENODED1DKD

Sächsischer Pfarrverein e.V.  
DE 45 3506 0190 1611 1200 16  
BIC: GENODED1DKD

### Bildnachweis:

Gabriele Schmidt: Umschlag, S. 4-11, 14-29,  
34-38, 46, 51-65, 68-74; Martin Henker: S. 12, 13;  
Anne Straßberger: S. 30, 31, 32; Jan Teichert:  
S. 31, 33; Institut für Praktische Theologie, Uni  
Leipzig: S. 39, 41, 42, 43; Albrecht Häußler: S. 44;  
Paul Grohmer: S. 49; Ines Schmidt: S. 65

### Anschrift:

Vorsitzender Eckehard Möller  
Martin-Luther-Platz 5  
01099 Dresden  
Telefon: 0351/898 153 1  
Mail: [eckehard.moeller@evls.de](mailto:eckehard.moeller@evls.de)  
[www.saechsischer-pfarrverein.de](http://www.saechsischer-pfarrverein.de)

Der Zufall ist der Ort, an dem das  
Wunder nistet – oder besser gesagt:  
nisten kann, denn immer kann etwas  
nur – niemals muss es mehr als bloßer  
Zufall sein.

Viktor E. Frankl

Die Spielregeln des Lebens  
verlangen von uns nicht, dass wir um  
jeden Preis siegen, wohl aber, dass  
wir den Kampf niemals aufgeben.

Viktor E. Frankl

Für gewöhnlich sieht der Mensch nur  
das Stoppelfeld der Vergänglichkeit;  
was er übersieht, sind die  
vollen Scheunen der Vergangenheit.  
Im Vergangensein ist nämlich nichts  
unwiederbringlich verloren,  
vielmehr alles unverlierbar geborgen.

Viktor E. Frankl

### Bitte

Um einen guten Mitgliederservice  
gewährleisten zu können, bitten wir  
alle Mitglieder, Adressenänderungen  
sowie Änderungen des Dienstverhält-  
nisses zeitnah weiterzugeben an:

### Pfarrerin Steffi Stark

An der Katharinenkirche 2  
09456 Annaberg-Buchholz  
Telefon: 03733/673 632 0  
Mail: [steffi.stark@evlks.de](mailto:steffi.stark@evlks.de)

### Schriftleitung:

Pfarrerin i.R. Gabriele Schmidt  
Obere Burgstraße 6a  
01796 Pirna  
Telefon: 03 501/464 667 0  
Mail: [g.w.j.schmidt@t-online.de](mailto:g.w.j.schmidt@t-online.de)

# LEISTUNGS KATALOG



Sächsischer Pfarrverein e.V.

Ausgabe des Pfarramtskalenders  
Monatlicher Bezug des Deutschen Pfarrerberlattes  
Studienhilfe über den Verband Evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland e.V.  
Günstiger Urlaub im Feriendorf Lubmin an der Ostsee (über den Thüringischen Pfarrverein e.V.)  
Bezug der Informationsbroschüre des Vereins (SPV-Info)  
Beratung in Dienstrechtsfragen  
Kostenlose Teilnahme an der an der dreitägigen Jahrestagung mit Mitgliederversammlung  
Aktuelle Informationen über die Konventsvertrauensleute  
Zuschuss zur Teilnahme am Deutschen Pfarrertag  
Erstausstattungsbeihilfe für Dienstanfänger (1.000 @/ beim Schatzmeister zu beantragen bis spätestens zur Ständigwerdung)  
Gruß zum Ordinationsjubiläum (mit 200 @)  
Begrüßungsgeld zur Geburt eines Kindes (200 @/ beim Vorstand zu beantragen innerhalb des 1. Lebensjahres des Kindes)  
Grüße zu hohen Geburtstagen  
Nachlässe bei Versicherungen der Bruderhilfe  
Rechtsschutzversicherung für Arbeits-, Disziplinar- und Standesrecht  
Erweiterte Verkehrsrechtsschutzversicherung (auch für Familienangehörige)  
Darüber hinaus unterstützen wir Pfarrerinnen und Pfarrer und Mitarbeitende in osteuropäischen Kirchen durch die Arbeit unserer Solidarkasse.

[www.saechsischer-pfarrverein.de](http://www.saechsischer-pfarrverein.de)

Es gibt kaum etwas im menschlichen Dasein, das dem Menschen so sehr und in einem solchen Ausmaß ermöglichte, Distanz zu gewinnen, wie der Humor.

Viktor E. Frankl

Sächsischer Pfarrverein e.V.  
Pfarrer Steffi Stark  
An der Katharinenkirche 2  
09456 Annaberg-Buchholz

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Sächsischen Pfarrverein e.V.

Anrede: .....  
Name: .....  
Vorname: .....  
Geburtstag: ..... Ordinationstag: .....  
Postleitzahl: ..... Ort: .....  
Straße und Nr.: .....  
Telefon: .....  
E-Mail-Adresse: .....  
Konvent: .....  
Kirchenbez.: .....

#### Einzugsermächtigung

Hiermit ermächtige ich den Sächsischen Pfarrverein e.V. die Abbuchung meines monatlichen Mitgliedsbeitrages durch die ZGASSt zu veranlassen.

Ort, Datum: .....  
Unterschrift: .....

#### Einzugsermächtigung

Hiermit ermächtige ich den Sächsischen Pfarrverein e.V. die Abbuchung meines monatlichen Beitrages zur Solidarkasse durch die ZGASSt zu veranlassen.

Ort, Datum: .....  
Unterschrift: .....

Sächsischer Pfarrverein e.V.

Pfarrerin Steffi Stark  
An der Katharinenkirche 2  
09456 Annaberg-Buchholz

Mensch-sein heißt  
Bewußt-sein und  
Verantwortlich-sein.

Viktor E. Frankl

Wird vom Pfarrverein ausgefüllt:

Mitgliedsnummer: .....

Beitrag: .....

Solidar: .....

Inkasso: .....

Dt. PfbL.: .....

B C D L Z

Konventnummer: .....

B C D L Z

Konventnummer: .....

B C D L Z

Konventnummer: .....

Wir müssen zwischen Leiden und Verzweifeln unterscheiden. Ein Leiden mag unheilbar sein,  
aber der Patient verzweifelt erst dann, wenn er im Leiden keinen Sinn mehr sehen kann.

Viktor E. Frankl

# NACHHALTIG FAIR BERATEN

Gemeinsam handeln.

Gutes bewirken.

Geld ethisch-nachhaltig zu investieren und soziale Projekte zu finanzieren ist das Kerngeschäft der Bank für Kirche und Diakonie. Seit über 90 Jahren. Privatpersonen, die unsere christlichen Werte teilen, sind herzlich willkommen.







Gefängnisseelsorge

Theologiestudium

SPV

